

Das Ehrgefühl in Theodor Fontanes Werken Effi Briest, L'Adultera und Schach von Wuthenow

Kaluža, Rozalija

Master's thesis / Diplomski rad

2024

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **University of Zadar / Sveučilište u Zadru**

Permanent link / Trajna poveznica: <https://um.nsk.hr/um:nbn:hr:162:760154>

Rights / Prava: [In copyright](#) / [Zaštićeno autorskim pravom.](#)

Download date / Datum preuzimanja: **2025-02-24**



Sveučilište u Zadru
Universitas Studiorum
Jadertina | 1396 | 2002 |

Repository / Repozitorij:

[University of Zadar Institutional Repository](#)



Sveučilište u Zadru
Odjel za germanistiku
Sveučilišni diplomski studij
Njemački jezik i književnost; smjer: nastavnički

Rozalija Kaluža

**Das Ehrgefühl in Theodor Fontanes Werken Effi
Briest, L'Adultera und Schach von Wuthenow**

Diplomski rad

Zadar, 2024.

Sveučilište u Zadru

Odjel za germanistiku

Diplomski sveučilišni studij njemačkog jezika i književnosti; smjer; nastavnički
(dvopredmetni)

Das Ehrgefühl in Theodor Fontanes Werken Effi Briest,
L'Adultera und Schach von Wuthenow

Diplomski rad

Studentica:

Rozalija Kaluža

Mentor/ica:

prof. dr. sc. Goran Lovrić

Zadar, 2024.



Izjava o akademskoj čestitosti

Ja, **Rozalija Kaluža**, ovime izjavljujem da je moj **diplomski** rad pod naslovom „**Das Ehrgefühl in Theodor Fontanes Werken Effi Briest, L'Adultera und Schach von Wuthenow**“ rezultat mojega vlastitog rada, da se temelji na mojim istraživanjima te da se oslanja na izvore i radove navedene u bilješkama i popisu literature. Ni jedan dio mojega rada nije napisan na nedopušten način, odnosno nije prepisan iz necitiranih radova i ne krši bilo čija autorska prava.

Izjavljujem da ni jedan dio ovoga rada nije iskorišten u kojem drugom radu pri bilo kojoj drugoj visokoškolskoj, znanstvenoj, obrazovnoj ili inoj ustanovi.

Sadržaj mojega rada u potpunosti odgovara sadržaju obranjenoga i nakon obrane uređenoga rada.

Zadar, 12. veljače 2024.

INHALTSANGABE:

1. EINFÜHRUNG	1
2. THEODOR FONTANES LEBENS LAUF	3
3. HISTORISCHER HINTERGRUND	5
3.1 DAS DEUTSCHE KAISERREICH	6
3.2 DIE MACHT OTTO VON BISMARCKS 1871-1890	7
3.3 DAS WILHELMINISCHE KAISERREICH	8
4. REALISMUS IN DEUTSCHLAND	10
5. DAS EHRGEFÜHL UND DIE FRAGE DER EHRE	13
5.1 DAS DUELL IM 19. JAHRHUNDERT	15
5.2 FONTANES INSPIRATION DURCH DIE ARDENNE-AFFÄRE	16
6. THEODOR FONTANES <i>EFFI BRIEST</i> (1986)	17
6.1 INHALTSANGABE	18
6.2 DAS EHRGEFÜHL ZU BEGINN DES ROMANS	18
6.3 DIE EHE UND DAS EHRGEFÜHL	20
6.4 EFFIS BEZIEHUNG MIT CRAMPAS UND DIE ANGST VOR UNEHRENHAFTEM VERHALTEN	24
6.5 EIN NEUES LEBEN UND EINE NEUE EHRE	26
6.6 DAS DUELL UND EFFIS ENDE WEGEN DER EHRENFRAGE	29
7. THEODOR FONTANES <i>L'ADULTERA</i> (1982)	34
7.1 INHALTSANGABE	34
7.2 DAS EHRGEFÜHL ZU BEGINN DES ROMANS	35
7.3 EIN UNEHRENHAFTES VERHALTEN	37
7.4 BEGINN EINER AFFÄRE UND DESSEN EHRENMOTIVE	39
7.5 VERLUST VON EHRE UND DAS LEBEN DANACH	43
8. THEODOR FONTANES <i>SCHACH VON WUTHENOW</i> (1983)	47
8.1 INHALTSANGABE	48
8.2 BEGINN DER GESCHICHTE – MILITÄRISCHE POSITION ALS EHREMOTIV	49

8.3 DIE ENTWICKLUNG DER BEZIEHUNG ZWISCHEN SCHACH UND VICTOIRE – EHRE UND EIFERSUCHT	50
8.4 SCHACHS BENEHMEN – UNEHRE ODER ANGST	53
8.5 FRAU VON CARAYONS VERSUCH, DIE EHRE VICTOIRES ZU RETTEN	57
8.6 SCHACHS KAPITULATION UND ENDE	58
9. SCHLUSSFOLGERUNG	61
10. LITERATURVERZEICHNIS	64

1. EINFÜHRUNG

Das Ehrgefühl als Thema beinhaltet ein großes Spektrum an verschiedenen Betrachtungen und Meinungen. Die Ehre wird nach Duden als „ein Ansehen aufgrund offenbaren oder vorausgesetzten (besonders sittlichen) Wertes, aber auch als eine Wertschätzung durch andere Menschen¹“ beschrieben. Das ist aber nur eine von vielen Definitionen der Ehre. Im Realismus könnte man Ehre als ein Gefühl, als ein Prinzip, als etwas Modernes und Angesagtes, oder auch als etwas Wünschenswertes betrachten, je nach dem Blickwinkel, aus dem man es beobachtet.

Theodor Fontane, einer der bekanntesten deutschen Schriftsteller aus der Zeit des Realismus, schrieb sehr viel über die Ehre und die Behandlung der Menschen bzw. Frauen durch das Ehrgefühl. Als Schriftsteller war er auch ein großer Kritiker des 19. Jahrhunderts und der damaligen Gesellschaft. Durch das Schicksal der weiblichen Figuren kritisiert er verschiedene gesellschaftliche Phänomene, wie das Ehrgefühl, Ehebruch, Untreue, Scheidung, aber auch die Beziehung zwischen Kind und Eltern, Mann und Frau, Individuum und Gesellschaft.

Um die Literatur des 19. Jahrhunderts und die Werke von Theodor Fontane zu verstehen, ist es von großer Wichtigkeit den historischen Kontext zu kennen und sich ein Bild zu machen, wie die Gesellschaft dieser Zeit organisiert war, aber auch was die geographischen und politischen Merkmale dieser Zeit waren. Die Namen Wilhelm II und Otto von Bismarck sagen schon sehr viel, aber um noch besser einige gesellschaftliche Phänomene zu verstehen, muss man tiefer in die deutsche, aber auch europäische Geschichte eintauchen und die Verhältnisse zwischen den gesellschaftlichen Schichten, aber auch zwischen Nationen und Ländern verstehen.

In dieser Diplomarbeit wird das Thema Ehrgefühl in Theodor Fontanes Werken *Effi Briest*, *L'Adultera* und *Schach von Wuthenow* bearbeitet. Die drei Werke werden analysiert und das Ehrgefühl bzw. die Betrachtung der Ehre durch verschiedene Prismen betrachtet und bearbeitet. In dieser Arbeit wird die Ehre als eine Pflicht, als Prinzip und als Sicherheit für eine Stellung in der Gesellschaft betrachtet.

¹ <https://www.duden.de/rechtschreibung/Ehre> (26.12.2023.)

In einem Gedicht schrieb Theodor Fontane folgendes über die Ehre:

"Es kann die Ehre dieser Welt
Dir keine Ehre geben,
Was dich in Wahrheit hebt und hält,
Muß in dir selber leben.²"

Das Ehrgefühl lebt in uns allein, es kann und darf nicht durch andere Menschen oder gesellschaftliche Anlässe bedingt sein, denn die eigene Ehre ist etwas, was Menschen als Individuen bestimmt und zu etwas Besonderem macht.

² https://www.deutschestextarchiv.de/book/view/fontane_gedichte_1851?p=64 (26.12.2023.)

2. THEODOR FONTANES LEBENSLAUF

Theodor Fontane wurde am 30. Dezember 1819 in Neuruppin, einer kleinen märkischen Stadt nordwestlich von Berlin, geboren. Seine Eltern Louis Henri und Emilie, stammen von Hugenotten ab, die wegen ihres Glaubens Frankreich verlassen mussten. Er wurde als Théodore getauft, wobei sein zweiter Name zu seinem Rufnamen wurde. Seine hugenottische Herkunft wird auch später oft in Werken thematisiert, auch von anderen Autoren. Sein Vater besaß die Löwen-Apotheke in Fontanes Geburtshaus, aber als die finanzielle Lage der Familie schlecht wurde, verkaufte er die Apotheke und danach zog die ganze Familie nach Swinemüde. Als die Zeit kam, dass Theodor in die Schule geht, war seine Mutter streng dagegen, dass er die Swinemünder Stadtschule besucht. Deswegen haben ihn zuerst seine Eltern und danach Privatlehrer unterrichtet. Später besuchte er eine Berliner Realschule und auch darüber hat er in seinen späteren Werken berichtet. Als er die Realschule beendete, entschied er sich für den Beruf seines Vaters und wollte Apotheker sein, denn zu dieser Zeit hat er sich nicht viel mit seinen literarischen Werken beschäftigt und hat nur einige Gedichte geschrieben. Die Apothekerlehre kam ihm zugute, denn er las viele Zeitschriften, vor allem *Der Telegraph* von Karl Gutzkow, die als eines der wichtigsten Organe des Jungen Deutschlands galt. Einige Zeit danach entstanden seine ersten Werke, die Dichtung *Heinrichs IV. erste Liebe* und eine Erzählung unter den Titel *Du hast recht getan*, wie auch *Geschwisterliebe*. Im Jahr 1841 zog er nach Leipzig, wo er viele neue Bekanntschaften schloss, wie z.B. die mit den Demokraten, die damals zu einer radikalen politischen Linie gehörten. Dort lernte er Georg Herweg kennen, der in den kommenden Jahren ein Vorbild fürs dichterisches Schaffen von Fontane war. Als er 23 Jahre alt war, hat ihn sein Freund Bernhard von Lepel in einem Berlin-Besuch am 23. Juli 1843 in den *Tunnel über die Spree*³ eingeführt, wo der junge Fontane wichtige Personen kennengelernt hat, dessen Bekanntschaften einen entscheidenden Einfluss für Fontane haben werden. Erst im September 1844 wurde er zum aktiven Mitglied. Im April 1844 tritt Theodor Fontane seinen obligatorischen Militärdienst an, wo er die Zeit genutzt hat, um nach England zu reisen. Nach dem Militärdienst besuchte er seinen Vater und übernahm einen Posten in einer großen Berliner-Apotheke. In Berlin traf er seine Bekannte aus der Realschule, Emilie Rouanet-Kummer und bis Ende des Jahres haben sie sich verlobt. Neben seiner Beschäftigung als Apotheker, widmete sich Fontane auch der Arbeit als Dichter und bekam immer mehr Sympathie von den konservativen Mitgliedern des „Tunnels“. 1847 bestand er das

³ „Tunnel über die Spree“ ist eine Dichtervereinigung, die im Jahr 1827 vom Schriftsteller und Verleger Gottlieb Spahir gegründet wurde. (<https://www.xlibris.de/Autoren/Fontane/Biographie/Seite2>) (16.10.2023.)

Staatsexamen und wurde zum Apotheker erster Klasse. In den Jahren hat Fontane viel Zeit dem Schreiben und literarischer Arbeit gewidmet, was ihn dazu führte, ein freier Schriftsteller für die *Dresdner Zeitung* im Jahr 1849 zu werden. Fontane war durch seine Mitgliedschaft im „Tunnel“, wie auch selbstständig, politisch sehr aktiv und wegen seiner politischen Orientierung hatte er oft Probleme. Aufgrund dieser Orientierung wurde er als Gegner der Krone betrachtet und musste mit seiner Familie nach London ziehen. Dort arbeitete er als Korrespondent der preußischen Regierung. In diesem Zeitraum, von 1854 bis 1860, sind seine Reisebücher entstanden. Im Jahr 1860 erschien das erste Band seiner *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*, wie auch viele andere Werke in den kommenden Jahren. Was am interessantesten in all diesen Werken war, war die Tatsache, dass Fontane sich nicht nur mit der Geschichte und historischen Fakten beschäftigte, sondern suchte er auch nach inneren Verbindungen von Preußen mit England, aber auch Schottland. Während der Deutschen Einigungskriege wurde Fontane in Paris verhaftet, denn eine Gruppe von sogenannten Franc-tireurs, einer Art von Partisanen, glaubte, dass er ein Spion sei. Im Jahr 1870 veröffentlichte er sein Tagebuch *Kriegsgefangen*, wo er über seine Gefangenschaft berichtete. Alles, was er während dieser Kriegszeit und Gefangenschaft erlebte, brachte ihn zum Nachdenken, was er vom Leben möchte und was seine Prioritäten waren. In den kommenden Jahren reiste er mit seiner Frau durch Europa und schließlich kam er mit seiner Familie im Jahr 1872 zurück nach Berlin, wo er sich mit Theaterkritik beschäftigte, die seine Werke vertiefte und seine Sicht an die Literatur änderte. In den letzten Jahren seines Lebens hat er die wichtigsten Werke geschrieben – *Effi Briest*, *Irrungen*, *Wirrungen*, *Der Stechlin*, *Unwiederbringlich* u.a. Im Winter 1892 wurde Fontanes Gesundheitslage schlimmer und nach vielen Untersuchungen wurde ihm eine Gehirnanämie diagnostiziert. In den folgenden Jahren wurden sein körperlicher, wie auch sein psychischer Zustand schlimmer und er konnte sich nicht mehr intensiv mit seiner schriftstellerischen Arbeit beschäftigen. Theodor Fontane starb am 20. September 1898 in Berlin, wo er auf dem Friedhof der Französischen Reformierten Gemeinde begraben wurde. (vgl. Nürnberger, 2004: 7-163)

3. HISTORISCHER HINTERGRUND

Das 19. Jahrhundert war ein Zeitraum verschiedener Revolutionen und Reformen, die Auswirkungen auf die Gesellschaft, wie als auf die Wirtschaft und Politik hatten. Solche Ergebnisse und Änderungen zeigten sich manchmal erst nach einigen Jahren oder Jahrzehnten. Einer der bedeutendsten Veränderungen war die Agrarverfassung oder die sogenannte Bauernbefreiung. Das Deutschland, das wir heute kennen, war um 1800 kein Nationalstaat, aber es könnte leicht als eine Kulturnation identifiziert werden, zu der auch die deutschsprachigen Gebiete der Habsburgermonarchie gehörten. Um überhaupt die Geschichte als solche zu verstehen, spricht man von einer politischen Landkarte Mitteleuropas, die von verschiedenen Teilgebieten und Einheiten besteht, die durch Krieg, Revolutionen, Erbe oder Verheiratung entstanden sind. Die Staaten im heutigen Sinne waren nicht territorial abgerundet. Auch ein großes Königreich, wie Preußen, war nicht abgegrenzt und hatte Streubesitz weit von seiner Landesgrenze. Das Wichtigste hier zu erwähnen, ist die Tatsache, dass das damalige „Deutschland“ von der Französischen Revolution überzeugt war und es als ein großartiges Ereignis der damaligen Gesellschaft betrachtete. (vgl. Murrenhoff, 2014)

Eine bedeutsame Veränderung der politischen Situation begann mit dem Scheitern der bürgerlichen Revolution im Jahr 1848/49. Das gebildete Bürgertum hat sich von dem Adel und Militär entfernt und ihnen die absolute politische Macht überlassen. Erst nach den Vereinigungskriegen wurde das Deutsche Kaiserreich im Jahr 1871 gegründet. Da das höhere Bürgertum in die Industrie investierte, wurde das Kaiserreich zur Erstbesten Industrienation Europas. Das gab dem Bürgertum mehr Sicherheit und es wollte den Lebensstil der Adeligen übernehmen. Ein solches anstrebendes Bürgertum hatte viele Charakteristiken, aber die wichtigsten waren – Kaisertreue, Amtsdemut, Reichsloyalität und patriarchalische Geisteshaltung. Verschiedene Vorurteile wurden nicht nur gegenüber Ausländern und Minderheiten angebracht, sondern auch Frauen. (vgl. Pleticha, 1984: 80)

Die Entstehung des kaiserlichen Nationalreiches wurde als eine Wiederherstellung des alten Reiches, aber auch als Zeichen der Macht verstanden. Die nationale Idee hatte eine religiöse Betrachtung, denn der Sieg war als ein Zeichen von Gott betrachtet. Der Geist der Revolution von 1848/49 wurde vergessen. Anstatt dessen überwog ein konservatives Denken innerhalb des Adels und des Militärs. Die Literatur hat sich auch im Laufe der Zeit verändert. Nach der Revolution bezog sich die Literatur nach 1870/71 auf die Kritik des Staates, aber auch auf die Selbstkritik der bürgerlichen Gesellschaft. (vgl. Martini, 1981:8f)

3.1 DAS DEUTSCHE KAISERREICH

Die erste Assoziation der Geschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert ist das Königreich Preußen, aber auch das deutsche Kaiserreich, Wilhelm der II und Otto von Bismarck. Im Jahr 1861 wurde der Großvater von Wilhelm II, Wilhelm I zum König von Preußen gewählt und sein neuer Ministerpräsident wurde Otto von Bismarck, der diese Position im Jahr 1862 übernahm. Von der Revolution 1848/49 bis in die drei Einigungskriege kam es zu vielen Änderungen und schließlich zu einem der wichtigsten Ereignisse in der deutschen Nationalgeschichte, das Jahr 1871 und das Entstehen des deutschen Kaiserreichs. Eine neue Organisation der Gesellschaft kam momentan zur Wirkung, wobei der Adel und das Militär doch die staatliche Macht behielten. (vgl. Einecke, 2010: 259)

Nicht nur haben die drei Einigungskriege gegen Österreich, Frankreich und Dänemark dazu geführt, dass in der Mitte Europas ein neues Kaiserreich entstanden ist, sondern auch die liberale Einheitsbewegung des Volkes. Am 18. Januar 1871 wurde der preußische König Wilhelm I. in Versailles zum neuen deutschen Kaiser ernannt, wie auch der erste Reichskanzler, Otto von Bismarck, der später eine große Rolle in der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts spielte. Die Reichsgründung wäre nicht realisierbar ohne die Revolution von 1848/49, denn dort hat der Prozess der Nationsbildung begonnen. Nach 1848 investierte die deutsche Nationsbildung in den kulturellen, wie auch den sozioökonomischen Bereich. (vgl. Ziemann, 2016:4f)

Der neue Kaiser war nicht nur das Präsidium des neuen Kaiserreichs im Jahr 1871, sondern hatte er auch andere Rollen im politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Leben. Es ging nicht nur um Innenpolitik, sondern musste er das Kaiserreich auch nach außen vertreten. Das Porträt und die Macht des Monarchen hatten eine viel mächtigere Rolle als die Rolle des preußischen Königs. Er wurde zur Projektion der Nationalwünsche und Träume des Volkes. Auch der Kanzler hatte eine wichtige Rolle in der Politik und Präsentation des Kaiserreichs. Mit Hilfe des Kaisers und des Parlaments, aber auch des Bundesrats, führte der Reichskanzler die Richtlinien der Politik und förderte diese innerhalb des ganzen Reichs. Gleichzeitig kontrollierte er, als von der preußischen Stimme kontrollierter Präsident des Bundesrates, das föderale Element der Politik. (Ziemann, 2016:11)

3.2 DIE MACHT OTTO VON BISMARCKS 1871-1890

Otto von Bismarck wollte das neu geschaffene Deutsche Reich in das europäische Staatensystem integrieren. Er erklärte, dass das Imperium müde und als potenzieller Angreifer nicht zu befürchten war. Ausgehend von der Überzeugung, dass Frankreich den Verlust Elsass-Lothringens niemals akzeptieren und immer versuchen wird, das 1871 an Deutschland verlorene Gebiet mit allen Mitteln zurückzugewinnen, schuf Bismarck ein System von Bündnissen mit Hilfs- und Neutralitätsverträgen. Jedoch suchte Deutschland keine Versöhnung mit Frankreich. Die politische und militärische Isolation Frankreichs war der Ausgangspunkt der Außenpolitik Bismarcks. Allerdings konnte diese Politik einen neuen Krieg nur verhindern, solange ein militärisches Gleichgewicht zwischen den einander misstrauischen gegenüberstehenden Supermächten herrschte. (vgl. Scriba, 2015)

Eine andere Funktion Otto von Bismarcks lag darin, dass er maßgeblich die Innenpolitik des Deutschen Reiches bestimmte. Seine Amtszeit als Ministerpräsident bzw. Reichskanzler dauerte von 1862 bis 1890 und in dieser Zeit war er einer der bedeutendsten politischen Persönlichkeiten Deutschlands. Ein weiterer Vorteil des deutschen Ministerpräsidenten war seine Unabhängigkeit vom Parlament, das seine Karriere und Entscheidungen nicht beeinflussen konnte, wie z. B. im benachbarten Frankreich oder Großbritannien. Das Wichtigste, was ihn in dieser Autoritätsposition hielt, war das Vertrauen des Kaisers. Es ist auch wichtig zu erwähnen, dass sich die Gesellschaft mit der Kapitalvermehrung und der industriellen Revolution stark veränderte und zu einer bürgerlichen Gesellschaft wurde, obwohl sich auch die Gesetze ändern mussten. Mit der Zeit entstand eine neue Form der Macht, nämlich die Presse, die Bismarck nicht nach Belieben kontrollieren konnte. Eine Flut unterschiedlicher politischer Ansichten zur Offenheit breitete sich aus, Bismarcks Macht schwand und die Unterstützung der Mittelklasse nahm ab. Die neue Industrialisierung, Änderungen der Gesellschaft und Kultur brachten Wilhelm II und Otto von Bismarcks Beziehung in Frage. Unstimmigkeiten zwischen Bismarck und Wilhelm II. über das „Sozialistengesetz“ führten schließlich am 20. März 1890 zum erzwungenen Rücktritt des 75-jährigen Reichskanzlers. (vgl. Osterhammel, 2012: 56f)

3.3 DAS WILHELMINISCHE KAISERREICH

Der junge, technikbegeisterte Wilhelm II schien die allmähliche Modernisierung der Industriegesellschaft viel besser zu verstehen. Im bewussten Gegensatz zu seinem liberalen Vater Friedrich III, der nach nur 99 Tagen Herrschaft starb, war Wilhelm II ein Gegner des Parlamentarismus. Zwischen 1871 und 1914 steigerte Deutschland seine Industrieproduktion um das Sechsfache und übertraf damit Großbritannien. Mit dem starken Wirtschaftswachstum ging ein ebenso rasanter Anstieg von Wissenschaft und Forschung einher. Vor dem Ersten Weltkrieg ging einer von drei Nobelpreisen für Naturwissenschaften nach Deutschland. Bahnbrechende Entwicklungen in der Medizin, technische Errungenschaften wie die Elektrizität oder das Auto, als auch die zunehmende Mobilität haben die Lebenswelten verändert. Aufgrund des wirtschaftlichen Aufschwungs zogen die Großstädte Einwanderer an, die in meist erbärmlichen Wohnhäusern unter oft beengten und ungesunden Verhältnissen lebten. Es stand im großen Gegensatz zu den majestätischen Gebäuden und der reichen Darstellung erfolgreicher Unternehmer und Bankiers, die auch politischen Einfluss erreichten. Diese neugebildete Schicht des Großbürgertums konkurrierte mit dem Adel, dem es dennoch gelang, seine führende Rolle in der Gesellschaft zu behalten. Das öffentliche Leben des Reiches war von der traditionellen Gesellschaftsordnung geprägt, die dem Militär den Vorrang vor allem anderen einräumte. Gleichzeitig wurde aber auch auf Reformbewegungen und künstlerische Avantgarden aufmerksam gemacht, die die Überwindung autoritärer Konventionen und überholter Lebens- und Kunststile anstrebten. Überhaupt war das Deutsche Reich unter Wilhelm II. so widersprüchlich wie der Herrscher selbst: Deutschland schwankte zwischen den Extremen äußerst dynamischer Modernisierung und striktem Beharren auf längst überholte Traditionen. Das Ausland betrachtete den Deutschen Kaiser, und insbesondere Preußen, als Bastion bedrohlicher Reaktion und Militarismus, dessen aggressives Streben nach imperialer Macht die drei Entente-Mächte Russland, Frankreich und Großbritannien eingrenzen versuchten. Vor dem Ersten Weltkrieg hingegen war Deutschland von „Feinden“ umkreist, die seinen weltpolitischen Aufstieg verhindern wollten⁴ (vgl. Scriba, 2015).

Das Deutsche Kaiserreich war ein widersprüchliches Land – obwohl man immer an die großen und prächtigen Gebäude denkt, gab es auch die dunklen Mietkasernen, wo das Volk lebte und man könnte von zwei verschiedenen Welten sprechen. Mit der Entwicklung der Wirtschaft, wie auch dem Bevölkerungswachstum, haben sich immer mehr Aristokraten und

⁴ Ebd. (<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/kaiserreich> 26.10.2023.)

Großbürger entwickelt, die zu dieser Zeit großen Einfluss auf das gesellschaftliche Bild des 19. Jahrhunderts hatten. Sie prägten den Staat, aber die Arbeiterklasse kämpfte für soziale, wie auch politische Emanzipation. Auch die Industrialisierung und Entwicklung der Technik haben den Lebensstil der Menschen deutlich verändert. Am meisten konnte man das in den Großstädten erkennen, aber es war nur eine Frage der Zeit, wann sich dieser neue Geist im ganzen Kaiserreich ausbreitete. Fast alle Gesellschaftskreise hatten Nutzen von der neuen Ära von 1895 bis 1913. Die Finanzen waren nicht im Gleichgewicht und es kam zu vielen Veränderungen, denn die Menschen mussten für sich selbst kämpfen. Es gibt deswegen seit 1900 immer mehr arbeitende Frauen, die für die Existenz ihrer Familie und Kinder zu sorgen hatten. Die fortschreitende Industrialisierung und Entwicklung führten zu Eröffnung neuer Arbeitsplätze und Wohnräume für die Bevölkerung. Trotz der Industrialisierung war das Deutsche Kaiserreich immer noch eins der bedeutendsten Agrarländer Europas. Eine Gruppe aus 24000 Aristokraten hatte eine große politische Rolle in der Gesellschaft. Ihre Funktion blieb auch in Preußen unbestritten, wo der Offizierskorps zu den bevorzugten Betätigungsfeldern des Adels blieb. Mit der Entwicklung der Industrie hat sich das neue Großbürgertum als Schicht gegründet, die dem Adel die Zentralposition im Staat und Gesellschaft strittig machte. In den Häusern solcher Menschen bzw. Bürger war das Bild des Kaisers Wilhelm II. ein unverzichtbares Emblem. (vgl. Scriba / Asmuss, 2015)

4. REALISMUS IN DEUTSCHLAND

Der Begriff Realismus kommt von dem lateinischen Nomen *res*, was Sache bedeutet, aber auch *realis*, was sachlich bedeutet. Im Sprachgebrauch kann man das Adjektiv *realistisch* als *wirklichkeitstreu* verstehen. Es ist nicht schwierig zu schließen, dass der Begriff Realismus die „wirklichkeitsgetreue Darstellung eine Sache“ repräsentiert. Aufgrund dieser Merkmale ist es wichtig zu betonen, dass man nicht alle literarischen Werke als realistisch einteilen kann und dass alle zu dieser Epoche gehören. Zu all diesem kommt noch die Tatsache, dass der Realismus, als eine Literaturepoche, die objektive Darstellung der Gesellschaft, gesellschaftlicher Probleme und des bürgerlichen Menschen interpretiert, wie auch seine Interaktion mit der Umwelt und Zeit, in der er lebt⁵.

Mit Beginn des 19. Jahrhunderts hatte sich die deutsche Literatur weit von der westeuropäischen Literatur entfernt und sich in eine andere Richtung orientiert. Das kann man an Beispiel der Weimarer Klassik gut erkennen, die im Ausland nicht gut wahrgenommen wurde, denn vor allem haben die Franzosen Goethe als einen Romantiker beschrieben, was nicht der Fall war. In der Mitte des Jahrhunderts hat die deutsche Literatur wieder einen Weg gefunden, sich auf die englische und französische Literatur anzuschließen bzw. an die neue Epoche der Literatur – Realismus. Die wichtigsten Vorbilder waren Dickens, Stendhal, Balzac, Flaubert, aber auch andere. Etwas später entdeckten die deutschen Schriftsteller auch die Russen, wie Tolstoy, Dostojewski und Turgenjew, die schnell ihre Schreibweise, Denken und Ideen beeinflusst haben. Deutschland war jedoch anders, auch in dieser Epoche und hatte sich von einigen Ideen entfernt und ein bisschen mit den Elementen experimentiert. Das Jahr 1848, als das Jahr der Märzrevolution, markiert auch in der Literaturgeschichte ein Epochenjahr, das des Realismus.

Die Gesellschaft des 19. Jahrhunderts hat sich mit der Entwicklung einer neuen Epoche ziemlich verändert, was einen großen Einfluss nicht nur auf die Themen hatte, sondern auch auf den Stil der damaligen Schriftsteller. Der neue Stil hat gezeigt, wie man mit neuen literarischen Konventionen und Prinzipien die Wirklichkeit realistisch darstellen kann. Das Wichtigste bei diesen Konventionen ist die Tatsache, dass sie auch heute in der Literatur aktuell sind. Der Grund dafür ist die lebende Tendenz eines Schriftstellers, realistisch die Wirklichkeit darzustellen, also so wie sie wirklich ist⁶ (vgl. Solar, 2003:224).

⁵ <https://wortwuchs.net/literaturepochen/realismus/> (01.11.2023.)

⁶ Übersetzt von R. Kaluža.

Das, was im Vordergrund der neuen Epoche stand, ist die Funktion, die Bedeutsamkeit eines Individuums und seine Rolle in der Kunst und Literatur als dessen Gegenstand. Im Mittelpunkt steht der Mensch als Individuum, seine Probleme und Leben, und wie er in der neuen Gesellschaft sein Leben führt und mit Problemen als ein Individuum umgeht. Wichtig zu betonen ist die Tatsache, dass die Schriftsteller des Realismus die Wirklichkeit nicht so radikal zeigten, wie man es erwarten würde. Sie interpretierten manche gesellschaftlichen Probleme, über die man bis dann nicht sprach, aber auf eine nicht so radikale Weise. Dieser realistische Zutritt zu den gesellschaftlichen Problemen diente nicht, um die Umstände der Gesellschaft zu erklären, sondern eine distanzierte Beobachtung aller Geschehnisse zu bekommen. Im Mittelpunkt stehen der Protagonist und seine Probleme bzw. sein Umgang innerhalb und außerhalb der gesellschaftlichen Konventionen und Erwartungen. Dieser Effekt in der Literatur wurde durch die Erzählperspektive realisiert, und zwar mit der auktorialen Erzählweise, aber es gab auch viele Elemente der Ironie und Melancholie in der erzählerischen Haltung.⁷

Im Jahr 1871 wurde der Begriff *poetischer Realismus* von Otto Ludwig entwickelt. Dieser Begriff interpretierte die Idee und das Programm des deutschen Realismus, wie er sein sollte. Das poetische ist die Tendenz, die Romane poetisch, aber auch realistisch wahrzunehmen, während die Wirklichkeit mit Hilfe der literarischen Mittel für die Gesellschaft bzw. die Leser angepasst wurde. Die Hauptidee aller Schriftsteller war es, das Hässliche und Brutale in der Realität zuerst zu poetisieren und dann zu beschreiben, so dass man den Leser die Wirklichkeit und die Probleme so interpretiert, wie sie sind, aber auf eine verschönerte und mildere Weise, denn das Hässliche und Brutale gehört nicht in die Literatur. (vgl. Brenner, 2011: 167f)

Am Ende kann man zum Schluss kommen, dass die Autoren des Realismus in zwei wichtige Kontroversen verwickelt waren: die Gesellschaft und das Individuum. Sie mussten einen Stil finden, mit dem sie die Gesellschaft realistisch abbilden konnten, ohne dass diese jedoch im Vordergrund stand, sondern die Innen- und Außenwelt des Einzelnen, also seine Probleme, Gedanken, Gefühle und inneren Konflikte porträtiert. (vgl. Geist, 2005: 18)

Das Hauptprinzip der Literatur des 19. Jahrhunderts, also des Realismus, war die subjektive Interpretation der Welt und Gesellschaft. Die damaligen Literaturkritiker behaupteten, dass die Literatur weder objektiv, noch realistisch darstellen kann. Im Laufe der Zeit kamen die Literaturwissenschaftler zur Schlussfolgerung, dass die Autoren durch die

⁷ vgl. Wortwuchs – Realismus (<https://wortwuchs.net/literaturepochen/realismus/> 03.11.2023.)

subjektive Darstellung eigentlich die neue Objektivität bzw. das neue Weltbild interpretieren. Auf diese Weise kann man auch behaupten, dass der bürgerliche Realismus eine neue Wahrnehmung der Gesellschaft und dessen Mentalität, wie auch eine schriftstellerische Vorstellung eines Kollektivs darstellt. Fontanes beschreibt die Idee des bürgerlichen Realismus folgendermaßen:

Aufgabe des modernen Romans scheint mir die zu sein, ein Leben, eine Gesellschaft, einen Kreis von Menschen zu schildern, der ein unverzerrtes Widerspiel des Lebens ist, das wir führen. Das wird der beste Roman sein, dessen Gestalten sich in die Gestalten des wirklichen Lebens einreihen, so daß wir in Erinnerung an eine bestimmte Lebens Epoche nicht mehr genau wissen, ob es gelebte oder gelesene Figuren waren, [...]. Also nicht einmal: darauf kommt es an, daß wir in den Stunden, die wir einem Buch widmen, das Gefühl haben, unser wirkliches Leben fortzusetzen, und daß zwischen dem erlebten und dem erdichteten Leben kein Unterschied ist, als der jener Intensität, Klarheit, Übersichtlichkeit und Abrundung und infolge davon jener Gefühlsintensität, die die verklärende Aufgabe der Kunst ist.⁸

An einer anderen Stelle erklärt Theodor Fontane den bürgerlichen Realismus auf eine leicht verständliche Weise:

„Vor allen Dingen verstehen wir nicht darunter das nackte Wiedergeben alltäglichen Lebens, am wenigsten seines Elends und seiner Schattenseiten [...]. Er [der Realismus] ist die Widerspiegelung alles wirklichen Lebens, aller wahren Kräfte und Interessen im Elemente der Kunst [...]. Er umfaßt das ganze reiche Leben, das Größte wie das Kleinste [...]. Denn alles das ist wirklich. Der Realismus will nicht die bloße Sinnenwelt und nichts als diese; er will am Allerwenigsten das bloß Handgreifliche, aber er will das Wahre. Er schließt nichts aus als die Lüge, das Forcierte, das Nebelhafte, das Abgestorbene - vier Dinge, von denen wir glauben, eine ganze Literaturepoche bezeichnet zu haben.“⁹

⁸ Theodor Fontane: Paul Lindau: Der Zug nach Westen [Rezension, 1886, Fassung aus dem Nachlass]. In: Ders.: Sämtliche Werke. Hrsg. v. Walter Keitel, Helmut Nürnberger. München 1969ff., Abt. III, Bd. 1: Aufsätze und Aufzeichnungen. Hrsg. v. Jürgen Kolbe. München, S. 568-570, hier S. 568f

⁹ <https://learnattack.de/schuelerlexikon/deutsch/poetischer-oder-buergerlicher-realismus-um-1848-1890> (04.11.2023.)

5. DAS EHRGEFÜHL UND DIE FRAGE DER EHRE

Damit man sich überhaupt weiter mit dem Thema dieser Diplomarbeit beschäftigen kann, ist es von großer Bedeutung den Hauptbegriff zu definieren und zu verstehen. Laut Duden ist Ehre „ein Ansehen aufgrund offenbaren oder vorausgesetzten (besonders sittlichen) Wertes; Wertschätzung durch andere Menschen“ oder auch „das Gefühl für die eigene Ehre“¹⁰.

Die Menschen, als soziale Wesen, leben in einer Gesellschaft, in der sie sich nicht nur sicher und zugehörig fühlen, sondern auch die Gefühle der Werte und Moralen entwickeln, wie auch den eigenen Status innerhalb einer Gesellschaft bilden. Der Respekt, der als Selbstwertgefühl oft erklärt wird, entwickelt sich durch die Annahme einiger Werte als Individuum in einer Gesellschaft, wo man zeigt, wie man ehrenhaft und respektvoll ist. Ein Individuum bildet so seine Ehre und den Respekt der Gesellschaft, in der er lebt. Die Ehre bezieht sich nicht nur auf eine einzelne Person, sondern auf die Gesellschaft im Allgemeinen. Eine ehrenhafte Person genießt auch die Anerkennung der Umwelt. Diese Ehre besteht in dieser Umwelt aufgrund dieser Werte und dessen respektieren, aber auch als Verherrlichung einer Person als Verkörperung von Moral und Ehrlichkeit. Die Ehre beinhaltet keine normative Gültigkeit, weswegen man große Individuen für unehrenhaftes Verhalten verantwortlich machen will, oder betrachtet man fremde Kulturen und Tradition als etwas Unehrenhaftes. Das führt zur Frage des Gefühls der Ehre, das für jede Person individuell ist, denn man kann der Ehre keine feste Definition geben, sondern man betrachtet sie von innen, jede Person sollte in der Kindheit ein Bild der Ehre und ihrer Bedeutung für sich selbst bilden. (vgl. Korff, 1966:33f)

Die pathetische Einschätzung von Ehre war auch die Hauptidee einer Komödie von Gotthold Ephraim Lessing, die über die traurige Geschichte eines preußischen Majors berichtete. Der Major wurde aus der Armee unehrenhaft entlassen und deswegen konnte er seine Geliebte nicht heiraten, denn so etwas wurde sehr kritisch von der Gesellschaft betrachtet. Er wollte ihr erklären, wie er seinen Wert als Person verloren hat, worauf sie ihm das auch zeigte, indem sie seine Position in der Armee als seine Ehre betrachtete und ihn deswegen nicht mehr heiraten konnte. Am Beispiel dieser Geschichte kann man deutlich erkennen, wie die Gesellschaft im 19. Jahrhundert bzw. das Bürgertum die Ehre als einen Klassenbegriff betrachtete, was später zu verschiedenen Konflikten in den Namen der Ehre führte. Diese Strategie, in der die Ehre eine Frage der Klassenzugehörigkeit repräsentierte, brachte das damalige Bürgertum zu Konflikten und Duellen, in denen sie sich selbst ermordet und zerstört

¹⁰ <https://www.duden.de/rechtschreibung/Ehre> (15.11.2023.)

haben. Der Hauptgrund für die Duelle waren meistens Frauen, deren Ehre es war, ihren Mann zu gehorchen und auf seine Ehre unter allen Umständen aufzupassen. Die Historikerin Ute Frevert erklärte, worum es eigentlich bei der Ehre der Frauen, geht. Die Ehre der Frau projiziert sich durch die Ehre des Mannes, indem die Frau immer auf ihre Sensualität und Sexualität achten und die Kinder in diesem Ton erziehen muss. Die Pflicht des Mannes ist es, dass seine Frau und/oder Tochter ihn respektieren und sich an seine Regeln halten. Falls die Frauen das nicht respektieren, dann sieht dieser Mann in den Augen der Gesellschaft schwach aus, als ein Mann ohne Kontrollfähigkeit und es berührt seine Ehre und Position in der Gesellschaft (vgl. Westhoff, 2017)¹¹.

Ute Frevert erklärt auch, was nationale Ehre sei und wie sich das Ehrgefühl in der Gesellschaft entwickelt hat. Im 18. Jh., als Friedrich II deutscher Herrscher war, hatte er natürlich auch seine Ehre als Herrscher, die er auch schützen musste und die er auf das Land bzw. Volk weitergegeben hat. Diese Frage der Ehre haben die Menschen erst im 19. Jahrhundert wahrgenommen und als etwas Personales betrachtet. (vgl. ebd.)

Um den Begriff der Ehre mit der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, die auch in Theodor Fontanes werken thematisiert wird, zu vergleichen, ist es von großer Wichtigkeit zu verstehen, was die Ehre innerhalb des Militärs repräsentierte. Die Ehre, innerhalb des Militärs, repräsentierte das Dienen und Unterstützung des Monarchen und seiner Kriege, aber auch als Zeichen des Muts und Selbstopferung für das größere Wohl. Viele Soldaten genossen die Ehre als Träger der guten Prinzipien und Ehre der Gesellschaft. Die Ehre wurde innerhalb des Militärs als ein Disziplinarinstrument benutzt, das einer Person, die sich dem Militär anschließt, Autonomie und Integrität versprach. Die bürgerliche Annahme der Ehre repräsentierte nicht mehr einen radikalen Einfluss der damaligen Gesellschaft und Hierarchie, sondern die Intention des Verständnisses der moralischen Werte und Ehre in einer neuen, modernen Welt. Die Ehre wurde sehr schnell zum Synonym der Männlichkeit im 19. Jahrhundert. Leider hat diese Perspektive der Ehre auf das Familienleben, wie auch auf die Beziehungen zwischen Männern und Frauen einen starken Einfluss gehabt und zu vielen Problemen gesorgt. Die Ehrenpraxis im 19. Jahrhundert interpretierte nicht etwas Veraltetes oder Aristokratisches, sondern etwas Primitives, denn die Bedeutung wurde konservativ und buchstäblich von den Männern bzw. der

¹¹ <https://www.deutschlandfunkkultur.de/ueber-einen-schwierigen-begriff-der-kampf-mit-der-ehre-100.html> (15.11.2023.)

Gesellschaft angenommen und sie konnten nicht mehr rational handeln und denken. (vgl. Schneider, 2002: 267f)

5.1 DAS DUELL IM 19. JAHRHUNDERT

Die Sensibilität der jeweiligen historischen Interpretationen kommt sowohl in den alten Duellgeschichten als auch in neueren Studien vor. So ist das Duell in den Kontext von Elias' *Zivilisierungsprozess* Teil einer der letzten großen historischen Erzählungen und eines modernisierenden theoretischen Rahmens. Gewaltpraktiken werden hier im Kontext eines allgemeinen historischen Trends von der Nötigung anderer zu dem Zwang gegen sich selbst interpretiert. Parallel mit dem Aufstieg der modernen Staatlichkeit nimmt die Gewalt zwischen Menschen, aber auch innerhalb des Staates selbst ab. Dieser Zivilisationsprozess ist voll und ganz der idealisierten Idee von Aufklärung und Modernisierung als positiven, fortschrittlichen Prozessen verpflichtet, die von Massenmord und dem Zusammenbruch der Zivilisation nicht berührt werden. (vgl. Ludwig, Krug-Richter, Schwerhoff, 2012: 12)

Das Phänomen und die Praxis des Duells breiteten sich aus Frankreich in anderen Ländern aus, wo es als Reaktion auf zahlreiche Veränderungen während der Französischen Revolution, des Kaiserreichs und der Restauration entstand. Es wurde nicht mehr als eine charakteristische Beschäftigung des Militärs betrachtet, sondern auch des Bürgertums. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Duell als Instrument der Verteidigung, aber auch als Instrument für das Erlangen von Ehre und Ansehen in der Gesellschaft betrachtet. (vgl. Geifers, 2013: 303)

Tödliche Konflikte, die in der neueren Zeit durch das Gesetz verboten und aus der gesellschaftlichen Kultur verbannt wurden, waren in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts sehr populär. Das Duell repräsentierte nichts mehr als Gewalt zwischen Menschen verschiedener Ansichten. Diese Gewalt wurde anhand leidenschaftlicher Emotionen verursacht, wo der Hauptgrund für ein solches gewaltiges Handeln Ehre und Bedrohungen der Ehre waren. Solche Duelle spielten eine große Rolle für die Selbstachtung als Individuum, aber auch dessen Position in der Gesellschaft. Aus diesen Gründen sind die männlichen Betrachtungen der Ehre und Ehrenverletzung der Hauptpunkt, um die Kultur und das Konzept der Gewalt zu verstehen. Schließlich kann man behaupten, dass die Duelle als gesellschaftliches Kapital der Männer und dessen Ehre ein unverzichtbarer Bestandteil ihres Lebens in der Gesellschaft waren, politisch, wie auch privat (vgl. Enzmann, Brettfeld, Wetzels, 2004: 266).

5.2 FONTANES INSPIRATION DURCH DIE ARDENNE-AFFÄRE

Die Ehre und die Frau waren die zwei wichtigsten Gründe, warum sich Männer für Duelle entschieden haben. Theodor Fontane, als ein Kritiker der neuen, modernen Gesellschaft, hat in seinen Romanen und Novellen die Gesellschaft und das gesellschaftliche Leben des 19. Jahrhunderts porträtiert. In seinen eigenen Wörtern „die Ehre – was man nicht alles so nennt“ (vgl. Korff, 1966: 33) kann man erkennen, dass er die Ehre nicht so interpretiert, wie die damalige Gesellschaft. Aus diesen Gründen, da er sich kritisch mit den gesellschaftlichen Problemen und Phänomenen beschäftigte, hat ihm die Ardenne-Affäre Inspiration für einige Werke gegeben, besonders für eins seiner berühmtesten Romane, *Effi Briest*. Die Ardenne-Affäre aus 1886/87 befasst sich mit der tragischen Geschichte von Elisabeth Freiin von Ploto und ihrem Geliebten, Emil Hartwich. Elisabeth war das jüngste Kind in der Familie und schon sehr jung hat sie ihren Ehemann, den preußischen Offizier Armand Léon von Ardenne, kennengelernt. Sie wollte ihn nicht heiraten, denn sie mochte ihre Freiheit und war nicht für die Ehe bereit. Erst nach ein paar Jahren haben sie geheiratet, nachdem von Ardenne die Position eines Generals bezogen hat. Er schätzte die Kultur, die Kunst und die Musik sehr. Auch sein Lebensstil hat das gezeigt, indem sein Schloss Benrath, ein Zentrum des kulturellen Geschehens in Düsseldorf wurde. Zu Beginn war das eine glückliche Ehre, aber Elisabeth war nicht zufrieden, aber sie zeigte das nicht, sondern versteckte diese Gefühle. Nach einiger Zeit begegnete sie den Richter Emil Hartwich. Wie die Zeit verging, haben sie Gefühle zueinander entwickelt und eine geheime Beziehung begonnen, obwohl sie beide verheiratet waren. Sie haben einen Plan gemacht, sich von ihren Partnern zu scheiden, um heiraten zu können. Doch dieser Plan wurde nie verwirklicht, denn der Baron von Ardenne hat die Briefe seiner Frau an Hartwich gefunden und ihn zu einem Duell herausgefordert. In diesem Duell hat der Baron von Ardenne Hartwich getötet. Nach dem Duell hat er sich von Elisabeth scheiden lassen und die Vormundschaft für die Kinder übernommen. Elisabeth lebte arm und beschämt am Rande der Gesellschaft. Bis zum Ende ihres Lebens half sie Armen und Kranken. Sie starb 1952 in Lindau am Bodensee. (vgl. Leventhal, 1991: 182f)

6. THEODOR FONTANES *EFFI BRIEST* (1896)

Die erste Fassung dieses Romans datiert aus dem Jahr 1890. Theodor Fontane wurde 1892 sehr krank und konnte er sich nicht eine Zeitlang mit der Bearbeitung von *Effi Briest* beschäftigen. Im Mai 1894 hat Fontane seinen Roman dann abgeschlossen.

Die Genesis des Romans, wie auch seine Bedeutung sind bekannt. Die Geschichte, die Fontane später in seinem Roman porträtiert hat, hörte Fontane im Hause von Carl Robert Lessing im Jahr 1888/89. Wegen des Romans wurde Fontane zu einem der größten Romanciers aus Deutschland in ganz Europa im 19. Jahrhundert betrachtet. In der Literaturkritik kam es, natürlich, zu verschiedenen Vergleichen mit Flauberts *Madame Bovary* und Tolstois *Anna Karenina*. Oft waren diese Kritiken ungünstig für Fontanes Romane und Schreibstil, nicht nur für *Effi Briest*. In einer Analyse dieser drei Romane kam *Effi Briest* nur zum dritten Niveau, denn nach der Kritik fehlten in Fontanes *Effi Briest* einige leidenschaftliche Motive, die die Tiefe des Romans und der Handlung tragen könnten, in Bezug auf Tolstois *Anna Karenina*. Auch andere Kritiker haben den Mangel an Leidenschaft in Fontanes Roman erkannt und kritisiert. Müller-Siedel kritisierte *Effi Briest* in Bezug auf die Eheromane, wo er die Protagonisten als halbe Helden charakterisierte, denen es an Leidenschaft und Liebe für die Menschlichkeit mangelt (Jolles, 1993: 80).

Den künstlerischen Wert von *Effi Briest* hat Jürgen Kolbe betrachtet und den Roman mit Goethes *Wahlverwandtschaften* verglichen. In weiteren kritischen Interpretationen haben die Kritiker *Effi Briest* als das ethisch modernste Werk von Fontane betrachtet. Bis heute gilt *Effi Briest* als einer der besten deutschen Romane. Der Roman wurde auf unterschiedlichen Schichten behandelt, den gesellschaftlichen, künstlerischen, wie auch ästhetischen. Auch auf der historischen Ebene hat er die über die Bismarckzeit berichtet. Nach Müller-Siedel wurde der Roman als ein Zeitroman definierte, der eine private Ehegeschichte enthält, die auf einer gesellschaftlichen, aber auch allgemeinen Ebene betrachtet wird. Manche Kritiken beschäftigten sich mit den christlichen Leitmotiven und wie diese die Schicksale der Protagonisten beeinflussten. Wenn die Kritiker zum Text kamen, also der Erzählweise und dem Schreibstil, kamen sie zu ganz anderen Schlüssen. Sie erkannten, wie sich Fontane von der traditionellen Erzählweise entfernte und der Roman einen ganz anderen Motivhintergrund, aber auch Stoffhintergrund gab. Alle diese Kritiken, obwohl manche negativ sind, stellen eine Untersuchung der Struktur und des Künstlerischen in Fontanes größtem Werk dar (ebd. 82f).

6.1 INHALTSANGABE

Effi Briest, ein 17-jähriges Mädchen, lebt mit ihren Eltern in Hohen-Cremen. Eines Tages kam der Baron Geert von Innstetten, ein Bekannter ihrer Mutter und fragte um Effis Hand. Ihre Eltern waren außer sich vor Freude, denn das war eine große Ehre. Ihre Mutter erklärte, dass sie erfolgreicher als sie selbst sein sollte, bis sie 20 Jahre alt ist. Effi musste ihre kindische Seite verlassen und ihre neue Rolle als Baronin von Innstetten annehmen. Nach der Hochzeitsreise in Italien kam das neue Paar nach Kessin, wo Effis Alpträume und Probleme begannen. Sie war glücklich in der Ehe und überzeugte immer sich selbst, dass sie einen guten und ehrenhaften Mann geheiratet hat, aber es mangelte an Zärtlichkeit und Liebe. Innstetten mochte sie auch, aber durch seine Position als Landrat und seiner politischen Tätigkeit, war er sehr zurückgezogen und zeigte seine wahren Gefühle nicht, denn er dachte, dass das unehrenhaft sei. Effis einziger Freund war der Apotheker Gieshübler, der sie bewunderte und man könnte auch sagen, auf eine Weise in sie verliebt war. Nach einiger Zeit bekamen Effi und Innstetten eine Tochter, Annie, um die sich Roswitha kümmerte. Als die wärmere Jahreszeit kam, kamen nach Kessin der Major von Crampas und seine Familie. Crampas war ein bekannter Verführer und als er Effi kennengelernt hat, war sie eine neue Eroberung für ihn. Das Traurigste an dieser Geschichte ist die Tatsache, dass er ein alter Freund von Innstetten war. Wie die Zeit verging, kamen sich Effi und Crampas immer näher und hatten eine Liebesbeziehung. Innstetten hatte sie mehrere Mal gewarnt, aber sie hatte ihm nicht geglaubt. Als Innstetten eine neue Position im Ministerium bekommen hat, war sie übergücklich, denn sie konnte ein neues Leben beginnen und nie wurde Innstetten von ihrer Affäre mit Crampas herausfinden. Sie begannen ein neues Leben und Berlin und sieben Jahren waren vorbeigegangen. Effi ging nach Ems für eine Therapie, um schwanger bleiben zu können, denn sie wollte einen Sohn. Bevor sie nach Hause kam, fand Innstetten ihre Briefe mit Crampas und entschied sich, ihn zu einem Duell zu fordern, wo er ihn erschossen hat. In einem Brief meldete Effis Mutter ihr was passierte und dass sie jetzt kein Zuhause hat. Danach wurde Effi immer kränklicher und ihre Eltern brachten sie zurück nach Hause, wo sie starb. Ihr letzter Wunsch war es, als Effi Briest begraben zu sein, denn sie hatte dem Namen Innstetten nicht zu Ehren gedient.

6.2 DAS EHRGEFÜHL ZU BEGINN DES ROMANS

Effi, eine 17-jährige junge Frau, lebte mit ihren Eltern in Hohen-Cremen. Sie war im Garten mit ihrer Mutter und erwartete den Besuch des Barons Geert von Innstetten. Er hatte spezielle Verdienste im Krieg bekommen und genoss große Ehre dadurch, denn zu dieser Zeit hatte das

Militär und die Soldaten eine ehrenhafte Position in der Gesellschaft. Sie spielte mit ihren Freundinnen und war ganz spielerisch und wild, ein wahres Kind. Ihre Mutter betrachtete sie und dachte sich, wie wild sie ist, aber ließ sie mit ihren Freundinnen allein. Sie fragten Effi, wer zum Besuch kommt, und sie erklärte, dass er der Landrat von Kessin und 38 Jahre alt sei.

„Auch das nicht. Aber er mochte doch nicht länger hier in der Nähe bleiben, und das ganze Soldatenleben überhaupt muß ihm damals wie verleidet gewesen sein. Es war ja auch Friedenszeit. Kurz und gut, er nahm den Abschied und fing an, Juristerei zu studieren, wie Papa sagt, mit einem 'wahren Biereifer'; nur als der Siebziger Krieg kam, trat er wieder ein, aber bei den Perlebergern statt bei seinem alten Regiment, und hat auch das Kreuz. Natürlich, denn er ist sehr schneidig. Und gleich nach dem Kriege saß er wieder bei seinen Akten, und es heißt, Bismarck halte große Stücke von ihm und auch der Kaiser, und so kam es denn, daß er Landrat wurde, Landrat im Kessiner Kreise.“ (EB: 14f)

Der Baron von Innstetten kam endlich und die Mutter ließ Effi rufen, denn sie war immer noch mit ihren Freundinnen draußen. Als sie ins Haus kam, betrachtete sie ihre Mutter und Effi hatte Angst, etwas Schlimmes getan zu haben. Erst dann erklärte ihr die Mutter, dass Innstetten um ihre Hand gebeten hat und wie das eine große Ehre ist, obwohl es älter als sie ist. Er sei ein ehrenhafter Mann mit einer guten Position und sie würde vieles erreichen können, viel mehr als ihre eigene Mutter, und zwar bis sie 20 Jahre alt ist.

„... Ich muß dir nämlich sagen, Effi, daß Baron Innstetten eben um deine Hand angehalten hat.“
„Um meine Hand angehalten? Und im Ernst?“
„Es ist keine Sache, um einen Scherz daraus zu machen. Du hast ihn vorgestern gesehen, und ich glaube, er hat dir auch gut gefallen. Er ist freilich älter als du, was alles in allem ein Glück ist, dazu ein Mann von Charakter, von Stellung und guten Sitten, und wenn du nicht nein sagst, was ich mir von meiner klugen Effi kaum denken kann, so stehst du mit zwanzig Jahren da, wo andere mit vierzig stehen. Du wirst deine Mama weit überholen.“ (EB: 22f)

Nach der Verlobung gingen die Mutter und Effi nach Berlin, um alle Sachen für die Hochzeit und Effi als verheiratete Frau zu kaufen. Effi saß eines Abends mit ihrer Mutter und sie beschäftigten sich mit Handarbeit und unterhielten sich über die Ehe und Innstetten. Effis Mutter warnte sie, wie die Realität ist und dass sie ihre kindische Seite zähmen sollte, denn wenn sie Innstetten heiratet, muss sie auf ihr Benehmen aufpassen, um ihn, aber auch ihre Eltern nicht zu beschämen. Während Effi als kindisch und wild betrachtet wird, wird Innstetten als ein prinzipieller und ehrenhafter Mann betrachtet, und Effi sei sehr glücklich, ihn heiraten zu können. Wegen dieser Betrachtung hatte Effi Angst, denn sie war sich selbst bewusst, aber sie wollte Innstetten und ihre Eltern stolz machen. Daran kann man erkennen, wie das Ehrgefühl der jungen Effi verhängt wurde.

„Ja, so bist du. Ich weiß es wohl. Aber meine liebe Effi, wir müssen vorsichtig im Leben sein, und zumal wir Frauen. Und wenn du nun nach Kessin kommst, einem kleinen Ort, wo nachts kaum eine Laterne brennt, so lacht man über dergleichen. Und wenn man bloß lachte. Die, die

dir ungewogen sind, und solche gibt es immer, sprechen von schlechter Erziehung, und manche sagen auch wohl noch Schlimmeres.“ (EB: 43)

„[...] Ja, der Baron! Das ist ein Mann von Charakter, ein Mann von Prinzipien.“

„Das ist er auch, Effi.“

„Gewiß. Und ich glaube, Niemeyer sagte nachher sogar, er sei auch ein Mann von Grundsätzen. Und das ist, glaub ich, noch etwas mehr. Ach, und ich... ich habe keine. Sieh, Mama, da liegt etwas, was mich quält und ängstigt. Er ist so lieb und gut gegen mich und so nachsichtig, aber... ich fürchte mich vor ihm.“ (EB: 50)

Effi hat dieses Ehrgefühl nicht selbst entwickelt, es kam direkt von ihren Eltern. Sie waren stolz, dass solch ein Mann um die Hand ihrer einzigen Tochter angehalten hat. Jedoch hat sie das Ehrgefühl getäuscht und sie haben nicht erkannt, dass Effi für diese Ehe zu jung war. Sie gingen fort mit den Vorbereitungen für die Hochzeit und Effis Mutter bat ihren Ehemann, mit Ehre zu handeln, denn es ist ein großer Tag, und es gibt keine Zeit zum Verschenden und für irgendwelche sinnlose Gespräche: „Nimm dich zusammen, Briest“, war ihm in ziemlich ernstem Ton von seiner Frau zugeflüstert worden; „du stehst hier nicht, um Zweideutigkeiten zu sagen, sondern um die Honneurs des Hauses zu machen. Wir haben eben eine Hochzeit und nicht eine Jagdpartie.“ Worauf Briest geantwortet, er sähe darin keinen so großen Unterschied; übrigens sei er glücklich. (EB: 52)

Am 3. Oktober fand die Hochzeit statt und Effi wurde die Baroness von Innstetten. Nach der Hochzeit ging das neue Ehepaar nach Italien in Flitterwochen. Die Eltern von Effi sprachen von ihr, und Effis Vater äußerte seine Sorgen, dass Effi Innstetten nicht liebte. Gegenüber dieser Äußerung fürchtete ihre Mutter, dass sie sich auf der Reise langeweilen würde und etwas schlimmes sagen könnte, worauf ihr der Vater erklärte, wie dass ihre Pflicht ist und dass sie tun muss, was ihr Mann von ihr erwartet, woran man die untergeordnete Position der Frauen in der Gesellschaft des 19. Jahrhundert erkennen kann. Mit der Heirat verlieren sie die Freiheit und müssen sich so benehmen, dass sie den Ehemann gehorchen und ihm und seiner Ehre dienen.

„Ach, Luise, komme mir doch nicht mit solchen Geschichten. Effi ist unser Kind, aber seit dem 3. Oktober ist sie Baronin Innstetten. Und wenn ihr Mann, unser Herr Schwiegersohn, eine Hochzeitsreise machen und bei der Gelegenheit jede Galerie neu katalogisieren will, so kann ich ihn daran nicht hindern. Das ist eben das, was man sich verheiraten nennt. „

„Also jetzt gibst du das zu. Mir gegenüber hast du's immer bestritten, immer bestritten, daß die Frau in einer Zwangslage sei.“ (EB: 62)

6.3 DIE EHE UND DAS EHRGEFÜHL

Nach den Flitterwochen in Italien, kam das neue Ehepaar nach Kessin, wo sie ihr neues Leben als Ehepartner beginnen werden. Alle Diener im Haus hießen sie willkommen und Effi lernte sie alle kennen, auch den Hund, Rollo. Innstetten zeigte ihr das Haus und alles, was er für sie

einrichtete, wobei sie sehr glücklich war. Sie möchte ihm die Hand küssen, um ihm ihre Dankbarkeit zu zeigen, aber auch Respekt, was Innstetten nicht möchte. Er möchte, dass sie ihm Liebe und Zärtlichkeit zeigt, aber wegen seiner Haltung und Unmöglichkeit, seine Gefühle zu zeigen, könnte er ihr das nicht zeigen. Solches Benehmen ist das Resultat des Ehrengefühls, und in diesem Kontext, war es ein Zerrbild.

„Und sie lachte und schmiegte sich an ihn und wollte ihm die Hand küssen.

„Nein, Effi, um Himmels willen nicht, nicht so. Mir liegt nicht daran, die Respektperson zu sein, das bin ich für die Kessiner. Für dich bin ich ...“

„Nun was?“

„Ach laß. Ich werde mich hüten, es zu sagen.“ (EB: 78)

Effi begann so ein Leben als verheiratete Frau. Ihr einziger Freund war der Apotheker Gieshübler, Er war die erste Person, die sie kennengelernt hatte, als sie nach Kessin kam. Er war von Effis Bild und Charme entzückt und konnte seine Bewunderung und Verehrung nicht kontrollieren. Aber er musste es tun, denn sie war eine verheiratete Frau und solches Benehmen war nicht nur unehrenhaft, sondern würde auch der Ehre von Effi und Innstetten schaden, denn er war ihr Freund.

Gieshübler hätte nun am liebsten gleich eine Liebeserklärung gemacht und gebeten, daß er als Cid oder irgend sonst ein Campeador für sie kämpfen und sterben könne. Da dies alles aber nicht ging und sein Herz es nicht mehr aushalten konnte, so stand er auf, suchte nach seinem Hut, den er auch glücklicherweise gleich fand, und zog sich, nach wiederholtem Handkuß, rasch zurück, ohne weiter ein Wort gesagt zu haben. (EB: 100)

Effi hatte nicht viele Bekannte und sie wurde oft von der Gesellschaft betrachtet und kommentiert, denn sie war jetzt die Baronin von Innstetten und die Frau des Landesrats von Kessin. Sie führte ein langsames und ruhiges Leben mit Innstetten. Vor Weihnachten kam der Kanzler Otto von Bismarck nach Varzin und hatte Innstetten eingeladen, ihn zu besuchen, denn er war mit ihm sehr zufrieden und hatte ihn gern. Das war eine große Ehre für Innstetten, aber auch Effi, denn ihr wurde bewusst, was für eine ehrenhafte Position Innstetten in der Gesellschaft hat.

Das war am 2. Dezember. Eine Woche später war Bismarck in Varzin, und nun wußte Innstetten, daß bis Weihnachten, und vielleicht noch darüber hinaus, an ruhige Tage für ihn gar nicht mehr zu denken sei. Der Fürst hatte noch von Versailles her eine Vorliebe für ihn und lud ihn, wenn Besuch da war, häufig zu Tisch, aber auch allein, denn der jugendliche, durch Haltung und Klugheit gleich ausgezeichnete Landrat stand ebenso in Gunst bei der Fürstin. (EB: 107)

Als Innstetten nach Varzin ging, blieb Effi allein zu Hause. Sie hatte immer Angst und hatte über den Chinesen nachgedacht, von dem sie viele Geschichten gehört hat, als sie nach

Kessin kam. Sie hatte einen Albtraum, als wäre der Chinese an ihrem Bett gewesen und Johanna, die Haushelferin, hat mit ihr diese Nacht im Zimmer geschlafen. Als Innstetten zurückkam und hörte was passierte, hatte er Angst um Effis mentale Gesundheit. Als sie zusammen frühstückten, fragte ihn Effi, ob sie das Haus verkaufen könnten, worauf Innstetten wütend war. Ihm war die Meinung der Gesellschaft wichtiger als das Wohlbefinden seiner Frau, denn er fürchtete, was die Menschen sagen würden, als sie hören, dass Effi Angst von „Gespenstern“ hat. Das hatte Effi betroffen, aber sie hatte den Willen ihres Mannes befolgt und sich entschuldigt, denn auf keinen Fall wollte sie seiner Ehre schaden.

„...Und dann, Effi, kann ich hier nicht gut fort, auch wenn es möglich wäre, das Haus zu verkaufen oder einen Tausch zu machen. Es ist damit ganz wie mit einer Absage nach Varzin hin. Ich kann hier in der Stadt die Leute nicht sagen lassen, Landrat Innstetten verkauft sein Haus, weil seine Frau den aufgeklebten kleinen Chinesen als Spuk an ihrem Bett gesehen hat. Dann bin ich verloren, Effi. Von solcher Lächerlichkeit kann man sich nie wieder erholen.“ (EB: 125f)

Effi versuchte mit jedem neuen Tag eine noch bessere Frau für Innstetten zu sein. Sie gingen zusammen zu verschiedenen Banketten und Geselligkeiten, verbrachten Zeit mit den Adligen, die in Kessin und in der Nähe von Kessin lebten. Effi hat auch viel Zeit mit Gieshübler verbracht, denn sie hatte nicht viele Bekannte und auch nicht viele, dessen Gesellschaft sie genoss. In einem Brief sagte sie ihrer Mutter, dass sie ein Kind erwartet und wie sie das sehr freut. Dadurch zeigte sie eigentlich, dass sie nicht glücklich war, aber sie war sich dessen noch immer nicht bewusst: „Was ich neulich andeutete, das ist nun Gewißheit, und Innstetten bezeugt mir täglich seine Freude darüber. Wie glücklich ich selber im Hinblick darauf bin, brauche ich nicht erst zu versichern, schon weil ich dann Leben und Zerstreuung um mich her haben werde oder, wie Geert sich ausdrückt, ein „liebes Spielzeug“. (EB: 157)

Mutter und Tochter schrieben sich so viele Briefe, aber Effi passte immer auf, was sie schreibt, denn sie hatte immer Innstetten die Briefe gezeigt. Durch das Schreiben mit ihrer Mutter wurde sie sich bewusst, dass ihr Gieshübler das gibt, was ihr in der Ehe mit Innstetten fehlte – Liebe, Zuneigung, Zärtlichkeit. Sie wusste, dass er sie liebt, und er wusste, dass sie das weiß, aber hat sich nicht mehr bemüht, das zu zeigen. In so einem Brief schrieb sie ihr von dem neuen Landwehrbezirkskommandeur, Major von Crampas. Sie erklärte, wie er als ein Verführer der Frauen galt und er schon in einem Duell wegen der Ehrenfrage war. Innstetten und Effi hatte Besuch von dem Major und seiner Frau, aber es war kein angenehmer Besuch, denn die Frau hatte Crampas betrachtet, denn Effi war eine schöne, junge Frau und sie fürchtete das

Benehmen ihres Mannes, aber Effi war sich dessen nicht bewusst, sondern war mit ihrem Benehmen verwirrt.

Er, Crampas, soll nämlich ein Mann vieler Verhältnisse sein, ein Damenmann, etwas, was mir immer lächerlich ist und mir auch in diesem Falle lächerlich sein würde, wenn er nicht um eben solcher Dinge willen ein Duell mit einem Kameraden gehabt hätte. Der linke Arm wurde ihm dicht unter der Schulter zerschmettert, und man sieht es sofort, trotzdem die Operation, wie mir Innstetten erzählt (ich glaube, sie nennen es Resektion, damals noch von Wilms ausgeführt), als ein Meisterstück der Kunst gerühmt wurde. Beide, Herr und Frau von Crampas, waren vor vierzehn Tagen bei uns, um uns ihren Besuch zu machen; es war eine sehr peinliche Situation, denn Frau von Crampas beobachtete ihren Mann so, daß er in eine halbe und ich in eine ganze Verlegenheit kam. (EB: 168)

Da Effi schwanger war, fürchtete sie sich vor der Geburt und wie sie es schafft, eine gute Mutter zu sein. Sie brauchte Hilfe und jemanden bei ihr, der ihr in den ersten Monaten helfen wird. So eines Tages ging sie spazieren und traf eine Dame, dessen Herrin gestorben ist und sie wusste nicht, wohin sie gehen sollte. Effi fragte Roswitha, die Dienerin, ob sie mit ihr gehen möchte und sich um ihr Kind kümmern möchte. Als sie nach Hause kamen, erklärte Effi Innstetten, wie sie Roswitha von der Straße gerettet hat und dass sie sich um das Kind kümmern wird. Innstetten hat ihr das erlaubt, denn er hat Roswitha als eine gute und ehrliche Frau gesehen: „Das hast du recht gemacht, Effi, und wenn ihr Gesindebuch nicht zu schlimme Sachen sagt, so nehmen wir sie auf ihr gutes Gesicht hin. Es ist doch, Gott sei Dank, selten, daß einen das täuscht.“ (EB: 183f)

Am 3. Juli wurde die kleine Annie geboren. An diesem Tag war der Festtag des Königgrätzs. Dieser Tag würde noch spezieller sein, wenn ein Sohn geboren würde, aber das war nicht der Fall. Der Herr Doktor hatte das auf eine Weise gesagt, wo man ein Kind mit der Ehre verbinden kann, indem es eine größere Ehre sei, falls ein Sohn geboren würde. Eine Tochter war weniger Wert, was aber Effi nicht betroffen hat, denn sie war überglücklich, dass sie jetzt eine Mutter ist. Am 15. August sollte die Taufe sein, was auch der Geburtstag von Napoleon war, was viele als einen schlechten Termin betrachteten oder auch Innstetten böse nahmen, denn es war unehrenhaft für die damalige preußische Gesellschaft, an diesem Tag ein Kind zu taufen, aber auch das hat Innstetten nicht als solches betrachtet: Doktor Hannemann patschelte der jungen Frau die Hand und sagte: „Wir haben heute den Tag von Königgrätz; schade, daß es ein Mädchen ist. Aber das andere kann ja nachkommen, und die Preußen haben viele Siegestage.“ (EB: 186)

Effi ging nach Hoehn-Cremen mit ihrer Tochter, um ihre Eltern zu besuchen. Sie unterhielt sich mit ihrem Vater und erklärte, wie Innstetten sich immer ehrenhaft benimmt,

aber dass ihr Zärtlichkeit und Liebe fehlten, aber sie verstünde auch, dass er sich wegen seiner Position so benehmen musste. Es hat sie gestört, dass Innstetten sie nicht besucht hat, auch nicht um sein Kind zu sehen und sie haben sich gestritten. Das hatte er als flirten interpretiert und so wurde das Gespräch auf die andere Seite geführt.

„Ach, Effi, wie du nur sprichst. Weißt du, daß du eine kleine Kokette bist?“

„Gott sei Dank, daß du das sagst. Das ist für euch das Beste, was man sein kann. Und du bist nichts anderes als die anderen, wenn du auch so feierlich und ehrsam tust. Ich weiß es recht gut, Geert ... Eigentlich bist du ...“

„Nun, was?“

„Nun, ich will es lieber nicht sagen. Aber ich kenne dich recht gut; du bist eigentlich, wie der Schwantikower Onkel mal sagte, ein Zärtlichkeitsmensch und unterm Liebesstern geboren, und Onkel Belling hatte ganz recht, als er das sagte. Du willst es bloß nicht zeigen und denkst, es schickt sich nicht und verdirbt einem die Karriere. Hab ich's getroffen?“ (EB: 197)

6.4 EFFIS BEZIEHUNG MIT CRAMPAS UND DIE ANGST VOR UNEHRENHAFTEM VERHALTEN

Eines Tages kam Crampas Innstetten und Effi zu besuchen und sie sprachen über viele Themen und Effi zeigte ihr Interesse fürs Reiten, wo Crampas enthusiastisch sagte, dass das eine gute Idee sei. Zuerst gingen alle zusammen, Innstetten, Effi und Crampas mit der Begleitung, aber wegen seiner vieler Verpflichtungen, konnte Innstetten nicht immer mitgehen, weshalb Effi und Crampas viel allein waren. Crampas nutzte die Gelegenheit, um Effi zu überzeugen, dass Innstetten sie nicht als Frau betrachtet, sondern als ein Kind, dass erzogen sein sollte und er sie auf diese Weise änderte. Auf diese Weise wollte er sie verführen, denn er hatte solch eine Reputation und Effi war eine neue Eroberung.

„Und will er mich auch erziehen? Erziehen durch Spuk?“

„Erziehen ist vielleicht nicht das richtige Wort. Aber doch erziehen auf einem Umweg.“

„Ich verstehe Sie nicht.“

„Eine junge Frau ist eine junge Frau, und ein Landrat ist ein Landrat. Er kutschiert oft im Kreise umher, und dann ist das Haus allein und unbewohnt. Aber solch Spuk ist wie ein Cherub mit dem Schwert ...“ (EB: 214f)

Die immer häufigeren Begegnungen und Reitausflüge haben Effi und Crampas noch näher zusammengebracht und Flirten wurde eine Normalität in ihrer Beziehung. Obwohl solches unehrenhaftes Benehmen Effi vermeiden möchte, waren die Gefühle und Leidenschaft größer und sie ließ ihre Ehre und Moral einfach gehen. Innstetten betrachtete das alles und eines Abends haben sie gestritten, denn er wollte ihr erklären, dass ihre Freundschaft mit Crampas nicht gut sei. Innstetten hatte Vertrauen in Effi, aber nicht in Crampas, denn er war ein bekannter

Verführer. Auch hier zeigte sich Innstetten als eine ehrenhafte Person, die nicht schlecht über Crampas sprach, aber wollte seine Frau warnen, auf ihr Benehmen aufzupassen und mit Ehre zu handeln.

„Hältst du ihn für schlecht?“

„Nein, für schlecht nicht. Beinah im Gegenteil, jedenfalls hat er gute Seiten. Aber er ist so'n halber Pole, kein rechter Verlaß, eigentlich in nichts, am wenigsten mit Frauen. Eine Spielernatur. Er spielt nicht am Spieltisch, aber er hasardiert im Leben in einem fort, und man muß ihm auf die Finger sehen.“

„[...] Das will ich doch nicht sagen, Effi. Aber so oder so, man muß nur in Ordnung sein und sich nicht zu fürchten brauchen. „

Effi nickte und dachte mit einem Male wieder an die Worte, die ihr Crampas über ihren Mann als „Erzieher“ gesagt hatte.“ (EB: 236f)

Noch ein Weihnachten ist gekommen und alle wurden zum Weihnachtsfest zu der Ring Familie eingeladen. Es war kein besonderes Fest, denn Effi liebte diese Gesellschaft nicht, aber als Innstettens Frau musste sie teilmachen und ihn unterstützen. Die Nacht ging vorbei und alle gingen nach Hause. Effis Schlitten blieb im Schnee stecken und Kruse, der Lakai, versuchte alles, um den Schlitten wieder freizumachen, aber nichts half. In diesem Moment erschienen Crampas und Innstetten. Sie unterhielten sich, wie sie helfen könnten. Sie haben es geschafft und Innstetten ging fort, und Crampas blieb im Schlitten mit Effi, sodass sie nicht allein ist. Sie konnte seine Nähe nicht mehr ertragen und überließ sich der Leidenschaft, als er ihre Hand und Finger küsste. Das war der Beginn des Falls der Ehre von Effi: „Effi, klang es jetzt leise an ihr Ohr, und sie hörte, daß seine Stimme zitterte. Dann nahm er ihre Hand und löste die Finger, die sie noch immer geschlossen hielt, und überdeckte sie mit heißen Küssen. Es war ihr, als wandle sie eine Ohnmacht an.“ (EB: 261)

Innstetten hat das nicht bemerkt, aber wie auch früher hat ihm die Nähe von Crampas und Effi gestört, denn er fürchtete, Effi würde nachgeben, da sie eine junge Frau war und er wusste, was Crampas für ein Mann – ein Verführer war, ohne Ehre und Moral. Er warnte Effi wieder, und sie verteidigte Crampas wieder und sorgte so für einen neuen Streit mit ihrem Ehemann. Sie haben sich versöhnt und sie haben Witze über die ganze Situation gemacht, aber Innstetten konnte das nicht ohne Vorsicht betrachten.

„[...] Er ist ein Mann der Rücksichtslosigkeiten und hat so seine Ansichten über junge Frauen. Ich kenne ihn von früher.“

„Ich werde mir deine Worte gesagt sein lassen. Nur soviel, ich glaube, du verkennst ihn.“

„Ich verkenne ihn nicht.“

„Oder mich“, sagte sie mit einer Kraftanstrengung und versuchte seinem Blick zu begegnen.

„Auch dich nicht, meine liebe Effi Du bist eine reizende kleine Frau, aber Festigkeit ist nicht eben deine Spezialität.“ (EB: 264)

Innstetten ging nach Berlin und Effi nutzte die Zeit, um sich geheim mit Crampas zu treffen. Sie fühlte große Schuld, aber es war zu spät, sie hatte Innstetten betrogen. Erst nach vier Tagen kam Innstetten nach Hause und sie unterhielten sich über Berlin und Effis Cousin Briest, der verliebt in sie sei und sie machten Witze darüber. Erst dann erklärte ihr Innstetten, dass er eine neue Position im Ministerium bekommen hat, worüber Effi sehr glücklich war, denn sie konnte von ihrer Situation wegrennen, ohne dass man etwas erfährt. Jedoch fühlte sie große Ehre und Stolz, denn sie hatte das geschafft, was ihr ihre Mutter vorhersagte, bevor sie Innstetten geheiratet hat. Innstettens und Effis neue Position in der Gesellschaft sorgte nicht nur, um sie noch mehr ehrenhaft zu machen, sondern sie bedeutete auch einen neuen Beginn, ein neues Leben, weg von Kessin und Effis Unehre.

„Um Gottes willen, Geert, sie haben dich doch nicht zum Minister gemacht? Gieshübler sagte so was. Und der Fürst kann alles. Gott, der hat es am Ende durchgesetzt, und ich bin erst achtzehn.“

Innstetten lachte. „Nein, Effi, nicht Minister, so weit sind wir noch nicht. Aber vielleicht kommen noch allerhand Gaben in mir heraus, und dann ist es nicht unmöglich.“

„Also jetzt noch nicht, noch nicht Minister?“

„Nein. Und wir werden, die Wahrheit zu sagen, auch nicht einmal in einem Ministerium wohnen, aber ich werde täglich ins Ministerium gehen, wie ich jetzt in unser Landratsamt gehe, und werde dem Minister Vortrag halten und mit ihm reisen, wenn er die Provinzialbehörden inspiziert. Und du wirst eine Ministerialrätin sein und in Berlin leben, und in einem halben Jahre wirst du kaum noch wissen, daß du hier in Kessin gewesen bist und nichts gehabt hast als Gieshübler und die Dünen und die Plantage.“

Effi sagte kein Wort, und nur ihre Augen wurden immer größer; um ihre Mundwinkel war ein nervöses Zucken, und ihr ganzer zarter Körper zitterte. Mit einem Male aber glitt sie von ihrem Sitz vor Innstetten nieder, umklammerte seine Knie und sagte in einem Ton, wie wenn sie betete: „Gott sei Dank!“ (EB: 293f)

6.5 EIN NEUES LEBEN UND EINE NEUE EHRE

Am nächsten Morgen saßen Innstetten und Effi im Salon und unterhielten sich über seine neue Position im Ministerium. Innstetten entschuldigte sich bei Effi, denn er verstünde jetzt, warum sie das Haus im Kessin nie mochte und dass es nicht für eine junge Frau geeignet war. Er hoffte, dass ihr neues Zuhause ihr besser gefallen würde. Sie wollte sich von ihrem einzigem Freund Gieshübler verabschieden, denn das war für sie ein Ausweg aus ihrer Affäre mit Crampas und sie zeigt, wie sie, wie bald es möglich sei, Kessin verlassen möchte.

„Ja, lieber Freund, ich soll wiederkommen, und es ist sogar verabredet, daß ich spätestens in einer Woche wieder in Kessin bin. Aber ich könnte doch auch nicht wiederkommen. Muß ich Ihnen sagen, welche tausend Möglichkeiten es gibt ... Ich sehe, Sie wollen mir sagen, daß ich noch zu jung sei ..., auch Junge können sterben. Und dann so vieles andre noch. Und da will ich doch lieber Abschied nehmen von Ihnen, als wär es für immer.“ (EB: 304)

In einem Brief verabschiedete sich Effi von Crampas und sagte, dass sie nicht zurückkommen wird. Sie fühlte große Schuld, für alles, dass sie getan hat, denn es war ein unehrenhaftes Benehmen, und bat Crampas, sie zu vergessen, denn weiter im Kontakt zu bleiben wäre immer noch unehrenhafter, denn sie wollte ein neues Leben in Berlin beginnen und sich für ihre Sünden büßen.

Als Johanna das Zimmer wieder verlassen hatte, schloß Effi sich ein, sah einen Augenblick in den Spiegel und setzte sich dann wieder. Und nun schrieb sie: „Ich reise morgen mit dem Schiff, und dies sind Abschiedszeilen. Innstetten erwartet mich in wenigen Tagen zurück, aber ich komme nicht wieder ... Warum ich nicht wiederkomme, Sie wissen es ... Es wäre das beste gewesen, ich hätte dies Stück Erde nie gesehen. Ich beschwöre Sie, dies nicht als einen Vorwurf zu fassen; alle Schuld ist bei mir. Blick ich auf Ihr Haus ..., Ihr Tun mag entschuldbar sein, nicht das meine. Meine Schuld ist sehr schwer, aber vielleicht kann ich noch heraus. Daß wir hier abberufen wurden, ist mir wie ein Zeichen, daß ich noch zu Gnaden angenommen werden kann. Vergessen Sie das Geschehene, vergessen Sie mich. Ihre Effi. (EB: 306)

Effi ging am nächsten Tag nach Berlin, aber zuerst besuchte sie ihre Mutter, die wegen Probleme mit ihren Augen einen Arzt besuchte. Dort traf Effi auch ihren Vetter Dagobert, der den Damen Gesellschaft machte. Sie unterhielten sich über die neue Wohnung in der Nähe des Tiergartens und über Innstettens neue Position im Ministerium, die sie als sehr ehrsam beschrieben, aber auch kommentierten sie die Situation, die nicht günstig sei, aber dass sollte sie nicht stören: „[...] Innstettens Stellung ist sehr ehrenvoll, aber sie wirft nicht allzu viel ab. Und Briest klagt auch. Die Preise gehen herunter, und er erzählt mir jeden Tag, wenn nicht Schutzzölle kämen, so müßte er mit einem Bettelsack von Hohen-Cremmen abziehen. Du weißt, er übertreibt gern.“ (EB: 313)

Effi, wie sie auch ankündete, hatte keine Absicht, nach Kessin zurückzukommen und so täuschte sie ein Rheuma vor. Ihre Mutter rief einen Doktor, der sie auch als eine junge Dame im Internat hielt und er wüsste mit Damen umzugehen, mit Ehre und in den Grenzen des ehrenhaften Benehmens. Innstetten kam nach Berlin in ein paar Tage und sie war geheilt. Sie wusste, dass sie jetzt ein neues Leben beginnen wurde und dadurch auch eine neue Ehre bilden könnte, weit weg von Kessin und Crampas: Sie zitterte vor Erregung und atmete hoch auf. Dann trat sie vom Balkon her wieder über die Türschwelle zurück, hob den Blick und faltete die Hände. „Nun, mit Gott, ein neues Leben! Es soll anders werden.“ (EB: 327)

Sie haben ein neues Leben in Berlin begonnen. Als Innstetten nach Berlin kam, war er mit der neuen Wohnung zufrieden. Er übertrug Effi Crampas Grüße, worauf es ihr peinlich wurde, aber sie hat es nicht gezeigt. Sie haben schnell eine neue Routine gefunden und sich

dem Lebensstil in Berlin angepasst. Er war seiner Position und Arbeit sehr gewidmet und endlich fand sie Liebe und Glück in einander, denn auch Effi hatte sich geändert. Aber, das Ironische daran war es, dass Innstetten nicht den wahren Grund wusste – die Untreue und schlechtes Gewissen für ihr unehrenhaftes Benehmen. Endlich fühlte sie sich frei und wollte an die Vergangenheit nicht mehr denken.

Innstetten lebte ganz seinem Dienst und seinem Haus. Er war glücklicher als vordem in Kessin, weil ihm nicht entging, daß Effi sich unbefangener und heiterer gab. Und das konnte sie, weil sie sich freier fühlte. Wohl blickte das Vergangene noch in ihr Leben hinein, aber es ängstigte sie nicht mehr oder doch um vieles seltener und vorübergehender, und alles, was davon noch in ihr nachzitterte, gab ihrer Haltung einen eigenen Reiz. In jeglichem, was sie tat, lag etwas Wehmütiges, wie eine Abbitte, und es hätte sie glücklich gemacht, dies alles noch deutlicher zeigen zu können. Aber das verbot sich freilich. (EB: 334)

Alle hatten die Änderung in Effis Benehmen bemerkt, aber niemand wusste, was der wahre Grund dafür war. Alle meinten, sie wurde erwachsener und hatte das Gefühl für Pflicht und Ehre entwickelt. Auch ihr Vater war um sie besorgt, als sie ihn in Hohen-Cremen besuchte, denn er fürchtete, dass sie sich immer wieder kindisch benimmt und ihre Eltern mehr als ihren Mann und Kind liebt. Vielleicht war das eine Maske, um nicht zu zeigen, wie sie sich wirklich fühlte. Es war schnell der Jahrestag ihrer Hochzeit und sie wollte etwas Schönes für Innstetten machen. Sie überlegte sich, wie sie diesen Tag mit Innstetten verbringen könnte, aber ihre Schuld war immer da und sie hatte große Angst, dass die Wahrheit eines Tages ans Licht kommen würde, denn sie wusste, was passieren würde und dass sie ihre Ehre verlieren würde, wie auch ihre Geliebten und ihr Leben. Effi bereute nichts, aber hatte Angst von ihren Lügen.

„Und ich habe die Schuld auf meiner Seele“, wiederholte sie. „Ja, da hab ich sie. Aber lastet sie auch auf meiner Seele? Nein. Und das ist es, warum ich vor mir selbst erschrecke. Was da lastet, das ist etwas ganz anderes – Angst, Todesangst und die ewige Furcht: Es kommt doch am Ende noch an den Tag. Und dann außer der Angst ... Scham. Ich schäme mich. Aber wie ich nicht die rechte Reue habe, so hab ich auch nicht die rechte Scham. Ich schäme mich bloß von wegen dem ewigen Lug und Trug; immer war es mein Stolz, daß ich nicht lügen könne und auch nicht zu lügen brauche, lügen ist so gemein, und nun habe ich doch immer lügen müssen, vor ihm und vor aller Welt, im großen und im kleinen, und Rummschüttel hat es gemerkt und hat die Achseln gezuckt, und wer weiß, was er von mir denkt, jedenfalls nicht das Beste. Ja, Angst quält mich und dazu Scham über mein Lügenspiel. Aber Scham über meine Schuld, die hab ich nicht oder doch nicht so recht oder doch nicht genug, und das bringt mich um, daß ich sie nicht habe.“ (EB: 353)

Aber, mit der Zeit fühlte sie weniger Scham und Schuld und lebte ein harmonisches Leben mit Innstetten und ihrer Tochter Annie. Schon sieben Jahre sind vergangen und Effi wollte noch ein Kind haben, einen Nachfolger. Sie fragte ihren Arzt um Hilfe und es wurde entschieden, dass sie nach Ems reist, denn dort befinden sich Thermalbäder und es wäre sehr effektiv in solchen Fällen, wie der von Effi.

Ja, Effi nahm die Erbfolgefrage leicht, wie junge, reizende Frauen das tun; als aber eine lange, lange Zeit – sie waren schon im siebenten Jahr in ihrer neuen Stellung – vergangen war, wurde der alte Rummschüttel, der auf dem Gebiet der Gynäkologie nicht ganz ohne Ruf war, durch Frau von Briest doch schließlich zu Rate gezogen. Er verordnete Schwalbach. Weil aber Effi seit letztem Winter auch an katarrhalischen Affektionen litt und ein paarmal sogar auf Lunge hin behorcht worden war, so hieß es abschließend: „Also zunächst Schwalbach, meine Gnädigste, sagen wir drei Wochen, und dann ebensolange Ems. Bei der Emser Kur kann aber der Geheimrat zugegen sein. Bedeutet mithin alles in allem drei Wochen Trennung. Mehr kann ich für Sie nicht tun, lieber Innstetten.“ (EB: 360)

Die drei Wochen waren schnell vergangen und Effi sollte nach Hause kommen. Annie hatte auch ein Lied für sie gelernt, um es ihr zu rezitieren, wenn sie kommt. Aber, Annie war ganz wie ihre Mutter, spielerisch und wild, und hatte sich verletzt. Johanna und Roswitha suchten in Effis Nähtisch nach Bänden, um Annies Wunde zu verbinden, wo Johanna die Briefe von Crampas fand und sie bloß am Nähtisch liegen ließ. Als Innstetten nach Hause kam, sah er die Briefe, aber kümmerte sich zuerst für Annie. Erst später sah er deutlich, von wem die Briefe waren und war außer sich vor Wut: Dann sah er das Kind aufmerksam an und entfernte sich. „Hast du gesehen, Johanna, wie Papa aussah?“ „Ja, Annie. Er muß einen großen Ärger gehabt haben. Er war ganz blaß. So hab ich ihn noch nie gesehen.“ (EB: 375)

6.6 DAS DUELL UND EFFIS ENDE WEGEN DER EHRENFRAGE

Als Innstetten zu sich kam, rief er Wüllersdorf, den Ministerialassistenten, der auch ein Rechtsanwalt war, um ihm von seiner Situation zu erzählen. Er bat ihm, das Duell mit Crampas zu vereinbaren und sein Sekundant zu sein. Wüllersdorf wollte nicht, dass Innstetten sein Leben wegen Ehre riskiert, aber Innstetten musste seine Ehre schützen, denn ein solches Benehmen wurde sehr streng in den Augen der Gesellschaft betrachtet.

Wüllersdorf setzte sich. Innstetten ging wieder auf und ab und wäre bei der ihn verzehrenden Unruhe gern in Bewegung geblieben, sah aber, daß das nicht gehe. So nahm er denn auch seinerseits eine Zigarre, setzte sich Wüllersdorf gegenüber und versuchte ruhig zu sein. „Es ist“, begann er, „um zweier Dinge willen, daß ich Sie habe bitten lassen: erst um eine Forderung zu überbringen und zweitens um hinterher, in der Sache selbst, mein Sekundant zu sein; das eine ist nicht angenehm und das andere noch weniger. Und nun Ihre Antwort. „
„Sie wissen, Innstetten, Sie haben über mich zu verfügen. Aber eh ich die Sache kenne, verzeihen Sie mir die naive Vorfrage: Muß es sein? Wir sind doch über die Jahre weg, Sie, um die Pistole in die Hand zu nehmen, und ich, um dabei mitzumachen. Indessen mißverstehen Sie mich nicht, alles dies soll kein Nein sein. Wie könnte ich Ihnen etwas abschlagen. Aber nun sagen Sie, was ist es?“ „Es handelt sich um einen Galan meiner Frau, der zugleich mein Freund war oder doch beinah.“ (EB: 377)

Wüllersdorf versuchte Innstetten davon abzureden, aber er verstünde auch seine Gründe. Er könnte Effi das verzeihen und ein normales Leben weiterführen, er hatte kein Verlangen nach Rache, aber ihn störte die Tatsache, was die Menschen sagen würden, denn er lebte innerhalb dieser Gesellschaft, und um weiter auf seiner Position bleiben zu können, war das das einzige Korrekte: „Weil es trotzdem sein muß. Ich habe mir's hin und her überlegt. Man ist nicht bloß ein einzelner Mensch, man gehört einem Ganzen an, und auf das Ganze haben wir beständig Rücksicht zu nehmen, wir sind durchaus abhängig von ihm.“ (EB: 380)

Wüllersdorf war ein ehrlicher Mensch, der die ganze Situation aus verschiedenen Aspekten betrachten wollte. Obwohl es ihm lieber war, dass Innstetten das mit seiner Frau durch Gespräche regelt, wusste er, dass das Innstettens Entscheidung war und er unterstützte ihn. Er mochte es nicht, der Gesellschaft zu dienen, aber, wie er erklärt hat, es war ein Ehrenkultus, dem die Gesellschaft treu war und das könnte man nicht ändern.

„Ich finde es furchtbar, daß Sie recht haben, aber Sie haben recht. Ich quäle Sie nicht länger mit meinem 'Muß es sein?'. Die Welt ist einmal, wie sie ist, und die Dinge verlaufen nicht, wie wir wollen, sondern wie die andern wollen. Das mit dem 'Gottesgericht', wie manche hochtrabend versichern, ist freilich ein Unsinn, nichts davon, umgekehrt, unser Ehrenkultus ist ein Götzendienst, aber wir müssen uns ihm unterwerfen, solange der Götze gilt.“ (EB: 383)

Innstetten und Wüllersdorf kamen nach Kessin. Das Duell fand in einer Düne statt. Innstetten und Crampas haben sich begrüßt und man könnte an Crampas Gesicht sehen, dass er sich mit Ehre benimmt, denn er wusste, was er getan hat und dass er einen ehrenhaften militärischen Tod haben wird. Mit einem Schuss ermordete Innstetten Crampas. Crampas wollte ihm noch etwas sagen, bevor er stirbt und Innstetten erfüllte ihm diesen Wunsch, aber Crampas starb, ohne Zeit zu haben, ihm das zu sagen. Auch hier erkennt man viele Elemente der Ehre und des ehrenhaften Benehmens.

„Crampas will Sie noch sprechen, Innstetten. Sie müssen ihm zu Willen sein. Er hat keine drei Minuten Leben mehr.“ Innstetten trat an Crampas heran.
„Wollen Sie ...“ Das waren seine letzten Worte.
Noch ein schmerzlicher und doch beinah freundlicher Schimmer in seinem Antlitz, und dann war es vorbei. (EB: 391)

Innstetten kam nach Hause und dachte nach, was alles geschah und überlegte, warum er das getan hat. Er könnte Effi verzeihen und ein Leben führen. Er bat Johanna Annie vorzubereiten und ihr zu erklären, dass ihre Mutter nicht mehr nach Hause kommen wird und dass sie keine Mutter mehr hat: „...Und dann, Johanna, noch eins: Die Frau kommt nicht wieder. Sie werden von anderen erfahren, warum nicht. Annie darf nichts wissen, wenigstens jetzt nicht.

Das arme Kind. Sie müssen es ihr allmählich beibringen, daß sie keine Mutter mehr hat. Ich kann es nicht. Aber machen Sie's gescheit. Und daß Roswitha nicht alles verdirbt.“ (EB: 396)

Effi fühlte Unruhe, als sie in Ems war, sie hatte ein schlechtes Gefühl, aber sie wusste nicht warum. Effi bekam einen Brief von ihrer Mutter und erfuhr, dass Innstetten Crampas getötet hat und dass alle wissen, sie hätte eine geheime Beziehung mit ihm. Sie wurde ohnmächtig, denn ihr größter Albtraum erfüllte sich: „Und nun erhob sie sich und trat in den Salon zurück, wo sie sichtlich froh war, einen Halt gewonnen und sich an dem Palisanderflügel entlangfühlen zu können. So kam sie bis an ihr nach rechts hin gelegenes Zimmer, und als sie hier, tappend und suchend, die Tür geöffnet und das Bett an der Wand gegenüber erreicht hatte, brach sie ohnmächtig zusammen.“ (EB: 410f)

Ihre Mutter berichtete in diesem Brief, was geschehen war und wie sie ihr Zuhause und Familie verloren hat. Aber auch erklärte sie ihr, wie ihr Leben jetzt aussehen würde, denn sie hat ihre Ehre als Frau verloren und wird am Rande der Gesellschaft leben, ohne Mann und Kind. Auch hat sie ihr geschrieben, sie könnte nicht zurück nach Hohen-Cremen kommen, denn dann würden auch ihre Eltern ihre Ehre verlieren und sich aus der Gesellschaft entfernen. Das war sehr ungerecht von ihnen, denn ihnen war ihre Ehre und Position in der Gesellschaft, der gute Ruf, wichtiger als das Wohlbefinden ihrer Tochter: „Und was das Traurigste für uns und für Dich ist (auch für Dich, wie wir Dich zu kennen vermeinen) – auch das elterliche Haus wird Dir verschlossen sein, wir können Dir keinen stillen Platz in Hohen-Cremmen anbieten, keine Zuflucht in unserem Hause, denn es hieße das, dies Haus von aller Welt abschließen, und das zu tun, sind wir entschieden nicht geneigt.“ (EB: 413f)

Effi wurde krank und sie lebte in einer kleinen, feuchten Wohnung. Der Herr Doktor, der sie behandelte, sprach ihr von der Gesellschaft und der Stadt, und was alles passierte. Roswitha, die Effi treu war, kam zu ihr und lebte mit ihrer Herrin. Eines Tages spazierte Effi und sah ihre Tochter. Den nächsten Tag ging Effi zur Frau Ministerin, um sie um einen Gefallen zu beten – sie möchte, dass sie ihr hilft, ihr Kind zu sehen. Die beiden Frauen waren Mütter und hatten sich verstanden, aber sie wussten auch, dass es mit Innstettens Prinzipien schwer sein würde, ein Treffen zu arrangieren. Diese Prinzipien waren die Repräsentation seiner Ehre und auch der Macht in der Gesellschaft.

Effi drückte noch einmal ihre Zustimmung aus, während die Ministerin fortfuhr: „Ich werde also tun, meine gnädigste Frau, was Ich tun kann. Aber wir werden es nicht eben leicht haben. Ihr Herr Gemahl, verzeihen Sie, daß ich ihn nach wie vor so nenne, ist ein Mann der nicht nach Stimmungen und Laune, sondern nach Grundsätzen handelt und diese fallenzulassen oder auch nur momentan aufzugeben, wird ihn hart ankommen. Läg' es nicht so, so wäre seine Handlungs-

und Erziehungsweise längst eine andere gewesen. Das, was hart für Ihr Herz ist, hält er für richtig.“ (EB: 439f)

Die Frau Ministerin schaffte es, ein Treffen mit Annie zu arrangieren. Sie wurde von Johanna begleitet und traf ihre Mutter. Effi war außer sich von Freude und fragte alles, aber Annie wurde immer wieder sehr gleichgültig und antwortete kurz, ohne Emotionen. Aber Effi versuchte, dass nicht zu Herzen nehmen. Was immer sie auch fragte, antwortete sie, „wenn sie dürfte“. Das führte Effi zu einem mentalen Zusammenbruch, wo sie ganz außer sich war und Annie nach Hause geschickt hat. Sie nahm Innstetten alles übel, die Ehre, die Position in der Gesellschaft, den Tod von Crampas, denn sie hat ihn nicht geliebt, aber jetzt hatte Innstetten sein Blut auf den Händen wegen seiner Rache und Ehre. Auch hat er das kindische und emotionale in Annie zerstört, sie war ganz wie er, ein Sklave der gesellschaftlichen Erwartungen und Etiketten.

„O du Gott im Himmel, vergib mir, was ich getan; ich war ein Kind ... Aber nein, nein, ich war kein Kind, ich war alt genug, um zu wissen, was ich tat. Ich hab es auch gewußt, und ich will meine Schuld nicht kleiner machen, ... aber das ist zuviel. Denn das hier, mit dem Kinde, das bist nicht du, Gott, der mich strafen will, das ist er, bloß er! Ich habe geglaubt, daß er ein edles Herz habe, und habe mich immer klein neben ihm gefühlt; aber jetzt weiß ich, daß er es ist, er ist klein. Und weil er klein ist, ist er grausam. Alles, was klein ist, ist grausam. Das hat er dem Kinde beigebracht, ein Schulmeister war er immer, Crampas hat ihn so genannt, spöttisch damals, aber er hat recht gehabt. 'O gewiß, wenn ich darf.' Du brauchst nicht zu dürfen; ich will euch nicht mehr, ich hasse euch, auch mein eigen Kind. Was zuviel ist, ist zuviel. Ein Streber war er, weiter nichts. – Ehre, Ehre, Ehre ... und dann hat er den armen Kerl totgeschossen, den ich nicht einmal liebte und den ich vergessen hatte, weil ich ihn nicht liebte. Dummheit war alles, und nun Blut und Mord. Und ich schuld. Und nun schickt er mir das Kind, weil er einer Ministerin nichts abschlagen kann, und ehe er das Kind schickt, richtet er's ab wie einen Papagei und bringt ihm die Phrase bei 'wenn ich darf'. Mich ekelt, was ich getan; aber was mich noch mehr ekelt, das ist eure Tugend. Weg mit euch. Ich muß leben, aber ewig wird es ja wohl nicht dauern.“ Als Roswitha wiederkam, lag Effi am Boden, das Gesicht abgewandt, wie leblos. (EB: 446f)

Der Doktor schrieb Effis Eltern einen Brief, um ihnen von ihrem Zustand zu berichten. Den Eltern war diese Nachricht sehr beunruhigend und sie unterhielten sich über ihre Tochter. Obwohl man ohne die Gesellschaft nicht leben kann, war ihnen das Wohlsein ihrer Tochter jetzt wichtiger und sie wollten sie nach Hause bringen, auch wenn das hieß, die Position in der Gesellschaft zu verlieren, denn Ehre sollte nicht wichtiger als das eigene und einzige Kind sein.

„Natürlich, eins geht vor; aber was ist das eine?“

„Liebe der Eltern zu ihren Kindern. Und wenn man gar bloß eines hat ...“

„Dann ist es vorbei mit Katechismus und Moral und mit dem Anspruch der 'Gesellschaft'.“

„Ach, Luise, komme mir mit Katechismus, soviel du willst; aber komme mir nicht mit 'Gesellschaft'.“

„Es ist sehr schwer, sich ohne Gesellschaft zu behelfen.“

„Ohne Kind auch. Und dann glaube mir, Luise, die 'Gesellschaft', wenn sie nur will, kann auch ein Auge zudrücken. Und ich stehe so zu der Sache: Kommen die Rathenower, so ist es gut, und kommen sie nicht, so ist es auch gut. Ich werde ganz einfach telegrafieren: 'Effi komm.' Bist du einverstanden?“ (EB: 451)

Effi kam nach Hohen-Cremen und hat sich dort erholt. Man könnte sagen, sie war die alte, aber es war nicht möglich. Sie verbrachte viel Zeit mit dem Pastor Niemeyer und sie sprachen über Leben und Gott, Sünden und den Himmel. In so einem Gespräch fragte ihn Effi, ob auch sie in den Himmel kommen würde, denn sie war bewusst, dass ihr Ende bald kommt. Und sie hatte auch ein schlechtes Gewissen, denn sie war sich ihrer Sünden bewusst.

„Effi, du bist doch noch immer, wie du früher warst.“

„Nein. Ich wollte, es wäre so. Aber es liegt ganz zurück, und ich hab es nur noch einmal versuchen wollen. Ach, wie schön es war, und wie mir die Luft wohltat; mir war, als flög ich in den Himmel. Ob ich wohl hineinkomme? Sagen Sie mir's Freund, Sie müssen es wissen. Bitte, bitte ...“

Niemeyer nahm ihren Kopf in seine zwei alten Hände und gab ihr einen Kuß auf die Stirn und sagte: „Ja, Effi, du wirst.“ (EB: 457f)

Effi fühlte sich sehr einsam und Roswitha bat Innstetten, ihr Rollo zu schicken, was er auch getan hat. Bald kam ihr Ende. Die Eltern konnten nicht glauben, wie die Ehre und schlechte Gefühle sie umbringen konnten. Sie sagte, bevor sie starb, dass sie ruhig ist und niemanden etwas böse nimmt, auch Innstetten nicht: „Nein, nein; etwas von der Seele heruntersprechen, das regt mich nicht auf, das macht still. Und da wollte ich dir denn sagen: Ich sterbe mit Gott und Menschen versöhnt, auch versöhnt mit ihm.“ (EB: 478)

Es war schon ein Monat her, seit Effi gestorben war und ihre Eltern unterhielten sich über sie. Sie saßen bei der Marmortafel, an der Effi Briest schrieb, denn das war ihr letzter Wunsch. Denn auch am Todesbett hatte sie ein großes Ehrengefühl. Sie wurde als Effi Briest begraben sein, denn den Namen Innstetten hatte sie nicht mit Ehre getragen.: „Ich möchte auf meinem Stein meinen alten Namen wiederhaben; ich habe dem andern keine Ehre gemacht.“ Und es war ihr versprochen worden. (EB: 480)

7. THEODOR FONTANES *L'ADULTERA* (1882)

Vor der Veröffentlichung des Romas, sagte Fontane, dass er den Titel Melanie von der Straaten tragen sollte, denn es ist sehr auffällig, dass die Namen der Protagonisten in seinen Romanen meistens auch Träger der Titel sind. Die Idee zum Thema des Romans kam aus der Berliner Gesellschaft, wo ein ähnlicher Skandal passierte. Therese Ravené hatte ihren Ehemann Louis Ravené und ihre drei Kinder Ende 1874 verlassen und war mit ihren Geliebten Gustav Simon, einen Kaufmann, nach Rom geflohen. Erst nach dem Tode von Louis Ravené hat Theodor Fontane von diesem Skandal gehört und eine Inspiration für sein Werk bekommen. Dieser Ehebruchroman weckte große Entrüstung, denn man kam zu verschiedenen Fragen über die Ehe und Beziehungen zwischen Menschen. *L'Adultera* war Fontanes erster Berliner Gesellschaftsroman und er diente als Vorlage für spätere Romane in dieser Gattung, die noch populärer wurden, wie z.B. *Effi Briest*. Viele Literaturkritiker dieser Zeit haben den Roman negativ kritisiert und solche Themen als nicht angemessen betrachtet. Doch, einige Kritiker, die sich nicht so mit dem Thema beschäftigten, sondern eher mit der Sprache, den Text und den künstlerischen Elementen, hatten erkannt, was für einen sprachlichen Wert dieser Roman enthält. So kamen manche Literaturkritiker zum Schluss, dass man in den Gesprächen einen westlichen Konversationsgeist erkennen kann. Die Forschung zeigte zuerst, dass die Hauptgestalt nicht die Protagonistin ist, sondern ihr Ehemann, Kommerzienrat von der Straaten, der eine typische Figur der höheren Klasse der Berliner repräsentierte. Spätere Kritiken erklärten, dass der Kommerzienrat nie das Hauptelement Fontanes Romans war, sondern die Geschichte und das Schicksal seine Frau Melanie und nicht das Unrecht und Schuld gegenüber van der Straaten. Schließlich erkannte man, dass die Sprache im Roman auf einem höheren Niveau ist, das auch die Handlung des Romans übertrifft. (Jolles, 1993: 46ff)

7.1 INHALTSANGABE

Die 17-jährige Melanie von Capraoux heiratete den 18 Jahre älteren Ezechiel van der Straaten und sie hatten zwei Töchter, Lydia und Heth. Sie lebten ein normales Eheleben, ohne viel Zärtlichkeit. Van der Straaten war ein Kommerzienrat und hat immer über die Politik und Arbeit gesprochen. Sein größter Albtraum war es, dass ihn Melanie wegen eines anderen Mannes verlassen könnte und deswegen brachte er ins Haus ein Gemälde unter dem Titel *L'Adultera*, was seine Ängste zeigte, und dass es jeden Tag Melanie daran erinnert. Melanie verbrachte viel Zeit in der Tiergartenvilla, wohin van der Straaten selten kam. Dort war sie jedoch nie allein,

sondern mit ihren Vertrauten, Riekchen und Anastasia Schmidt, der Pianolehrerin. Eines Tages kam van der Straaten und berichtete Melanie, wie der Sohn seines Geschäftspartners mit ihnen Leben wird, worauf Melanie nicht glücklich war, aber sie konnte ihrem Mann nicht widersprechen. Ebenezer Rubehn kam eines Tages in die Tiergartenvilla und stellte sich den Damen vor. Melanie und er hatten sofort eine starke Verbindung, denn beide liebten Musik, wobei van der Straaten Kunst liebte. Wie die Zeit verging, kamen sich Melanie und Rubehn immer näher und hatten eine Liebesbeziehung. Aus dieser Liebesbeziehung entstand ein Kind, dass nicht van der Straatens war. Melanie und Rubehn haben entschieden, nach Italien zu fliehen, aber van der Straaten bat sie, ihn nicht zu verlassen, um nicht Opfer der bösen Zungen der Gesellschaft zu werden. Er war bereit, ihr alles zu verzeihen und das Kind als sein Eigenes anzuerkennen. Aber Melanie war entschieden, ihr Leben so zu leben, wie sie möchte und sie verließ ihren Mann und die Töchter.

Nach einiger Zeit wurde ihre Tochter geboren, aber das Paar war nicht so glücklich in Italien und sie entschieden sich nach Berlin zurückzukehren. In Berlin wurden sie nicht gut angenommen, aber sie kämpften, um ihr Leben neu aufzubauen. Riekchen war immer Melanies Freundin und sie trafen sich mit Melanies Schwester Jacobine, um die Töchter und Mutter zurückzubringen, obwohl Lidya sagte, sie hatten keine Mutter mehr. Das führte Melanie in eine tiefe Traue, aber sie liebte Rubehn und konnte seine Sorgen nicht mehr ertragen. Sie haben alles verloren, aber hatten immer noch ihre Liebe. Sie verließen Berlin und begannen ein neues Leben, weit weg von allen Menschen, die sie kannten. Durch ihre Liebe kämpften sie für eine neue Position in der Gesellschaft und haben es letztendlich geschafft. Sie zeigten, dass man Ehre wiederbekommen kann, auch wenn alles gegen dich ist.

7.2 DAS EHRGEFÜHL ZU BEGINN DES ROMANS

Als die Geschichte von Melanie und Ezechiel beginnt, sind sie ein Ehepaar mit einem großen Altersunterschied – er war 42 und sie 17 Jahre alt. Schon am Anfang des Romans erkennt man Motive von Ehrgefühl und Eifersucht. Ezechiel fürchtete, dass Melanie ihn verlassen könnte und ihn mit einem anderen Mann betrügen würde. Er erklärt, dass es für sie besser wäre, wenn sie eine Witwe wäre: „Das Beste, was einer jungen Frau wie dir passieren kann, ist doch immer die Witwenschaft.“ (LA: 358)

Später zeigt sich, dass Ezechiel diese Befürchtung auch durch ein Bild von Tintoretto, unter den Namen „L' Adultera“ interpretierte. Das Bild zeigt eine Frau, die Ehebruch begannen

hat. Ezechiel möchte dieses Gemälde betrachten, um sich für seine Zukunft vorzubereiten und es auch als eine Warnung für Melanie zu benutzen, was geschehen wird, obwohl Melanie für die Frau Mitleid zeigte. Sie sah sie als eine Frau, dessen Schuld und Sünde größer als ihre Persönlichkeit und Reue sind.

Melanie hatte mittlerweile die Hauptfigur des Bildes mit ihrem Lorgon gemustert und sagte jetzt: „Ah, l’Adultera! [...] Sieh nur!... Geweint hat sie... Gewiß... Aber warum? Weil man immer wieder und wieder gesagt hat, wie schlecht sie sei. Und nun glaubt sie’s auch, oder will es wenigstens glauben. Aber ihr Herz wehrt sich dagegen und kann es nicht finden... Und daß ich dir’s gestehe, sie wirkt eigentlich rührend auf mich. Es ist so viel Unschuld in ihrer Schuld... Und als wie vorherbestimmt.“ (LA: 361)

Van der Straaten war sich nicht bewusst, wie seine zukünftigen Entscheidungen zur Erfüllung seiner größten Ängste bringen würden. Durch viele Motive kann man erkennen, dass Melanie und van der Straaten eine ziemlich interessante Beziehung haben und dass sie ein Ehepaar ohne viel Liebe sind. Als Melanie von dem Besuch von Ebenezer Rubehn, dem Sohn von Ezechiels Bekannte, hörte, war sie dagegen, aber Ezechiel hatte eine Pflicht gegenüber seinem Vater, denn sie waren Geschäftspartner: „Ich hoffe, daß nichts Schlimmes dahinter lauert, keine Konspirationen, keine Pläne, die du mir verschweigst. Denn du bist eine versteckte Natur. Und wenn es deine Geheimnisse nicht stört, so möchte‘ ich schließlich wenigstens den Namen unseres Hausgenossen hören „Ebenezer Rubehn...“ (LA: 367)

Nachdem Melanie und Ezechiel ein bisschen über Ebenezer sprachen, wollte ihr Ezechiel klar machen, dass Ebenezer verlobt ist. Auf der einen Seite wollte er ihr klar machen, dass ihn Melanie nicht auf eine romantische Weise betrachten sollte, da er mit einer anderen Frau verlobt sei. Auf der anderen Seite möchte er sich versichern, dass das nicht passieren wird, denn er fürchtete, sie würde ihm untreu sein, was indirekt die Angst für seine Ehre zeigt. Aber Melanie ließ sich nicht aus dem Takt bringen, sondern machte einen Witz daraus. „[...] Übrigens ist er verlobt, oder gut wie verlobt.“ „Schade.“ „Schade? Warum?“ „Weil Verlobte meistens langweilig sind. [...]“ (LA: 368)

Nach einiger Tage verließ Melanie ihre Villa in der Stadt und zog in die Tiergartenvilla, wo Ezechiel van der Straaten falls nie besuchte, denn er hatte viele Verpflichtungen in der Stadt. Melanie war aber nicht allein, denn ihre Freundinnen und Vertrauten, Anastasia und Frederike, wie auch ihre Töchter sind mit ihr im Sommer in die Tiergartenvilla gezogen. An so einem Sommertag kam Ebenezer Rubehn, wie van der Straaten auch früher bekannt gegeben hat. Melanie war überrascht, aber stellte ihn den Damen vor. Melanie war sich in diesem Moment noch nicht bewusst, dass sie für ihn später Gefühle entwickelt wird. Man könnte sagen, es war

der Beginn eines Ehebruchs: „Her Ebenezer Rubehn, Fräulein Anastasia Schmidt... Und hier meine Tochter Lydia.“ (LA: 395)

7.3 EIN UNEHRENHAFTES VERHALTEN

Der erste Besuch von Ebenezer Rubehn hatte auf die Damen des Hauses einen ziemlichen Eindruck hinterlassen. Noch dazu war er ein großer Musikliebhaber, genau wie Melanie, weswegen er noch interessanter für sie war, denn van der Straaten und sie hatten nicht viele Gemeinsamkeiten, sie liebte Musik und er Kunst. Obwohl, um ihr und Ebenezer nicht zu widersprechen, erklärte er, dass er gegen Musik nichts hat.

Nach dem ersten Besuch Rubehns waren Wochen vergangen, und der günstige Eindruck, den er auf die Damen gemacht hatte, war im Steigen geblieben wie das Wetterglas. [...] Mit dem Musizieren vermochte sich van der Staaten freilich auch jetzt nicht auszusöhnen, und es fehlte nicht an Wünschen [...]; aber im Grunde genommen war er mit dem „anspruchsvollen Lärm“ um vieles zufrieden, als er einräumen wollte, weil der von nun an in eine neue, gesteigerte Phase tretende Wagnerkultus ihm einen unerschöpferlichen Stoff für seine Lieblingsformen der Unterhaltung bot. (LA: 396)

Eines Tages haben sich Rubehn und Ezechiel getroffen und sind mit der Kutsche gefahren, als der Kutscher sagte, dass die Damen auf einer Wiese am Ausgang des Dorfes sind, mit den Herren Elimar und Gabler. Ezechiel sagte dem Kutscher, sie dorthin zu fahren, um Zeit mit ihnen verbringen. Als sie dorthin kamen, hat Melanie den Ball Ezechiel zugeworfen, aber Rubehn hat ihn gefangen. Rubehn hat ihn auf eine verführerische Weise zurückgeworfen, ohne auf die Anwesenheit von van der Straaten zu achten. Van der Straaten hatte das bemerkt, aber wollte nicht zeigen, dass sein Ego, und dadurch auch seine Ehre, hier verletzt wurden durch öffentliches Kokettieren seiner Frau mit seinem Gast.

Van der Straaten und Rubehn hörten schon von ferne her das Bravo-klatschen und klatschen lebhaft mit. Und nun erst wurde man ihrer ansichtig, und Melanie sprang auf und warf ihrem Gatten, wie zur Begrüßung, einen der großen Bälle zu. Aber sie hatte nicht richtig gezielt, der Ball ging seitwärts und Rubehn fing ihn auf. Im nächsten Augenblicke begrüßte man sich, und die junge Frau sagte: „Sie sind geschickt. Sie wissen den Ball im Fluge zu fassen.“

„Ich wollt‘, es wäre das Glück.“

„Vielleicht ist es das Glück.“

Van der Straaten, der das hörte, verbat sich alle derartigen intrikaten Wortspielereien, widrigenfalls er an die Braut telegraphieren oder vielleicht auch Reiff in konfidenteller Mission abschicken werde. Worauf Rubehn ihm zum hundertsten Male beschwor, endlich von „ewigen Braut“ ablassen zu wollen, die wenigstens vorläufig noch im Bereiche der Träume sei. Van der Straaten aber machte sein kluges Gesicht und verschickte, „daß er es besser wisse.“ (LA: 401)

Die Damen und die Herren gingen zum Kaffeehaus und danach machten sie einen Spaziergang. Melanie ging natürlich mit ihrem Ehemann und sie unterhielten sich über verschiedene Themen. In einem Moment fiel Elimar an den Wasserstegen ins Wasser und Melanie war außer sich, dass ihm van der Straaten nicht helfen wollte. Sie zog Ezechiels Position in Betrachtung und dachte, es war seine Pflicht, ins Wasser zu springen und Elimar zu retten. Er war ein Kommerzienrat und da er durch seine Position in der Gesellschaft eine große Ehre genoss, war es auch unehrenhaft von ihm, Elimar nicht zu helfen: „Melanie, die längst ihr Gleichgewicht wiedergenommen hatte, behauptete, daß van der Straaten unter allen Umständen hätte nachspringen müssen, und zwar erstens als Urheber der Partie, zweitens als resoluter Mann und drittens als Kommerzienrat, von denen, allen historischen Aufzeichnungen nach, noch keiner ertrunken wäre. Selbst bei der Sintflut nicht.“ (LA: 405)

Mit der Zeit haben sich Melanie und Rubehn immer mehr befreundet und über viele Themen geredet. Die Präsenz Rubehns hatte auch einen negativen Effekt auf van der Straaten, was man in der Atmosphäre des Romans spüren konnte indem er immer mehr Eifersucht zeigte, in der Angst vor der Erfüllung seiner Ängste, wie er auch einige Kommentare und Gespräche in der Gesellschaft geführt hatte, die auch für Melanie beschämend waren. In so einem Gespräch zwischen Melanie und Rubehn haben sie auch van der Straaten besprochen, indem Rubehn sie überzeugen wollte, dass ihr Ehemann sie liebt und so zeigte er ein ehrenhaftes Benehmen, da die junge Frau verheiratet war und ihr Ehemann sein Freund und Patron sei: „Sie dürfen sich nicht verbittern.“ „Ich verbittere mich nicht. Aber ich bin verbittert. Und weil ich es bin und es los sein möchte, deshalb sprech‘ ich so. Van der Straaten...“ „Ist anders als andere. Aber er liebt Sie, glaub‘ ich... Und er ist gut.“ (LA: 412)

Dieses Gespräch fand auf einem Boot statt, während die beiden sich von den anderen entfernt haben und sie nicht finden konnten. In der Weite hörten sie ein Lied und Rubehn wiederholte die Wörter, woran man erkennen konnte, dass dies eine Art Liebesbekenntnis war. Diese Szene ist der Beginn einer Romanze, die später zu mehreren Problemen führen wird. Obwohl das ein kontradiktorisches Benehmen Rubehns gegenüber dem früheren Gespräch war, könnte man das als ein unehrenhaftes Benehmen bezeichnen.

Er nahm ihre Hand und fühlte, daß sie fieberte. [...] Und nun Schweg das Lachen, und auf das Singen begann wieder. Aber es war ein anderes Lied, und über das Wasser hin klang es „Rohtraut, Schöne-Rohtraut“, erstens laut und jubelnd, bis es schwermütig in die Worte verklang: „Schweig stille, mein Herze“.
„Schweig stille, mein Herze,“ wiederholte Rubehn und sagte leise: „soll es?“
Melanie antwortete nicht. (LA: 413)

7.4 BEGINN EINER AFFÄRE UND DESSEN EHRENMOTIVE

Melanie hatte dieses Liebesbekenntnis vergessen, oder man könnte auch sagen, wollte es vergessen und benahm sich gegenüber Rubehn und van der Straaten ganz normal. Dennoch blieb sie ziemlich nahe mit Rubehn und sie verbrachten immer noch viel Zeit in Gesprächen und Scherzen. Sie unterhielten sich oft über Freundschaft und was der Name Rubehn eigentlich bedeutet. Die beide konnten nicht viel auf ihre Gefühle achten und die Leidenschaft hat sich zwischen ihnen mit jedem neuen Treffen entwickelt. Eines Abends blieben sie in so einem Gewächshaus, unter den Palmen, und sie konnten ihre Gefühle nicht mehr zurückhalten. Am Morgen trafen sie sich mit Anastasia und gingen nach Hause, als ob nichts passiert wäre. Aber Melanie war nicht dieselbe, ihr Herz hat sich geändert.

„Anastasia wird uns nicht finden.“

„Ich vermisse sie nicht.“

„Und doch will ich nach ihr rufen.“

„Ich vermisse sie nicht,“ wiederholte Rubehn und seine Stimme zitterte.

„Ich vermisse nur das Lied, das sie damals sang, als wir im Boot über den Storm fuhren. Und nun rate.“

„Long, long ago...“

Er schüttelte den Kopf.

„O, sah‘ ich auf der Heide dort...“

„Auch das nicht, Melanie.“

„Rohtraut,“ sagte sie leis.

Und nun wollte sie sich erheben. Aber er litt es nicht und kniete nieder und hielt sie fest, und sie flüsterte Worte, so heiß und süß wie die Luft, die sie atmeten.“ (LA: 426)

Weihnachten ist gekommen und alle haben sich versammelt, um zu feiern. Aber Melanie war in den Tagen so geistesabwesend, dass sie nicht so fröhlich und freundlich wie sonst war. Sie unterhielt sich mit Riekchen und betrachte die Geländer, als ihr schwindelig wurde und sie ohnmächtig wurde. Van der Straaten hat sie aufgefangen und ins Zimmer gebracht. Er wollte den Arzt rufen, aber Melanie wollte es nicht, denn sie wusste, dass ihr der Arzt nicht helfen konnte. Sie Erzählte van der Straaten, sie sei schwanger, als auch van der Straaten bewusst wurde, dass es nicht sein Kind ist. Erst nach einigen Tagen kam sie zu sich und ging eine Freundin besuchen. Auf der Straße begegnete sie Rubehn, der von ihrer Ohnmacht gehört hatte und er fragte nach ihrer Gesundheit. Melanie wollte, dass er sie zu ihrer Schwester begleitet, und sie wollte sich von ihm verabschieden, denn in ihren Zustand war es das einzige Richtige, da sie einen Ehemann hatte. Aber Rubehn wollte sie nicht freilassen, denn er liebte sie.

Und dann unterbrach sie sich und setzte rasch hinzu: „Geben Sie mir Ihren Arm. Ich will zu meiner Schwester. Aber vorher will ich Ballblumen kaufen, und dahin sollen Sie mich begleiten. Eine halbe Stunde nur. Und dann geb' ich Sie frei, ganz frei.“

„Das dürfen Sie nicht, Melanie. Das werden Sie nicht.“

„Doch.“

„Ich will aber nicht freigegeben sein.“

Melanie lachte. „So seid ihr. Tyrannisch und eigenmächtig auch noch in ihrer Huld, auch dann noch, wenn ihr uns dienen wollt. Aber kommen Sie. Sie sollen mir die Blumen aussuchen helfen. Ich vertraue ganz Ihren Geschmack. Granatblüten; nicht wahr?“ (LA: 432)

Sie haben Blumen gekauft und sind zum großen Platz gekommen. Melanie hatte Augen voll mit Tränen, aber sie wusste, was ein Ehrenhaftes benehmen das ist. Sie musste auf ihre Liebe zu Rubehn verzichten und dem Kind ein angemessenes Leben und Namen geben, denn sie war mit van der Straaten verheiratet. Bevor sie zu dem Platz kamen, ließ sie Rubehns Hand los, denn sie wollte nicht, dass die Menschen sie böse anschauen und sie war sich bewusst, dass es nicht ehrenhaft ist, als verheiratete Frau mit einem anderen Mann unter den Arm zu spazieren. Auch hatte sie Angst, dass die Gesellschaft herausfinden würde, was zwischen ihr und Rubehn passiert ist und dass das Kind, das sie erwarte, nicht Ezechiels ist. Sie hatte sich auf der Straße von Rubehn verabschiedet: „Nein, Rubehn, es war der Begleitung schon zuviel. Wir wollen die bösen Zungen nicht vor der Zeit herausfordern. Die bösen Zungen, von denen ich eigentlich kein recht habe zu sprechen. Adieu.“ Und sie wandte sich noch einmal und grüßte mit leichter Bewegung ihrer Hand. (LA: 433)

Rubehn sah ihr nach und war sich bewusst, was passieren wird, wenn alles an die Oberfläche kommt. Jedoch wollte er sie nicht freilassen, denn er liebte sie. Ihr Leben wird nicht einfach sein, aber mit Mut und viel Liebe, werden sie alles zusammen überwinden und glücklich sein. So hat er das alles betrachtet.

„Ich bin nicht der Narr, der von Engeln spricht. Sie war keiner und ist keiner. Gewiß nicht. Aber ein freundliches Menschenbild ist sie, so freundlich, wie nur je eines über diese arme Erde gegangen ist... Und ich liebe sie, viel, viel mehr, als ich geglaubt habe, viel, viel mehr, als ich je geglaubt hätte, daß ich lieben könnte. Mut, Melanie, nur Mut. Es werden schwere Tage kommen, und ich sehe sie schon deinen Häupten stehen. Aber mir ist auch, als klär' es sich dahinter. O, nur Mut, Mut!“ (LA: 434)

Auch Melanie war nicht gleichgültig. Sie hatte mehrere Krisen und fürchtete sich vor ihrem Mann. In den Jahren ihrer Ehe fühlte sie sich als ein Spielzeug, mit dem er macht, was er will, aber jetzt zitterte sie auf das Geräusch seiner Schritte, denn sie wusste nicht, was er tun würde. Das war das Resultat ihres unehrenhaften Benehmens und sie war bewusst, was sie getan hat, und fürchtete ihren Mann, wie auch die Gesellschaft.

Jeder Tag wurde ihr qualvoller, und die sonst so stolze und siegessichere Frau, die mit Manne, dessen Spielzeug sie zu sein schien und zu sein vorgab, durch viele Jahre hin immer nur ihrerseits gespielt hatte, sie schrak jetzt zusammen und geriet in ein nervöses Zittern, wenn sie von fern her seinen Schritt auf dem Korridore hörte. Was wollte er? Um was kam er? Und dann war es ihr, als müsse sie fliehen und aus dem Fenster springen. Und kam er dann wirklich und nahm ihre Hand, um sie zu küssen, so sagte sie: „Geh. Ich bitte dich. Ich bin am liebsten allein.“ (LA: 435)

Sie erzählte Rubehn von ihrem Leiden und sie wollte fort. Sie könnte die Situation nicht mehr ertragen, da sie sich für ihre Taten und Benehmen schämte. Sie hatte das Gefühl, sie würde sterben. Diese sind typische Gefühle des Bereuens nach unehrenhaften Taten. Rubehn wollte das nicht hören, denn er war sich bewusst, dass er Melanie in diese Situation gebracht hat, wegen seiner Liebe, aber er wollte versuchen, alles gut zu machen, falls sie das möchte.

„Steh mir bei, hilf mir, Ruben, oder du siehst mich nicht lange mehr. Ich muß fort, fort, wenn ich nicht sterben soll vor Scham und Gram.“
Und er mit erschüttert und sagte: „Sprich nicht so, Melanie. Sprich nicht, als ob ich nicht alles wollte, was du willst. Ich habe dein Glück gestört (wenn es ein Glück war), und ich will es wieder aufbauen. Überall in der Welt, wie du willst, und wo du willst. Jede Stunde, jeden Tag.“ (LA: 436)

Das Paar macht Pläne wegzuziehen und zwar am letzten Tag im Januar sich am Bahnhof zu treffen und in den Süden zu fliehen. Melanie fürchtete sich, dass sie von der Straaten festhalten würde, aber sie war sich bewusst, dass er sie liebt und sie ihn und seine Ehre, wie auch Moral, beleidigt und wehgetan hat. Aber er würde sie freilassen, um sich und sie zu retten, denn ein Leben in Angst und Untreue möchte niemand.

Und was geplant worden war, das war Flucht. Den letzten Tag im Januar wollten sie sich an einem der Bahnhöffe treffen, in früher Morgenstunde, und dann fahren, weit, weit in die Welt hinein, nach Süden zu über die Alpen. „[...] Und doch wird er sich's ersparen, sich und uns. Und wenn du wieder fragst, warum? Weil er mich liebt. Ich hab' es ihm freilich schlecht gedankt. Ach, Ruben, Freund, was sind wir in unserem Tun und Wollen! Undank, Untreue... mir so verhaßt! Und doch!... ich tät's wieder, alles, alles. Und ich will es nicht anders, als es ist.“ (LA: 436)

So kam der Tag, an dem Melanie und Rubehn fliehen wollten. Die Töchter und alle im Hause sind schlafen gegangen und Melanie bat Christel, ihre Dienerin, ihr zu helfen, ihre Sachen zu packen. Christel wollte sie vor der Flucht abreden, denn sie war sich bewusst, was das für Melanie bedeutet – sie würde ihre Ehre, aber auch ihre Töchter verlieren. Sie unterhielten sich über ein Paar, das in einer ähnlichen Situation war und was mit ihnen passiert ist. Melanie bedankte sich, denn sie wusste, dass sie es nur Gut meint, aber sie war entschieden, mit Rubehn wegzugehen. Sie erklärt ihr, wie man auch in der Untreue treu sein kann, denn es geht mehr um die Person als Gefühle. Das kann man auch als ein Element der Ehre betrachten,

denn sie verlor ihrer Ehre gegenüber ihrem Ehemann, aber gewann an Ehre gegenüber ihrem Liebhaber: „Ach, meine gute Christel, Treu und Redlichkeit! Danach drängt es jeden, jeden, der nicht ganz schlecht ist. Aber weißt du, man kann auch treu sein, wenn man untreu ist. Treuer als in der Treue.“ (LA: 439)

Christel bat sie noch einmal, sich alles zu überlegen und ins Bett zurückzugehen, aber Melanie war entschieden, und wollte noch diese Nacht fort. Christel hat sich in ihr Quartier zurückgezogen, als van der Straaten ins Zimmer kam. Er fragte Melanie, ob sie geht und bat sie, nicht zu gehen, denn ihre Gefühle für Rubehn werden vorbeigehen.

„Du willst fort, Melanie?“

„Ja, Ezel.“

„Warum?“

„Weil ich einen anderen liebe.“

„Das ist kein Grund.“

„Doch.“

„Und ich sage dir, es geht vorüber, Lanni. Glaube mir; ich kenne die Frauen.“ (LA: 441)

Er erklärte ihr, dass er die Frauen kennt und ihren Gefühlen misstraut und sie meistens das Falsche entscheiden, denn die Leidenschaft und Liebe sind etwas Vergängliches. Er bat sie noch einmal, ihn nicht zu verlassen, um nicht in der Gesellschaft als Spießbürger¹² zu erscheinen. Er wollte sich Melanie so vorstellen, als ob er ihr alles verzeihen würde, als ob sie nicht seine Ehre verletzt hätte, und als ein moderner Mann zu erscheinen, der sich nicht den Erwartungen der Gesellschaft anpasst. Jedoch zeigte er durch solch ein Benehmen, dass er seine Ehre retten wollte, indem er in der Ehe mit Melanie bleibt und alles von der Gesellschaft versteckt: „Laß uns nicht spießbürgerlich sein, Lanni. Sie sagen, ich wär‘ ein Bourgeois, und es mag sein. Aber Spießbürger bin ich nicht. Und wenn ich die Dinge des Lebens nicht sehr groß und nicht sehr ideal nehme, so nehm‘ ich sie doch auch nicht klein und eng. Ich bitte dich, übereile nichts. Meine Kurse stehen jetzt niedrig, aber sie werden wieder steigen.“ (LA: 441)

Van der Straaten wollte, dass sie bleibt. Er wurde diese Ehe nur als eine Formalität betrachten und nicht mehr von Melanie als seiner Frau verlangen. Er wollte nicht daran denken, was die Menschen sagen würden, aber auch die Ehre seines Namens besteht aus der Position in der Gesellschaft und einem Leben ohne Skandal. Aber Melanie wollte nicht in einer Lüge leben und nur seinetwegen und der Gesellschaft ihr Glück wegwerfen. Deswegen war sie noch entschiedener, ihn zu verlassen.

¹² Der Spießbürger - engstirnige männliche Person, die sich an den Konventionen der Gesellschaft und dem Urteil der anderen orientiert (duden.de <https://www.duden.de/rechtschreibung/Spieszbuerger> 01.12.2023.)

„Es ist nicht gut, immer nur an das zu denken, was die Leute sagen, aber es ist noch weniger gut, gar nicht daran zu denken. Ich hab‘ es an mir selbst erfahren. Und nun überlege. Wenn du jetzt gehst... Du weißt, was ich meine. Du kannst jetzt nicht gehen: nicht jetzt.“
„Eben deshalb geh‘ ich, Ezel.“ antwortete sie leise. „Es soll klar zwischen uns werden. Ich habe diese schnöde Lüge satt.“ (LA: 442)

Sie versteht auch van der Straaten, denn er wollte den guten Ruf, auch seine Ehre, retten, aber sie kann sich mehr benehmen, als ob nichts passiert ist. Sie erklärte ihm, dass auch er diese Geschehnisse nie vergessen würde und dass sie nie wieder dieselben Personen sein werden. Sie fühlte die Schuld und konnte das nicht verändern. Sie hat ihre Ehre gegenüber ihrer Beziehung mit Ezechiel van der Straaten für immer verloren: „Du liebst mich, und deshalb willst du darüber hinsehen. Aber du darfst nicht, und du kannst es auch nicht. Denn du bist nicht jede Stunde derselbe, keiner von uns. Und keiner kann vergessen. Erinnerungen aber sind mächtig, und Fleck ist Fleck, und Schuld ist Schuld.“ (LA: 444)

Melanie machte es so, wie sie es entschieden hatte, sie hat ihre Sachen genommen und ist fort gegangen. Van der Straaten fragte, ob sie die Kinder sehen möchte, aber sie wollte nicht, denn in ihren Herzen wusste sie, sie würde nicht die Kraft haben, sie zu verlassen, wenn sie sie sehen würde. Christel wollte sie begleiten, aber sie sagte, sie sei jetzt allein und sie müsse allein ihren Weg finden, wie dunkel und schrecklich es auch wäre. Das war ein ganz starkes Bild, denn sie erwarteten dunkle Momente, als Resultat ihrer unehrenhaften Taten: „Laß Christel, ich muß nun meinen Weg allein finden.“ Und auf der zweiten Treppe, die dunkel war, begann sie wirklich zu suchen und zu tapen. „Es beginnt früh,“ sagte sie.“ (LA: 446)

7.5 VERLUST VON EHRE UND DAS LEBEN DANACH

Melanie und Rubehn sind in den Süden gegangen und haben dort ein neues Leben begonnen. Ihr Kind wurde eines Tages unter den Glocken der Kirche Maria della Salute geboren. Obwohl Melanie ein neues Leben hatte, war sie nicht zufrieden und hatte immer Briefe ihrer Schwester Jacobine geschrieben und sich nach ihrer Heimat und Bekannten erkundigt. In so einem Brief bat sie ihre Schwester ihr ehrlich zu schreiben, auch die schlechten und groben Wörter und Geschehnisse, denn sie hat es verdient wegen ihres unehrenhaften Benehmens. Nachdem sie den Brief geschickt hatte, wurde sie traurig. In dieser Zeit trat sie in einen depressiven und melancholischen Zustand, sie war nicht mehr dieselbe: „Freilich, jetzt, wo ich die Fragen stellen will, wollen sie mir nicht recht, aus der Feder, und Du mußt sie erraten. Rätsel sind es nicht. In

Deiner Antwort sei schonend, aber verschweige nichts. Ich muß das Unangenehme, das Schmerzliche tragen lernen. es ist nichts anders.“ (LA: 451)

Rubehn konnte ihr Leiden nicht mehr ertragen und bat sie, nach Hause zurückzufahren. Sie war von dieser Idee entzückt und ihre Laune war wieder die alte. Zuerst gingen sie in die Schweiz und danach kehrten sie nach Berlin zurück. Melanie war so aufgeregt mit der neuen Wohnung der Einrichtung ihres neuen Zuhauses, als sie sich plötzlich an ihr altes Leben und ihre Kinder erinnerte. Große Schuld hatte ihre Seele auf sich genommen und sie kam wieder in ihren melancholischen Zustand zurück: „Wie oft hatte sie dem zugesehen, wenn sie mit Liddy und Heth durch den Tiergarten gefahren war! Est stand plötzlich alles wieder vor ihr, und sie fühlte, daß ein Schatten auf die heiteren Bilder ihrer Seele fiel.“ (LA: 454)

Durch ihre Untreue und ihr unehrenhaften Benehmen haben Melanie und Rubehn ihre Position in der Gesellschaft verloren. Deswegen lebten sie ziemlich zurückgezogen, ohne viele Besuche. Sie hatten auch wenige Freunde und Bekannte, die mit ihnen Zeit verbringen wollten: „Nichtsdestoweniger stimmte sie dem Vorschlage bei, wenigstens während der nächsten Wochen noch ein Inkognito bewahren und erst von Neujahr an die nötigsten Besuche machen zu wollen.“ (LA: 456)

Die schweren Tage waren erst gekommen und sie würden noch eine Zeit dauern. Aber Melanie konnte das nicht ertragen. Ein Leben ohne ihre Schwester, dessen Ehemann Melanie wegen ihrer Taten verachtete, ohne Freunde und ihrer Töchter war zu viel für sie und Rubehn versuchte, sie immer wieder aufzumuntern. Er hat sie verstanden, denn es waren schwierige Tage auch für ihn, aber die Liebe zu Melanie war größer als irgendetwas anderes: „Ja, Herz, das sind die Tage, von denen es heißt, sie gefallen uns nicht. Ach, und sie beginnen erst. Aber laß, laß. Es rennt sich alles tot und am ehesten das.“ (LA: 461)

Jacobine und Riekchen besuchten Melanie, denn sie waren ihre liebe Schwester und Vertraute, ohne die sie sich ihr Leben schwer vorstellen konnte. Sie unterhielten sich über alles, was geschah. Riekchen schelte Melanie und die Tatsache, dass sie ihre Kinder verlassen hat. Melani erklärte, wie schwer es ihr ohne sie ist und dass sie sie sehen möchte. Aber in solchen Umständen wird das sehr schwer möglich sein. Aber sie werden versuchen, ihr die Töchter zu bringen: „Und so kam es, daß du nur getan hast, was dir gefiel oder wie dir zumute war. Und dann bist du von den Kindern, die so hübsch und so fein sind, und hast sie nicht einmal sehen wollen. Hast dein eigen Fleisch und Blut verleugnet. Ach, mein armes, liebes Herz, das kannst du vor Gott und Menschen nicht verantworten.“ (LA: 464)

Jacobine schrieb Melanie, morgen um Mittag zu ihr zu kommen, und dort würde sie ihre Töchter sehen. Lydia hatte 10 Jahre und war sich bewusst, dass sie ihre Mutter verlassen hat. Sie wollte ihr nicht nahekommen, denn sie war wütend, und sagte, sie hätte keine Mutter. Nachdem die Kinder gegangen sind und Melanie zum Bewusstsein kam, was sie getan hat, wurde sie ohnmächtig. Durch ihre Taten, durch den Betrug, hatte sie nicht nur ihre Ehre verloren, sondern auch ihre Kinder, die noch wichtiger als die Ehre und Position in der Gesellschaft sind.

„Heth, mein süßer, kleiner Liebling... Komm... Kennst du deine Mutter nicht mehr?“
Und ihre ganze Kraft zusammennehmend, hatte sie sich bis dicht an die Türe vorbeugt und bückte sich, um Heth mit beiden Händen in die Höhe zu heben. Aber Lydia warf ihm einen Blick bitteren Hasses zu, riß das Kind an Achselbande zurück und sagte: „Wir haben keine Mutter mehr.“
Und dabei zog und zwang sie die halbwiederstrebende Kleinem mit sich fort und zu der halb offengebliebenen Tür hinaus.
Melanie war ohnmächtig zusammengesunken. (LA: 468)

Melanie hat wieder ihre Kraft gefunden und ist traurig nach Hause gegangen. Dort wartete sie auf Rubehn, um ihm zu erzählen, was passierte. Als er auch nach Hause kam, erklärte er ihr, wie auch er nicht glücklich sei, wie auch er viel Schande und Scham jeden Tag erlebt und kein normales Leben mehr führen kann. Jedoch findet er die Kraft, die Melanie braucht, und sagt ihr ermutigende Worte: „Es war kein glücklicher Tag.“ „Auch für dich nicht?“ „Nicht der Rede wert. A shadow of a shadow.“ (LA: 469)

Melanie verließ die Wohnung wochenlang nicht. Eines Tages ging sie nach draußen, um ein bisschen frische Luft zu kriegen. Sie kam vor eine Kirche und ging hinein. Sie suchte eine Bank in einer dunklen Ecke, wo alte Damen und Waisenkindern saßen. Ihre verlorene Ehre trug ihr das auf. Als sie nach Hause kam, fand sie Rubehn am Schreibtisch: „Du warst fort?“ sagte er, während er sich wieder setzte. „Ja, Freund. In der Stadt... In der Kirche.“ „In der Kirche! Was hast du da gesucht?“ „Trost.“ (LA: 473)

Sie hatten immer mehr Probleme in der Ehe und durch ihre Probleme haben sie sich voneinander entfernt. Melanie konnte Rubehns Leiden nicht ertragen und bat ihm, ihr alles zu sagen, was ihm am Herzen liegt. Er erklärte, wie sei die Bank und Finanzen verloren haben, und dass er nicht wusste, was er mit ihren Leben machen würde. Rubehn dachte, sie könnte die Situation nicht so gut verstehen, wie ernst sie war, denn er betrachtete ihr Leben, als sei sie immer in einem Märchen gelebt. Solche Annahmen haben sie beleidigt, aber sie nahm ihm das nicht böse, denn sie liebte ihn und wollte ihm helfen: „Und du hast gelebt wie im Märchen

„Tischlein, decke dich“, und das Tischlein hat sich dir gedeckt, mit allem, was du wolltest, mit allem, was das Leben hat, auch mit Schmeicheleien und Liebkosungen.“ (LA: 475)

Melanie hat aber nicht zugelassen, dass Rubehns Leiden und Sorgen auf ihr Glück wirken. Sie sprachen, was am besten für sie wäre, und ein neues Leben war die Antwort. Rubehn war nicht so entzückt davon, aber er war bereit, mit Melanie sein Glück wiederzufinden. So haben sie sich auch entschieden aus der damaligen Wohnung zu ziehen und eine neue zu finden, und dadurch auch eine neue Etappe als Ehepaar und Familie zu beginnen: „Ein neues Leben! Und das erste ist, wir geben diese Wohnung auf und suchen uns eine bescheidenere Stelle. [...] Und sie hatten an diesem Unglückstage wieder einen ersten glücklichen Tag.“ (LA: 476f)

Rubehn betrachtete die neue Melanie als ein Rollenbild, als diejenige, die ihm half, durch das Leben weiterzugehen und es wieder aufzubauen. Melanie erklärte Rubehn, dass es in dieser Zeit sehr schwierig ist, Freunde zu haben, und dass man diejenigen, die es anbieten, mit offenen Händen begrüßen soll. Wegen ihres Benehmens und allem, was passierte, haben sie nicht nur ihre Ehre verloren, sondern auch ihre Bekanntschaften und Freundschaften: „Wir dürfen es mit niemanden verderben, Ruben; eine Freundschaft ist heute rar.“ (LA: 478)

Sie haben sich auch an van der Straaten erinnert und darüber gesprochen, wie er eine selbständige Person sei, dem seine Ehre und Wohlsein am Wichtigsten sind. Rubehn bat Melanie, nicht mehr über die Vergangenheit nachzudenken, denn sie soll dem Gefühl der Schuld und Un-Ehre widerstehen. Sie erkannte, dass ihre Liebe einen Triumph erlebte und dass sie ihr Leben frei leben können, ohne Schuld und unehrenhafte Gefühle. Sie umarmten sich und waren zum ersten Mal glücklich, denn jede Person verdient eine zweite Chance im Leben, wie unehrenhaft und schlimm sie sich auch benommen hat.

„Meinetwegen. Aber nimm es nicht tragischer als nötig und grüble nicht zuviel über das alte leidige Thema von Schuld und Sühne.“

„Du bist hochmütig, Ruben.“

„Nein.“

„Nun gut. Dann bist du stolz.“

„Ja, das bin ich, meine süße Melanie. Das bin ich. Aber auf was? Auf wen?“

Und sie umarmten sich und küßten sich, und eine Stunde später brannten ihnen die Weihnachtslichter in einem ungetrübten Glanz.“ (LA:482)

8. THEODOR FONTANES *SCHACH VON WUTHENOW* (1883)

Die Entstehungsgeschichte zieht weit zurück, schon in das Jahr 1860 oder 1862, als das Thema durch Mathilde von Roh zu Theodor Fontane kam. Zu dieser Zeit trug Fontane eine Stoffskizze mit sich herum, mit dem Titel „Fräulein von Crayn“. Dieser Stoff hatte wahrscheinlich Fontane sehr intrigiert. In den Briefen an Mathilde suchte er eine Begegnung mit der jungen Dame von Crayn, die das Vorbild für Fontanes Victoire Carayon war. In weiteren Briefen erscheinen die Namen Fräulein von Caryn und Schack. Erst 1878 beschäftigte sich Fontane mit diesem Stoff für seine neue Novelle. Die Entstehungsgeschichte und historische Grundlage wurden von vielen Kritikern gründlich untersucht. Manche Kritiken hatten auch eine Verbindung mit den „Wanderungen“¹³ gefunden, aufgrund der geographischen und historischen Elemente. Die Kritiker beschäftigten sich oft mit der Zwiespältigkeit in Schachs Charakter und wie das für Probleme in den Aufbau des Protagonisten sorgen könnte, wo sie diese Problematik als eine Kapitulation von Theodor Fontane erklärten. Der Kritiker Georg Lukács definierte Schach von Wuthenow als „ein Meisterwerk der Kritik des historischen Preußen“ (zit. Jolles, 1993:52), das sich mit der Geschichte des damaligen Preußen beschäftigt. Er behauptete, dass Fontane in diesem Werk das Gesellschaftsbild von Preußen porträtierte, indem er die Historische- und Liebeselemente so darstellte, wie sie wirklich waren. Andere Kritiker behaupteten, dass die Liebesgeschichte, die im Vordergrund steht, ihre Bedeutung erst nach der Definierung und Erklärung des Hintergrunds erhalten hat. Die Geschichte von Schach von Wuthenow porträtiert die Fontane'sche doppelte Optik und seine Unentschiedenheit. Eine interessante Erzähltechnik hatten die Kritiker erkannt, und zwar das Zurücktreten des Erzählers und die immer größere Annäherung des inneren Monologs und inneren Gefühle der Figuren im Sinne einer modernen Romanentwicklung. Dies war eine Epoche, in der sich Fontane von den historischen Romanen entfernte und sich immer mehr den Berliner Zeit- und Gesellschaftsromanen näherte, wo aber diese Erzählung gleichzeitig als ein historischer, wie auch Gesellschaftsroman interpretiert werden kann. (Jolles, 1993: 50fff)

¹³ Wanderungen durch die Mark Brandenburg

8.1 INHALTSANGABE

Die Witwe Josephine von Carayon und ihre Tochter Victoire empfangen in ihren Salon einige Gäste – den Schriftsteller Bülow und seinen Freund Sander, den Rittmeister Alvensleben und den Schach von Wuthenow. Er war ein Rittmeister im Regiment Gensdarmers. Die Herren unterhielten sich über den Krieg und die politische Situation zwischen Preußen und Frankreich. Mit der Zeit waren die Besuche von Schach von Wuthenow immer öfter und Victoire hatte die Idee, ihre Mutter mit ihm zu verheiraten, aber als ihre Mutter davon gehört hat, sagte sie, dass das unmöglich ist, denn sie liebte nur ihre Tochter. Schach hat die Damen von Carayon zu einem Ausflug eingeladen und dort nutzte Victoire die Gelegenheit, um Schach von ihrer Idee zu erzählen, aber er hat auf eine höfliche Weise gezeigt, dass das nicht seine Absicht war. Der Prinz Louis von Preußen lud ihn auf den Hof und erklärte Schach, dass er sich für Victoire interessierte und er sie und ihre Mutter gerne einladen würde. Nach diesem Gespräch besuchte Schach Victoire, die alleine war, und hat ihr von dem Prinzen erzählt und was er gesagt hat, was Victoire sehr glücklich machte. Er war ein bisschen eifersüchtig und je mehr sie sprachen, desto größer war ihre Leidenschaft, so dass sie sich ihr überlassen haben. Als die Kutsche von Frau von Carayon eintraf, hat er sich verabschiedet und Victoire verlassen. Nach einiger Zeit hat Frau von Carayon herausgefunden, was zwischen Victoire und Schach passierte und sagte ihm, dass er sie heiraten muss. Schach fürchtete sich vor der Heirat und floh nach Wuthenow, aber das war nicht der einzige Grund. Seine Kameraden haben Karikaturen von ihm und der Carayonischen Dame gemalt, wo sie ihre Beziehung auslachten, und er konnte das nicht ertragen. Als das Frau von Carayon erfahren hat, ging sie zum König und bat ihn zu intervenieren, denn das Glück und die Ehre ihrer Tochter seien in Gefahr. Der König erklärte Schach, dass er Victoire heiraten muss, oder er würde seine Position im Regiment verlieren. Und so war es auch, schließlich hat er Victoire geheiratet. Schach ging mit der Kutsche fort, um noch einige Sachen zu erledigen, aber hat sich erschossen. In einem Brief an Sander erklärte Bülow, wie die Gesellschaft das Bild der Ehre verzerrt hat und dass Schach ein Opfer der gesellschaftlichen Normen war.

Victoire lebte danach in Italien und hatte ein Kind, das die Augen von Schach hatte. Sie nahm ihm nichts böse, denn sie wusste, dass er für eine Ehe nicht geeignet war und sie nicht liebte.

8.2 BEGINN DER GESCHICHTE – MILITÄRISCHE POSITION ALS EHREMOTIV

Frau von Carayon und ihre Tochter Victoire lebten in einer Wohnung in der Behrenstraße, die zu einem Treffpunkt bescheidener Menschen geworden ist - ein Offizier des Regiments Gensdarmes, Herr Alvensleben, dann Bülow, ein Militär, der aus "dem Krieg" nach Hause gekommen ist und Herr Daniel Sander, der Verleger von Bülows Schriften. Sie unterhielten sich alle über die Haugwitz-Mission. Solche Gespräche wurden oft politisiert, was die Damen langweilte und die Frau von Carayon versuchte immer, das Thema zu ändern und über etwas Gesellschaftliches und Neutrales zu sprechen. Es ist wichtig, hier zu erkennen, dass die militärischen Positionen der Figuren von großer Bedeutung sind, denn zu dieser Zeit war es eine Ehre, zum Regiment Gensdarmes zu gehören oder im Krieg für sein Land zu kämpfen. Deswegen kann man sagen, dass Bülow und Alvensleben ehrenhafte Persönlichkeiten sind: Das Gespräch, das geführt wurde, schien sich um die kurz vorher beendet Haugwitzsche Mission zu drehen, die, nach Bülows Ansicht, nicht nur ein wünschenswertes Einvernehmen zwischen Preußen und Frankreich wiederhergestellt, sondern auch den Besitz von Hannover noch als "Morgengabe" mit eingetragen habe. (Fontane, 1954: 7f)

Schach von Wuthenow war der Freund von Alvensleben und auch ein Offizier im Regiment Gensdarmes, was ihn auch als eine sehr ehrenhafte Persönlichkeit darstellt. Er erklärte, warum er sich zu diesem Treffen verspätet hat, denn er war bei Gräfin Haugwitz, die von den Menschen in ihren Palast angegriffen wurde, indem sie den Palast mit Steinen beworfen haben und ein Stein hatte auch die Gräfin verletzt.

"Nicht das, gnädigste Frau, nicht das. Ich komme von der Gräfin Haugwitz, bei der ich um so häufiger verweile, je mehr ich mich von dem Grafen und seiner Politik zurückziehe. Die Gräfin weiß es und billigt mein Benehmen. Eben begannen wir ein Gespräch, als sich draußen vor dem Palais eine Volksmasse zu sammeln begann, erst Hunderte, dann Tausende. Dabei wuchs der Lärm, und zuletzt ward ein Stein geworfen und flog an dem Tisch vorbei, daran wir saßen. Ein Haar breit, und die Gräfin wurde getroffen." (SW:10)

Die Männer begannen über das alles zu sprechen, und wie sie auch diese Politik nicht unterstützen, aber sie haben keine andere Wahl. Alvensleben erwidert, wie alle die Meinung der Offiziere des Regiments Gensdarmes kennen, aber dass es niemanden interessiert, denn es ist ihre Pflicht und auch ihre Ehre, dem Hof zu gehorchen.

"Und speziell und wird man für diese Geschehnisse verantwortlich machen", unterbrach Alvensleben, "speziell uns von den Gensdarmes. Man weiß, daß wir diese Liebedienerei gegen Frankreich mißbilligen, von der wir schließlich nichts haben als gestohlene Provinzen. Alle Welt

weiß, wie wir dazu stehen, auch bei Hofe weiß man's, und man wird nicht säumen, uns diese Zusammenrottungen in die Schuh zu schieben." (SW:10)

Wie das Gespräch weitergegangen ist, haben es die Männer immer mehr politisiert und es hat zu einer Debatte geführt. Deswegen entschied Frau von Carayon, das Gespräch zu unterbrechen und erwähnte ein neues Theaterstück über Luther, und die Männer haben sofort das Thema des Gesprächs geändert.

Schach hat sie dann verlassen, aber Bülow, Sander und Alvensleben haben sich noch über den Abend unterhalten und Schach kommentiert. Alle waren einverstanden, dass Schach eine mutige und ehrenhafte Person ist, die sich nicht nur so vorstellt, sondern auch so wirkt, wie eine Person, die keine Maske trägt: "Er spielt nicht bloß den Ritterlichen, er ist es auch. Natürlich auf seine Weise. Jedenfalls trägt er ein ehrliches Gesicht und keine Maske." "[...] Er ist immer er selbst, gleichviel, ob er in den Salon tritt oder vorm steht oder beim Zubettgehen sich seine safranfarbenen Nachthandschuh anzieht."(SW: 21)

8.3 DIE ENTWICKLUNG DER BEZIEHUNG ZWISCHEN SCHACH UND VICTOIRE – EHRE UND EIFERSUCHT

Am nächsten Morgen saßen Victoire und ihre Mutter im Salon und unterhielten sich, als der Bote von Schach Victoire einen Brief gab. Es war an die Mutter adressiert und Victoire wollte ihn nicht öffnen, denn sie hatte Angst vor Geheimnissen. Frau von Carayon öffnete den Brief und las, wie Schach sie und ihre Tochter zu einer Spazierfahrt einlädt. Sie fragte Victoire, was sie antworten sollten, und Victoire schrieb einen Brief, um Schach Bescheid zu sagen, dass sie seine Einladung akzeptieren: "Ich werde vier Uhr mit meinem Wagen vor Ihrer Wohnung halten, um Sie und Fräulein Victoire zu einer Spazierfahrt abzuholen." (SW: 23)

Victoire hatte einen Plan und hoffte, er würde in Erfüllung gehen. Sie glaubte, dass diese Geste von Schach seine Zuneigung gegenüber ihrer Mutter repräsentiert. Sie wollte, dass ihre Mutter Schach heiratet. Das war nicht nur ihr Wunsch, sondern es haben auch andere Menschen begonnen davon zu reden. Das wäre eine ehrenhafte Vereinigung des Rittmeisters und der gnädigen Frau, deswegen auch eine große Ehre für sie und ihre Tochter. Als sie das Frau von Carayon sagte, hatte sie ein bisschen gelacht und sagte, das wäre nicht möglich, denn sie liebte ihre Tochter am meisten und konnte sie nie im Stich lassen.

"Und nun höre mich. Es muß etwas geschehen, Mama. Die Leute reden so viel, auch schon zu mir, und da Schach immer noch schweigt und du nicht sprechen darfst, so muß ich es tun statt eurer und euch verheiraten."

"[...]Glaube mir, deine kleine Hand wird das Band nicht knüpfen, das du knüpfen möchtest. Es geht nicht, es kann nicht sein. Ich weiß es besser. Und warum auch? Zuletzt lieb' ich doch eigentlich nur dich." (SW: 24)

Die Schwester des verstorbenen Herrn von Carayon kam zu Besuch, die Tante Marguerite, und es wurde entschieden, sie würde sie auf dem Ausflug begleiten. Sie war eine ältere Frau, die immer die Gesellschaft und Menschen kommentierte und tratschte. Als sie zum Tempelhof kamen, gab Schach Victoire und Frau von Carayon seine Hand, um vom Wagen abzusteigen, aber der Tante nicht, da er solche Damen nicht sympathisierte. Das war ein ehrenvoller und unbekümmerter Schritt: Er gab dem Groom die Zügel und sprang ab, um den Damen beim Aussteigen behilflich zu sein. Aber nur Frau von Carayon und Victoire nahmen die Hilfe dankbar an, während Tante Marguerite das ablehnte, "weil sie gefunden habe, daß man sich auf seinen eigenen Händen immer am besten verlassen könne". (SW: 27)

Frau von Carayon und Schach sind ein bisschen spaziert und geredet, um zu sehen, dass sie nicht die gleiche Meinung zu einigen Sachen und Themen haben. Schach nahm Victoire am Arm und sie gingen zum Grabstein des sogenannten Tempelritters. Wie die beiden weiter spazierten, zog Victoire eine Parallele zwischen Ritter und Schach, als zwei Ritter ohne Frau. Er erkannte, auf was sie addierte, und begann ein Monolog, wo er sehr philosophierte, und das hat Victoire ziemlich geärgert, indem er sehr respektlos gegenüber Victoire handelte.

Schach suchte zu widerlegen. Er wußte, daß sich Victoires Worte, so sehr sie Pikanterien und Andeutungen liebte, ganz unmöglich gegen ihn gerichtet haben konnten. Und darin traf ihren Hang zu philosophieren. Und doch alles, was sie gesagt hatte, so gewiß es absichtslos gesagt worden war, so gewiß war es doch auch aus einer dunklen Ahnung heraus gesprochen worden." (SW: 34)

Victoire schrieb am nächsten Tag einen Brief an ihre Freundin, Lisette von Perbandt, wo sie ihr von ihrem Wunsch schrieb, eines Tages jemanden kennenzulernen, denn bis diesen Moment, hatte sie nicht das Glück, jemanden kennenzulernen, die sie liebt oder mit ihm heiraten möchte, so wie Lisette Glück gehabt und ihren Ehemann kennengelernt hat: „[...] wenige Männer hab' ich kennengelernt, die mir so ganz Garantie des Glückes zu bieten scheinen wie der Deinige." (SW: 35)

Weiterhin schrieb sie von ihrem Ausflug mit ihrer Mutter und Schach zum Tempelhof. Sie erklärte ihr, wie sie den Plan hat, ihre Mutter und Schach zu heiraten und fragt sie nach ihrer Meinung. Obwohl nicht alles nach Plan gegangen ist, musste sie erwidern, dass ihr Schach als

Person eigentlich gefiel, aber Eitelkeit ist eine Charaktereigenschaft, die er hat und die ihr nicht so passt: „Als wir den Gang aus dem Dorf in die Kirche machten, führte Schach Mama. Nicht zufällig, es war arrangiert, und zwar durch mich. Ich ließ beide zurück, weil ich eine Aussprache - Du weißt, welche - zwischen beiden herbeiführen wollte.“ (SW: 36)

Am denselben Tag bekam Schach eine Einladung von dem preußischen Prinzen Louis, ihn zu besuchen. Er hat auch andere, wie Bülow, Sander, Nostiz eingeladen und sie haben zugestimmt. Die Herren haben über die Politik und Kriege gesprochen, als sie einen Kampf um die Ehre erwähnten. Die Austrelizer Aktion war der Beweis, dessen Mut und Ehre und das Höchste, was der Kaiser Alexander im Leben vielleicht geschafft hat und deswegen sollte man solche Taten nicht kommentieren, denn die Betrachtung und Annahme von Ehre ist eine persönliche Sache: „Er hat sich nie glänzender bewährt als in dieser Austrelizer Aktion, auch im Nebensächlichen nicht, auch nicht in jenen Impromptus und witzigen Einfällen auf dem Gebiete des Grausigen, die so recht eigentlich das Kennzeichen des Genies sind.“ (SW: 41)

Weiter haben die Herren über die Schönheit gesprochen und wo die Schönheit herkommt, und zwar aus dem Herzen. Schach und Prinz Louis haben sich von den anderen ein bisschen entfernt und der Prinz sagte, dass er auch Frau von Carayon und Victoire zum Hof einladen möchte, denn was sind solche Treffen ohne Frauen? Er würde eine Freundin, eine Vertraute des Palastes beten, sie einzuladen, denn es ist leichter für Frauen solche Treffen zu arrangieren. Schach war von dieser Idee nicht entzückt, aber er konnte dem Prinzen nicht widersprechen, denn das wäre unehrenhaft.

"Es fehlen uns die Frauen und damit dem Wein und unserem Leben dem Schaum. Ich nehme meinen Wunsch wieder auf und wiederhole, daß es mich glücklich machen würde, die Carayonschen Damen in dem Salon meiner Freundin empfangen zu dürfen. [...]"
"Alles in allem wird es das beste sein, meine Freundin Pauline nimmt es persönlich in die Hand. Ich denke, sie wird den Carayonschen Damen einen ersten Besuch machen, und ich sehe Stunden eines angeregtesten geistigen Austausches entgegen." (SW: 50)

Victoire hat sich auf dem Ausflug nach Tempelhof erkältet und ist alleine zu Hause geblieben, während ihre Mutter ins Theater gegangen ist. Sie hat genau den Brief ihrer Freundin Lisette gelesen, in dem sie erfahren hat, dass sie sich in Schach verliebt hat und war darüber nicht glücklich: „Es ist nur eines, um dessentwillen wir Frauen leben: wir leben, um uns ein Herz zu gewinnen, aber wodurch wir es gewinnen, ist gleichgültig.“ (SW: 54) Nicht lange danach hörte sie das Klingeln der Glocke und Schach trat in den Salon. Es hat ihn nicht viel gestört, mit Victoire allein zu sein. Er erzählte ihr vom Diner beim Prinzen und dass er sie und ihre Mutter gern zum Palast einladen würde, was eine große Ehre für Victoire war, und sie hat

das auch gezeigt: "Er will sie sehen, beide. Mutter und Tochter. Frau Pauline, die, wie Sie vielleicht wissen, den Zirkel des Prinzen macht, soll Ihnen eine Einladung überbringen.“ „Der zu gehorchen Mutter und Tochter sich zu besonderer Ehre rechnen werden.“ (SW: 55)

Schach fragte Victoire, ob sie wusste, was die Beziehung des Prinzen zu Pauline war und sie antwortete positiv. Sie waren Liebhaber und solches Benehmen wurde in der Gesellschaft als unehrenhaft betrachtet, aber sie erklärte Schach, wie Frau von Carayon sie erzog, von solchen Dingen nicht zu sprechen, je weniger noch zu benehmen. Weiterhin sprachen sie von mehreren Themen, wo Schach seine Eifersucht zeigte, wenn Victoire von anderen Männern sprach. Er warnte sie, sich nicht so zu benehmen, denn es verhäßlicht jede Frau. Mit anderen Worten, wollte er ihr erklären, wie man das unmoralisch und unehrenhaft interpretieren kann: „Sie dürfen so nicht lachen, Victoire, nicht so. Das kleidet Sie nicht, das verhäßlicht Sie. Ja, werfen Sie nur die Lippen - verhäßlicht Sie. Der Prinz hatte doch recht, als er enthusiastisch von Ihnen sprach.“ (SW: 56)

Schach war sich in diesem Moment nicht seiner Zuneigung zu Victorie bewusst und dass er sie für sich selbst wollte. Sie hatten einen leidenschaftlichen Moment, ohne nachzudenken, was die Konsequenzen sein können. Ihre Idylle unterbrach das Geräusch der Kutsche, denn sie hörten die Frau von Carayon vom Theater zurückkommen. Das einzige Richtige in diesem Moment wäre es, um Victoires Hand zu beten, aber Schach hatte sich nur verabschiedet. Obwohl er eine Person sei, die große Ehre durch seine Position im Regiment Gensdarmes genoss, benahm er sich unehrenhaft gegenüber Victoire, indem er sie auf diese Weise behandelte: "Verlassen Sie mich nicht...Bitte." "Bis auf morgen." (SW: 57)

8.4 SCHACHS BENEHMEN – UNEHRE ODER ANGST

Danach hörte sie nichts von ihm in den nächsten Tagen. Sie überlegte sie, was sie getan hatte und wie sie sich unehrenhaft benahm. Erst nach vier Tagen, als sie in der Stadt war, hörte sie, dass Schach sie besuchte. Als sie nach Hause kam, fand sie Blumen und hörte, er habe nach ihr mehrere Mal gefragt. Das hat sie gefreut, denn sie war sich bewusst, was passierte, aber konnte es niemanden sagen, auch ihrer Mutter nicht, denn sie wusste, dass solches Benehmen als unmoralisch und unehrenhaft betrachtet würde.

[...] Er sei sehr liebenswürdig gewesen, habe zwei-, dreimal nach ihr gefragt und ein Bukett für sie zurückgelassen. Es waren Veilchen und Rosen, die das Zimmer mit ihrem Dufte füllten. Victoire, während ihr die Mama von dem Besuche vorplauderte, bemühte sich, einen leichten

und übermütigen Ton anzuschlagen, aber ihr Herz war voll von widerstreitenden Gefühlen, und sie zog sich zurück, um sich in zugleich glücklichen und bangen Tränen auszuweinen. (SW: 58)

In den kommenden Tagen fand ein Maskenfestival statt, das am Haus von Frau von Carayon vorbeikam. Sie gingen nach draußen, um die Maskerade zu betrachten, als Victoire schwindlig wurde und sie in Ohnmacht fiel. Die Mutter brachte sie zum Sofa, wo sie schreckliche Brustkrämpfe hatte: „Aber ehe sie's erreichen konnte, wurde sie von einer Ohnmacht überrascht und sank auf der Schwelle des Balkons nieder. Die Mama zog die Klingel, Beate kam, und beide trugen sie bis an das Sofa, wo sie gleich danach von einem heftigen Brustkrampfe befallen wurde.“ (SW: 66)

All das hat die Mutter ziemlich betroffen und sie hat nach einem Arzt gerufen. Sie hatte auch diesen Moment genutzt, um alleine mit Victoire zu bleiben. Sie war sich bewusst, dass etwas mit ihr nicht gut ist, und sie bat sie, frei zu sprechen und ihr zu sagen, was sie quält.

Frau von Carayon schickte Beate, um den Arzt rufen zu lassen. In Wahrheit aber lag ihr weniger an dem Arzt als an einem Alleinsein und einer Aussprache mit dem geliebten Kinde.

"Was ist dir? (...) Es ist etwas anderes, was dich quält und drückt; ich seh' es seit Tagen schon. Aber du verschweigst mir's du hast ein Geheimnis. Ich beschwöre dich, Victoire, sprich! Du darfst es. Es sei, was es sei." (SW: 67)

Als die Mutter erfahren hat, was passiert ist und das Victoire schwanger ist, hat sie ihr das nicht böse genommen, sondern hat ihr die Liebe und Unterstützung gezeigt, die sie brauchte. Als sie so am Bett gesessen haben, erklärte die Mutter, wie sie Schach schon seit langer Zeit kennt, und obwohl er sich von den anderen Männern nicht sehr unterscheidet, so hat er auch das Gefühl für Ehre und was man tun muss, was recht ist. Als sie so sprachen, kam Beate, um zu sagen, dass Schach zu Besuch kam und das Victoire sehr gefreut, aber die Mutter war nicht so entzückt: „Habe Vertrauen, Kind! Ich kenn' ihn so lange Zeit. Er ist schwach und eitel nach Art aller schönen Männer, aber von einem nicht gewöhnlichen Rechtsgefühl und einer untadeligen Gesinnung.“ (SW: 67)

Frau von Carayon empfing Schach im Salon und sie unterhielten sich. Schach fragte nach Victoire und die Mutter erklärte, was ihr passierte und dass sie ihr ein Geheimnis zugestanden hat, das auch ihn betrifft. Das hat Schach verärgert und Frau von Carayon hat ihm erklärt, dass sie keine Szene machen würde, es sei nicht ihre Absicht. Schach wusste nicht, was zu machen, denn er war beschämt von seinen unehrenhaften Taten.

"Lieber Schach", fuhr Frau von Carayon fort, während sie jetzt seine Hand nahm und ihn aus ihren klugen Augen freundlich, aber fest ansah, "lieber Schach, ich bin nicht albern genug, Ihnen eine Szene zu machen oder gar eine Sittenpredigt zu halten; zu den Dingen, die mir am meisten

verhaßt sind, gehört auch Tugendwätzeri. Ich habe von Jugend in der Welt gelebt, kenne die Welt und habe manches an meinem eigenen Herzen erfahren. Und wär' ich heuchlerisch genug, es vor mir und andern verbergen zu wollen, wie könnt' ich es vor Ihnen?" (SW: 68)

Sie erklärte, wie Victoire sie bat, niemandem ihr Geheimnis zu verraten, auch nicht ihm, denn sie wollte ihn nicht überzeugen, seine Schuld bzw. Ehre zu übernehmen. Aber Frau von Carayon erklärte, wie sie Victoire sehr liebt und dass ihr Glück für sie das Wichtigste sei. Das hat Schach noch mehr betroffen und er hat ihr erklärt, dass er hoffte, nie heiraten zu müssen. Hier zeigte er große Angst vor Verantwortung und auch ein unehrenhaftes Benehmen, denn auf diese Weise ließ er nicht nur Victoire im Stich, sondern auch sein ungeborenes Kind: „Er habe den Wunsch gehabt, unverheiratet zu bleiben, und von einer solchen langgehegten Vorstellung Abschied zu nehmen, schaffe momentan eine gewisse Verwirrung.“ (SW: 69f)

Aber Frau von Carayon, obwohl ihr das nicht gefiel, ließ sich nicht täuschen, sondern sagte, dass alles vertraulich erledigt sein könnte und dass auch die Verlobung nur schriftlich durchgeführt sein kann, aber Ehre ist Ehre, Pflicht ist Pflicht: "Ich nehme vorläufig ein stilles Verlöbniß an. Über alles andere werden wir und leicht verständigen. Wenn es sein muß, schriftlich. Aber die Kranke wartet jetzt auf mich, und so verzeihen Sie!" (SW: 70)

Frau von Carayon und Schach haben sich nicht auf eine freundliche Weise getrennt, aber er hat ihr das nicht böse genommen, denn er war sich bewusst, was er und Victoire getan haben. Er schrieb einen Brief an Frau von Carayon, in einem ehrlichen und freundlichen Ton. Kurz danach bekam er eine Antwort von ihr, wo ihm erst dann klar wurde, was geschehen wird - Ehe und Hochzeit - wovon er sich fürchtete, und wollte es nicht tun, obwohl es das Richtige und Ehrenhafte war: „Aber das, woran ihn das Billett seiner Freundin jetzt aufs Neue gemahnte, das war mehr, das hieß einfach Hochzeit, Ehe: Worte, deren bloßer Klang ihn von alter Zeit her erschreckte. Hochzeit! Und Hochzeit mit wem? Mit einer Schönheit, die, wie der Prinz sich auszudrücken beliebt hatte, durch ein Fenster gegangen war.“ (SW: 71)

Schach hatte fast nachgedacht, was er machen könnte, um seinem Schicksal zu entkommen. Das Einzige, das ihm zu Gedanken kam, war der Rücktritt vom Dienst und zurück nach Wuthenow zu gehen. Es war nicht ehrenhaft, aber die Angst war größer als das Gefühl für Recht und Ehre: "Ich sehe genau, wie's kommt: Ich quittere den Dienst, übernehme wieder Wuthenow, ackere, melioriere, ziehe Raps oder Rübsen und beflleißige mich einer allerherzlichsten Treue." (SW: 71f)

Der Plan der Frau von Carayon war die Verlobung in einer Woche und danach, in drei Wochen, die Hochzeit. Das alles hat Schach sehr bedrückt und er führte einen inneren Monolog, denn vor Angst konnte er nicht richtig denken. Aber eins war sicher, er wurde Victoire verlassen und nach Wuthenow fliehen. Und so hat er auch getan, in der Woche der Verlobung ist er nach Wuthenow zurückgekehrt. Als er nach Wuthenow kam, ging er zuerst rund um das Gebiet, um alles zu sehen – den Garten, den See und schließlich sah er das Schloss, sein Zuhause. Er trat hinein und betrachtete die vielen Zimmern und ging in das Zimmer mit den Porträten seiner Familie. Er fühlte eine große Ehre, zu dieser Familie zu gehören, denn alle Männer in der Familie Schach hatten eine hohe Position in der Armee. Aber, er war auch bewusst, wie er sich gegenüber Victoire und Frau Carayon benahm, und es machte ihn verzweifelt, denn es war eine unehrenhafte Tat. Er ging zurück zum Gartensalon und saß am Sofa und überlegte sich, ob er das Richtige für sich getan hat. Schach hatte ein schlechtes Gewissen wegen allem was passierte. Als er so saß, überlegte er, wie sein Leben mit Victoire aussehen würde und es schien ihm nicht so schlimm, aber er hat getan, was er getan hat und seine Angst vor der Ehe war größer als die Liebe für Victoire.

„Vielleicht sind wir allein; aber vielleicht läuft auch ein kleiner Dreijähriger neben uns her und sing in einem fort: Adebar, du Bester, bring mir eine Schwester! Und meine Schloßherrin errötet und wünscht sich das Schwesterchen auch. Und endlich sind elf Jahre herum, und wir halten an der ersten Station, an der ersten Station, die die stroherne Hochzeit heißt. Ein sonderbares Wort.“ (SW: 84f)

Tante Margerite kam zu Besuch zu den Damen Carayon und erzählte ihnen, was die halbe Stadt schon wusste, und was auch der Grund war, warum Schach die Stadt verlassen hat. Seine Kameraden aus der Armee wollten einen Scherz machen und zeichneten Karikaturen. Das hatte Victoire beschämt und sie hatte sich vor der Gesellschaft geschämt, obwohl sie immer noch nichts von Schachs Abreise nach Wuthenow gewusst hat: „Was denn, liebe Tante?“, wiederholte sie nur: „Karikaturen, liebes Kind. Ich weiß es ganz genau.“ Und damit ließ man den Gesprächsgegenstand fallen.“ (SW: 85)

Schachs guter Freund Alvensleben machte einen Besuch und Victoire hat sich wegen der ganzen Situation so geschämt, dass sie in ihr Zimmer ging. Frau von Carayon unterhielt sich über die Karikaturen und wie das alles Schach betroffen hat. Alvensleben erklärte, dass er abgereist ist und Frau von Carayon war überrascht, denn sie wusste nichts davon. Sie wartete, bis sich Alvensleben verabschiedet hat, um dann Victoire zu erzählen, wie er wegerannt ist, von ihr und von Verantwortung, was man als sehr unehrenhaft betrachtet hat: „Endlich empfahl sie Alvensleben, und Frau von Carayon, alles Zwanges nunmehr los und ledig, eilte, während

Tränen ihren Augen entstürzten, in Victoires Zimmer, um ihr die Mitteilung von Schachs Flucht zu machen. Denn eine Flucht war es.“ (SW.: 86f)

Victoire versuchte, ihn vor ihrer Mutter zu rechtfertigen, aber es war sinnlos. Sie erwiderte, wie Victoire eine Carayon ist und ein solches Benehmen wäre nicht korrekt. Frau von Carayon wollte unbedingt zeigen, wie die Familie Carayon besser und ehrenhafter als die Schachs sei, aber Victoire suchte immer eine Antwort, um Schach zu schützen. Daran erkannte ihre Mutter, wie sehr sie ihn liebt, aber sie wollte auch, dass er sie liebt, auch aus Ehre und Pflicht, denn es sei seine Pflicht, sie zu heiraten und nicht zu fliehen: „Ach, wie gut du bist, viel, viel besser als deine Mama. Und nur eines gut an ihr, daß sie dich liebt. Er aber sollte dich auch lieben! Schon um deiner Demut willen.“ (SW: 88)

8.5 FRAU VON CARAYONS VERSUCH, DIE EHRE VICTOIRES ZU RETTEN

Victoire hat gehofft, dass Schach seine Meinung ändern würde und dass er nicht geflohen ist, sondern nur ihr neues Zuhause besucht hat. Es kam der Tag der Verlobung, aber Victoire bekam keinen Brief, keine Meldung, der Schach kam nicht: „Der Mittwoch kam und ging, ohne daß ein Brief Schachs oder gar die geforderte Verlobungsankündigung erschienen wäre.“ (SW: 90)

Frau von Carayon hat entschieden, die Sache in die eigene Hand zu nehmen, denn das Glück ihrer Tochter war ihr am wichtigsten und Schachs unehrenhaftes Benehmen würde er bereuen. Sie besuchte den General Köckritz und erklärte ihm ihre Situation und was Schach gemacht hat. Der General war überrascht und wusste nicht, was er ihr antworten könnte. Sie fragte nach einer Audienz beim König, denn sie wusste, nur der König könnte Schach zwingen Victoire zu heiraten. Köckritz hatte Mitleid und ermöglichte ihr, mit dem König zu reden. Er erklärte dem König, was das Problem sei und der König zeigte auch Mitleid und Verständnis für ihre Situation, und wollte helfen.

Er schwieg einen Augenblick, entweder in Verlegenheit über das ihm entschlüpfte letzte Wort oder aber aus Mitgefühl mit der tiefen Bewegung der unglücklichen und beinahe zitternd vor ihm stehenden Mutter, und fuhr dann fort: „Köckritz mir eben Andeutungen gemacht... Sehr fatal... Aber bitte... sich setzten, meine Gnädigste... Mut... Und nun sprechen Sie!“ (SW: 95)

Nach einer Woche hat Schach eine Einladung des Königs bekommen und ist nach Charlottenburg gegangen, um ihn und die Königin zu besuchen. Sie unterhielten sich über die Situation und der König erklärte, dass ihn Frau von Carayon besucht hat und ihm alles erzählt

hat. Der König wollte Schach zwingen, sich ehrenhaft zu benehmen und sagte, wenn er nicht Victoire heiraten möchte, dann müsse er den Dienst im Regiment quittieren.

„Und die Tochter! Weiß wohl, weiß; armes Kind... Aber enfin, müssen sie doch charmant gefunden haben. Und was man einmal charmant gefunden, findet man, wenn man nur will, auch wieder. Aber das ist Ihre Sache, geht mich nichts an. Was mich angeht, das ist die honnêteté. Die verlang' ich, und um dieser honnêteté willen verlang ich Ihre Heirat mit dem Fräulein von Carayon. Oder sie müßten denn Ihren Abschied nehmen und den Dienst quittieren wollen.“ (SW: 96)

Der König erklärte, dass Schach von der Königin im Gewächshaus erwartet würde. Schach verabschiedete sich vom König und ging in das Gewächshaus. Dort unterhielt er sich mit der Königin über alles, was in den letzten Wochen passierte war und die Königin wollte eine Frauenperspektive über Schachs benehmen gegenüber Victoire geben. Sie erklärte, dass sie verstehe, dass die Karikaturen beschämend für ihn waren, aber er solle das überwinden und mir Ehre handeln. Denn seine Ehre und Pflicht seien es, Victoire zu heiraten.

„Ich kenne Sie so lange Zeit und habe Sie jederzeit als einen Kavalier und Mann von Ehre befunden. Und dabei denk' ich, belassen wir's. Ich habe von den Spottbildern gehört, die publiziert worden sind, und diese Bilder, so nehm' ich an, haben Sie verwirrt und Ihnen Ihr ruhiges Urteil genommen. [...] Aber wie dem auch sei, Sie mußten sich auf sich selbst besinnen und damit zugleich auch auf das, was Pflicht und Ehre von Ihnen fordern.“ (SW: 97)

Nach der Audienz beim König und der Königin überlegte Schach, was er tun sollte. Er war sich seiner Pflicht und Ehre bewusst, und dass er dem König gehorchen muss, aber er hat zwischen seiner Ehre und der Pflicht und seiner inneren Ängste und Gedanken gekämpft, denn er wusste, was das Richtige war, aber sein Charakter war immer noch in großen Konflikt: Er wußte, was er dem König schuldig sei: „Gehorsam! Aber sein Herz widerstritt, und so galt es denn für ihn, etwas ausfindig zu machen, was Gehorsam und Ungehorsam in sich vereinigte, was dem Befehle seines Königs und dem Befehle seiner eigenen Natur gleichmäßig entsprach.“ (SW: 98)

8.6 SCHACHS KAPITULATION UND ENDE

Schon nach einer Stunde war er zu Hause und schrieb ein Billett and Frau von Crayon und Victoire, in dem er sich für sein Benehmen entschuldigt und sie fragte sie, wann er sie besuchen könnte, um ihnen sein Bedauern persönlich zu zeigen und sich zu entschuldigen. Frau von Carayon war übergücklich, als das Billett kam, denn ihr Plan hat funktioniert und sie glaubte, sie hätte das Glück ihrer Tochter gerettet. Am anderen Tag kam Schach zu ihnen und sie haben

sich alle versöhnt, denn sie zeigten Verständnis gegenüber einander und ihrer Situation. Danach sprachen sie weiter von der Hochzeit und den Flitterwochen, worüber sich Victoire ziemlich freute: „Alles, was geschehen war, so schmerzlich es hüben und drüben berührt hatte, war doch schließlich von jeder der beiden Parteien verstanden worden, und wo Verständnis ist, ist auch Verzeihung oder wenigstens die Möglichkeit einer solchen.“ (SW: 100)

Es war Freitag und der Tag der Hochzeit von Schach und Victoire. Nach der Trauung begann der Empfang für Freunde und Familie bzw. eine Feier zu Ehren des frischvermählten Paares. Frau von Carayon und Schach nutzten die Gelegenheit, um sich noch einmal über alles zu unterhalten, was geschehen war. Frau von Carayon bat Schach, Victoire zu lieben und sie zu schützen, denn das sei jetzt seine Verantwortung und Pflicht: „Ich will nicht mit meinem Alter kokettieren, aber ein Jahr ist eine lange Zeit, und wer weiß, ob wir uns wiedersehen. Über Victoire kein Wort. Sie wird Ihnen keine trübe Stunde machen: sie liebt Sie zu sehr, um es können oder zu wollen. Und Sie, lieber Schach, werden sich dieser Liebe würdig zeigen.“ (SW: 105)

Die Kutsche kam und Schach ging fort. Der Groom und Baarsch haben ihn zurück nach Wuthenow gefahren, im Glauben, er wollte für die Flitterwochen noch etwas packen, als sie einen Pistolenschuss hörten. Nachdem sie die Kutsche gestoppt hatten, sahen sie Schach tot – er hatte sich ermordet. Schach hat seine Pflicht erledigt und Victoire geheiratet, ihr seine Namen gegeben, aber seiner Natur konnte er nicht entkommen und so endete er sein Leben, um sich eigentlich von der aufgezwungenen Ehe und Ehre zu befreien. Die Nachricht von Schachs Tod hat sich schnell verbreitet und in einem Brief schrieb Bülow an Sander, dass der Grund, warum sich Schach umgebracht hatte, das verfälschte Bild der Ehre sei. Der Begriff der Ehre sei nicht richtig in der Gesellschaft aufgenommen und solche falschen Predigten der Ehre haben auch Schach umgebracht, obwohl er eine gute Person war.

Ich habe lange dieser Armee angehört, um zu wissen, daß „Ehre“ das dritte Wort in ihr ist; eine Tänzerin ist charmant „auf Ehre“, eine Schimmelstute magnifique „auf Ehre“, ja, mir sind Wucherer empfohlen und vorgestellt worden, die superb „auf Ehre“ waren. Und dies beständige Sprechen von Ehre, von einer falschen Ehre, hat die Begriffe verwirrt und die richtige Ehre tot gemacht. All das spiegelt sich auch in diesem Schach-Fall, in Schach selbst, der, all seiner Fehler unerachtet, immer noch einer der Besten war. (SW: 107)

Die Hauptursache für ein derart verfälschtes Bild sind die Gesellschaft und die gesellschaftlichen Erwartungen von einer Person, die ihr Leben von der Geburt bis zum Tod prägen, was das auch der Fall bei Schach war. Denn durch dieses Bild der Ehre macht die

Gesellschaft aus einer Person nicht einen Helden, sondern eher ein Opfer der gesellschaftlichen Konventionen und des verfälschten Bildes der Ehre.

Da haben Sie das Wesen der falschen Ehre. Sie macht uns abhängig von dem Schwankendsten und Willkürlichsten, was es gibt, von dem auf Trieb sand aufgebauten Urteile der Gesellschaft, und veranlaßt uns, die heiligsten Gebote, die schönsten und natürlichsten Regungen eben diesem Gesellschaftsgötzen zum Opfer zu bringen. Und diesem Kultus einer falschen Ehre, die nichts ist als Eitelkeit und Verschrobenheit, ist denn auch Schach erlegen, und Größeres als er wird folgen. Erinnern Sie sich dieser Worte. (SW: 108)

Nach einer langen Zeit schrieb Victoire einen Brief an ihre Freundin Lisette von Perbandt. Sie rechtfertigte immer noch Schachs Tat und erklärte, wie er diesen Kampf gegen Scham und Spott kämpfen konnte, aber seine Natur war lebendiger als er selber und als jemand der die Heirat nicht wollte, war das sein einziger Ausweg. Ihr Kind ist der Beweis ihrer Liebe zu Schach und auch das Kind hat die blauen Augen seines Vaters, was sie täglich an ihn erinnert, aber sie hat ihm nichts böse genommen, denn seine Freiheit und Glück waren ihr wichtiger als das eigene Glück: „Ein Kardinal läßt sich eben nicht als Ehemann denken. Und Schach auch nicht.“ (SW: 110)

9. SCHLUSSFOLGERUNG

In der Diplomarbeit wird das Thema des Ehrgefühls in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts und der wilhelminischen Zeit, in der Theodor Fontane lebte, aber auch die Zeit der Handlung seiner Werke *Effi Briest*, *L'Adultera* und *Schach von Wuthenow* darstellt, behandelt. Das 19. Jahrhundert bzw. die Zeit des Realismus war eine grausame Zeit, in der der Mensch so lebte, wie die Gesellschaft diktierte. In diesen drei Werken wird nicht nur das Thema von Ehre und Ehrgefühl, sondern auch das Schicksal von Frauen bearbeitet.

Am Anfang der Analyse steht *Effi Briest*, Theodor Fontanes bekanntestes Werk und die Krone seiner schriftstellerischen Tätigkeit. Effi war als eine junge Dame verspielt und fröhlich, man könnte auch sagen, wild. Als Innstetten um ihre Hand bat, war das für die Eltern eine große Ehre, denn er hatte einen ehrenvollen Platz in der Gesellschaft. Sie überzeugten Effi, sie sollte auch Stolz und Ehre fühlen, obwohl sie praktisch noch ein Kind war und nichts von Ehre und Ehe wusste. Die ganze Ehe wurde auf der Ehre begründet und Effi mangelte es an Liebe, Zärtlichkeit und Wärme, die sie in ihrem Elternhaus hatte. Man kann nicht sagen, dass sie Innstetten nicht mochte, aber durch seine Perzeption von Ehre hatte er alle Emotionalität und Zärtlichkeit verloren, oder auch tief in sich verborgen. Effi begann eine Affäre mit dem Major von Crampas, was unehrenhaft war und sie hoffte, sie könnte das für immer verbergen und niemand würde davon wissen, aber nach vielen Jahren hat Innstetten von dieser Beziehung erfahren und musste seine Ehre schützen, indem er Crampas zu einem Duell forderte. In diesem Duell hat er Crampas zu Tode erschossen, aber das war nicht das Einzige, das ermordet wurde. Das war auch Effis Ende, denn sie hat nicht nur ihre Ehre verloren, sondern auch ihr Leben. Sie verlor ihr Zuhause, ihr Elternhaus, ihren Mann und ihre Tochter. Am Ende hat sie der Schuld und Verurteilungen nachgegeben und ist krank geworden. Ihre Eltern fühlten Schuld, ihr einziges Kind wegen Ehre und einer höheren Position in der Gesellschaft im Stich zu lassen, und haben mit ihr ihre letzten Tage verbracht. Effis Wunsch am Todesbett war es, mit ihrem alten Namen, Effi Briest, begraben zu werden, denn sie hätte dem Namen Innstetten nicht ehrenhaft gedient. Aber ist das wirklich eine Ehre - eine junge Frau wegen „Ehre“ zum Tode verurteilen, als ob sie kein Mensch war. War diese Ehre von Innstetten wirklich so groß, um seine Familie zu vernichten und seine geliebte Frau ins Grab zu schicken? In diesem Fall war die Ehre ein Prinzip von Innstetten, denn er konnte anders handeln, aber seine Entscheidung war es, seiner Ehre zu dienen. Durch den Tod von Crampas, Effis Schicksal und die Tötung der Seele seiner Tochter hatte er seine Ehre verloren, obwohl er sich dessen nicht bewusst war.

Das zweite Werk, *L'Adultera*, ist die Geschichte einer jungen Frau, Melanie, die mit dem Kommerzienrat Ezechiel van der Straaten verheiratet wurde. Auch zwischen ihnen gab es einen großen Altersunterschied, aber sie waren auch zwei unterschiedliche Persönlichkeiten. Melanie interessierte sich für Musik und van der Straaten interessierte sich für Kunst. Die größte Angst von van der Straaten war, dass ihm Melanie eines Tages untreu sein wird und ihn für einen jüngeren Mann verlassen würde. Als Mahnung an seine Ängste hat er das Gemälde *L'Adultera* ins Haus gebracht und immer wieder Melanie daran erinnert. Als sie später Rubehn kennengelernt hatte, den ihr Mann in Haus gebracht hatte, fühlte sie sofort große Zuneigung, denn sie waren ähnlich und er hat sie verstanden. Sie hatten eine Affäre und Melanie wurde schwanger. Die beiden haben sich entschieden, in den Süden zu fliehen, aber van der Straaten wollte das verhindern. Er war auch bereit, das Kind als sein eigenes anzuerkennen, nur um seine Ehre zu behalten. Für ihn war seine Ehre die Sicherheit für ein Leben und die Position in der Gesellschaft und er war nicht bereit, diese "Ehre" aufzugeben, um den Preis seines eigenen Glückes, und dessen von Melanie. Aber Melanie hat entschieden, mit Rubehn ein neues Leben zu beginnen. Sie haben eine Tochter bekommen, aber waren nicht glücklich. Mit dem, was sie gemacht haben, haben sie vieles verloren, nicht nur Ehre, sondern auch Geld, Glück, Freunde. Sie waren in diesen schwierigen Zeiten füreinander eine große Stütze und ein großer Trost und zusammen haben sie es überwunden. Sie kamen zurück in die Stadt, wo sich Melanie mit ihren Freundinnen und Schwestern traf, die sie kritisierten, weil sie ihre Kinder zurückgelassen hatte. Das war das Unehrenhafteste, dass sie gemacht hat, denn sie war eine Mutter und musste an ihre Kinder denken. Das Leben in Deutschland war für sie nicht ideal, aber mit der Zeit haben sie wieder einen neuen Sinn gefunden, wie auch ihre Ehre. Sie haben einen neuen Platz in der Gesellschaft gefunden, denn sie zeigten, dass ihre Liebe größer als die Erwartungen der Gesellschaft war und dass die Ehre nie dem Glück einer Person schaden sollte. Denn die Ehre kann nicht von anderen bestimmt werden, sondern als ein eigenes Gefühl durch verschiedene Situationen gestaltet und entwickelt werden.

Das letzte Werk in der Analyse ist *Schach von Wuthenow*. Victoire, die ihre verwitwete Mutter liebte, erkannte, wie sie und Schach sich nahe waren und hatte den Plan, ihre Mutter mit ihm zu verheiraten, denn das wurde auch von der Gesellschaft erwartet. Aber die Mutter wollte das nicht, denn sie liebte nur ihre Tochter. Eines Tages gingen sie auf einen Ausflug, wo Victoire durch ein Gespräch Schach fragte, ob er ihre Mutter heiraten würde, was er völlig ignorierte. Eines Tages wurde Schach bei dem Prinzen Louis von Preußen eingeladen, der Interesse an Victoire zeigte und sie in den Palast einladen wollte. Das störte Schach, aber er hat es nicht

gezeigt. Er besuchte Victoire und die beiden unterhielten sich über die Einladung des Prinzen. Sie haben das anständige Verhalten vergessen und erlebten einen leidenschaftlichen Moment. Sie hatte das ihrer Mutter verborgen, denn es war ein unehrenhaftes Benehmen. Als die Mutter dann aber von ihrer Schwangerschaft und Beziehung mit Schach erfahren hat, hat sie ihn gezwungen, sie zu heiraten, denn es war seine Pflicht und Ehre. Er wollte nicht heiraten und ist nach Wuthenow geflohen. Als er die Verlobung ignorierte, wurde Frau Carayon wütend und bat den König zu intervenieren, denn sie wüsste, dass Schach nie seine Ehre und Loyalität dem König verleugnen würde. Und so war es auch, der König erinnerte Schach auf seine Ehre und ein ehrenhaftes Benehmen. Nach der Hochzeit fuhr Schach mit der Kutsche nach Wuthenow, um noch einige Sachen zu regeln, aber er hat sich stattdessen erschossen. In einem Brief von Bülow's erklärt er, wie das Ehrenbild und das Ehrgefühl eine verzerrte Bedeutung haben und das Individuum ermorden. Melanie hatte ihm das nicht Böse genommen, denn sie war sich bewusst, dass er für die Ehe nicht geeignet war, und dass er dadurch seine Ehre bzw. das Bild der Ehre, das er in seinem Kopf hatte, verloren hat. Hier ist ein Bild der Ehre als Pflicht zu erkennen, was auch am Ende Schach tötete, denn Ehre kann nicht als Pflicht betrachtet werden oder von jemandem bedingt werden, es kommt von innen, aus dem Individuum.

Zum Schluss ist es wichtig anzudeuten, dass die Ehre nicht in strengen Grenzen definiert sein sollte und von jemandem oder etwas verlangt wird. Es ist die Frage der eigenen Idee von Ehre und wie man ehrenhaft handelt. Aufgrund dieser drei Werke kann man erkennen, wie die Ehre das Leben der Menschen definierte und die Gesellschaft durch Generationen übertrug, was ehrenhaftes Benehmen ist. Das führte immer wieder zu zwei Sachen - Tod und Unglück. Ist das Leben einer Person und ihr Glück wirklich so unwichtig, wenn man zu Ehre und Ehrgefühl kommt? Schließlich kann man nur sagen, dass man in der Theorie vielleicht die Perzeption der Ehre anders gestaltet hat, aber immer noch sind diese traditionellen Ansichten in der Gesellschaft geblieben und immer noch kontrolliert die Gesellschaft das Glück jener Person, obwohl man sich dessen nicht bewusst ist.

Aber, wie es scheint, haben aus diesen Werken, die Theodor Fontane und noch viele andere große Schriftsteller geschrieben haben, die Menschen nichts gelernt, sie blieben auf demselben Niveau wie vor mehr als 150 Jahren und das ist sehr zerstörerisch.

10. LITERATURVERZEICHNIS

Primärliteratur:

1. Fontane, T. (1994). *Effi Briest: Roman / Theodor Fontane*. 10. Aufl. Zürich: Manesse Verlag.
2. Fontane, T. (1960). *Werke. L'Adultera*. Erster Band. München: Carl Hanser Verlag.
3. Fontane, T. (1954). *Werke. Schach von Wuthenow*. Wien/München/Basel: Verlag Kurt Deutsch.

Sekundärliteratur:

1. Brenner, P. J. (2011). *Neue deutsche Literaturgeschichte*. Vom "Ackermann" zu Günter Grass. 3., überarb. und erw. Aufl. Berlin; New York: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG.
2. Einecke, G. (2009). *Deutsch. Kompetent. Oberstufe*. Stuttgart: Ernst Klett Verlag GmbH.
3. Geist, A. (2005). *Effi Briest. Theodor Fontane*. München: Mentor Verlag GmbH.
4. Jolles, C. (1993). *Theodor Fontane*. 4., überarb. und erw. Aufl. Stuttgart; Weimar: Verlag J.B. Metzler.
5. Krug-Richter B., Ludwig, U., Schwerhoff, G. (2012). *Das Duell - Ehrenkämpfe vom Mittelalter bis zur Moderne*. UVK Verlag. Ein Unternehmen der Geschichte
6. Lindau, P.: *Der Zug nach Westen* [Rezension, 1886, Fassung aus dem Nachlass]. In: Ders.: *Sämtliche Werke*. Hrsg. v. Walter Keitel, Helmut Nürnberger. München 1969ff., Abt. III, Bd. 1: Aufsätze und Aufzeichnungen. Hrsg. v. Jürgen Kolbe. München, S. 568-570, hier S. 568f.
7. Nürnberger, H. (2004). *Theodor Fontane. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
8. Pleticha, H. (1984). *Deutsche Geschichte*. Gütersloh: wissenmedia.
9. Solar, M. (2003). *Povijest svjetske književnosti. Kratki pregled*. Zagreb: Golden marketing.

Internetquellen:

1. Duden.de
die Ehre - <https://www.duden.de/rechtschreibung/Ehre> (26.12.2023.)
der Psychograph - https://www.duden.de/rechtschreibung/Psychograf#google_vignette
(20.11.2023.)

2. Enzmann, D., Brettfeld, K., Wetzels, P. (2004). *Männlichkeitsnormen Und Die Kultur Der Ehre*. Soziologie der Kriminalität (S. 264-287)
https://www.researchgate.net/publication/286420810_Mannlichkeitsnormen_Und_Die_Kultur_Der_Ehre (18.11.2023.)
3. Fontane, T. (1851). *Gedichte*. Berlin
https://www.deutschestextarchiv.de/book/view/fontane_gedichte_1851?p=64
(26.12.2023.)
4. Geifers, S. (2013). *Das Duell in Frankreich 1789-1830. Zum Wandel von Diskurs und Praxis in Revolution, Kaiserreich und Restauration*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag
<https://www.degruyter.com/document/doi/10.1524/9783486735895.303/html>
(17.11.2023.)
5. Korff, W. (1966). *Ehre, Prestige, Gewissen*. Köln: Verlag J.P. Bachem
<https://epub.ub.uni-muenchen.de/4526/1/4526.pdf> (19.11.2023.)
6. Learnattack.de
Poetischer (oder bürgerlicher) Realismus (um 1848-1890) -
<https://learnattack.de/schuelerlexikon/deutsch/poetischer-oder-buergerlicher-realismus-um-1848-1890> (4.11.2023.)
7. Leventhal, J.H. (1991). *Fact into Fiction: "Effi Briest" and the Ardenne Case*. *Colloquia Germanica*, 1991, Vol. 24, No. 3 (1991), pp. 181-193.
https://www.jstor.org/stable/23980386?seq=1#metadata_info_tab_contents
(20.11.2023.)
8. Martini, F. (1981). *Deutsche Literatur im bürgerlichen Realismus 1848-1898*. 4. Auflage. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
https://books.google.hr/books?hl=hr&lr=&id=2Ii8DQAAQBAJ&oi=fnd&pg=PA1&q=deutsche+geschichte+realismus&ots=7OA5FG08iO&sig=Uo8nfoMs_9Vk1nc-Trf1L1A2ffQ&redir_esc=y#v=onepage&q&f=false (20.10.2023.)
9. Murrenhoff, S. (2014). *Die Literatur des Realismus (1848-1880/90)*. Zeit Online
https://blog.zeit.de/schueler/2014/05/06/literatur-des-realismus/?wt_ref=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F&wt_t=1697549308078&utm_referrer=https%3A%2F%2Fblog.zeit.de%2F (20.10.2023.)
10. Osterhammel, J. (2012). *Informationen zur politischen Bildung 315 – Das 19. Jahrhundert*. Bundeszentrale für politische Bildung.
<https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/das-19-jahrhundert-315/> (24.10.2023.)

11. Schneider, J. (2002). *Masculinity, Male Friendship, and the Paranoid Logic of Honor in Theodor Fontane's Effi Briest*. *The German Quarterly*, Summer, 2002, Vol. 75, No. 3, S. 265-281
<https://www.jstor.org/stable/3072709> (15.11.2023)
12. Scriba, A., Burkhard, A. (2015). *Kaiserreich. Alltagsleben*. Deutsches Historisches Museum. Berlin
<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/kaiserreich/alltagsleben.html> (10.11.2023.)
13. Scriba, Arnulf, (2015). *Das Kaiserreich*. Deutsches Historisches Museum: Berlin
<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/kaiserreich> (25.10.2023.)
14. Stahl, E. L. (1964). *Bürgerlicher Realismus*. *The Modern Language Review*, Apr. 1964, Vol. 59, No. 2 (Apr. 1964), pp. 245- 249.
https://www.jstor.org/stable/3721752?refreqid=excelsior%3Abb98b8f41fc0065d19ca26cea0d2e36d&seq=1#metadata_info_tab_contents (02.11.2023.)
15. Westhoff, J.; Westhoff, A. (2017). *Über einen schwierigen Begriff. Der Kampf mit der Ehre*. Deutschlandfunk Kultur
<https://www.deutschlandfunkkultur.de/ueber-einen-schwierigen-begriff-der-kampf-mit-der-ehre-100.html> (15.11.2023.)
16. Wortwuchs.net
Realismus - <https://wortwuchs.net/literaturepochen/realismus/> (01.11.2023.)
17. Xlibris.de - Biografie Theodor Fontane.
<https://www.xlibris.de/Autoren/Fontane/Biographie/Seite2> (16.10.2023.)
18. Ziemann, B. (2016). *Informationen zur politischen Bildung 329 - Das Deutsche Kaiserreich 1871-1918*. Bundeszentrale für politische Bildung.
<https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/das-deutsche-kaiserreich-1871-1918-329/> (23.10.2023.)

Zusammenfassung

Das Ehrgefühl in Theodor Fontanes Werken *Effi Briest*, *L'Adultera* und *Schach von Wuthenow*

Ehre – was bedeutet sie und welche Auswirkungen hat sie auf das Leben der Menschen? Kann die Ehre falsch interpretiert und ein verzerrtes Bild von Ehre erzeugt werden oder muss man ehrenhaft handeln, weil es so sein sollte? Wird die Ehre von der Gesellschaft oder etwas Höherem bestimmt? Gerade diese Fragen ziehen sich durch diese Diplomarbeit, die zurückgeht in das 19. Jh., in die Zeit des Realismus, als 1871 das Deutsche Kaiserreich gegründet wurde. Die gesellschaftlichen Verhältnisse wurden durch die Kriege um das geeinte Deutschland und die Herrschaft des ersten preußischen Kaisers Wilhelm I. bestimmt. Das politische Bild dieser Zeit entfaltete sich während der Herrschaft Wilhelms II. und dem Reichskanzler Otto von Bismarck. In der goldenen Zeit seiner Herrschaft hatte Bismarck einen großen Einfluss auf die Gesellschaft und die gesellschaftlichen Verhältnisse, sogar größer als der Kaiser selbst, und als solcher erscheint sein Name häufig in Romanen und Novellen dieser Zeit. Der Realismus in Deutschland war eine Zeit großer sozialer, kultureller und technologischer Veränderungen. Immer mehr Menschen zogen aufgrund größerer Beschäftigungsmöglichkeiten in die Großstädte und so entwickelte sich die Industrie immer weiter. Der Adel und das Militär als ehrenhafte Bürger und Träger von Kultur, Bräuchen und Lebensart spielten eine wichtige Rolle. Auch Theodor Fontane beschäftigte sich mit Fragen der Gesellschaft und sozialen Phänomenen und deckte in seinen Werken *Effi Briest*, *L'Adultera* und *Schach von Wuthenow* das gesamte Themenspektrum aus dem gesellschaftlichen Leben der damaligen Zeit ab, was zugleich auch eine Kritik der damaligen Zeit war, weil Fontane selbst ein großer Kritiker gesellschaftlicher Verhältnisse und Erwartungen sowie der Etikettierung von etwas als moralisch oder unmoralisch war. Das Thema Ehre und Ehrgefühl zieht sich durch diese drei Werke und wird auf unterschiedliche Weise behandelt. Am Ende läuft alles auf dasselbe hinaus: Ehre aufgrund der Stellung einer Person in der Gesellschaft und darauf, dass Frauen verpflichtet sind, die Ehre eines Mannes zu schützen, sonst gibt es in der Gesellschaft keinen Platz für sie. Am Thema Ehre zeigte Theodor Fontane auch die Stellung der Frau im 19. Jh und was es bedeutete, eine Frau zu sein, was sie aufgab und was sie als normal akzeptieren musste, um in der Gesellschaft zu bestehen und um ihre Ehre zu erhalten.

Schlüsselwörter: Ehre, Ehrgefühl, Otto von Bismarck, Wilhelm II., Realismus, Gesellschaft, gesellschaftliche Erwartungen, Frage der Ehre, Prinzipien, Schicksal der Frau

Sažetak

Osjećaj časti u djelima Theodora Fontanea *Effi Briest*, *L'Adultera* i *Schach von Wuthenow*

Čast – što to znači i kakav utjecaj ima na ljudske živote? Može li se čast krivo protumačiti i stvoriti iskrivljena slika časti ili pak postupati časno jer se tako mora? Određuje li što je čast društvo ili nešto više od njega? Upravo su to pitanja koja se provlače kroz ovaj diplomski rad koji seže u 19. stoljeće, u vrijeme realizma, kada je Njemačko Carstvo osnovano 1871. godine. Društvene uvjete odredili su ratovi za ujedinjenu Njemačku i vladavina prvog pruskog cara Wilhelma I. Politička slika tog vremena odvijala se i za vrijeme vladavine Wilhelma II i kancelara Otta von Bismarcka. Tijekom zlatnog razdoblja svoje vladavine, Bismarck je imao velik utjecaj na društvo i društvene prilike, čak i veći od samog cara, pa se njegovo ime često pojavljuje u romanima i novelama tog razdoblja. Realizam u Njemačkoj bio je vrijeme velikih društvenih, kulturnih i tehnoloških promjena. Sve više ljudi selilo se u velike gradove zbog većih mogućnosti zapošljavanja, pa se industrija snažno razvijala. Plemstvo i vojska imali su važnu ulogu kao građanski sloj i nositelji kulture, običaja i načina života. Theodor Fontane bavio se i pitanjima društva i društvenih pojava te je u svojim djelima *Effi Briest*, *L'Adultera* i *Schach von Wuthenow* obuhvatio cijeli niz tema iz tadašnjeg društvenog života, što je ujedno bila i kritika tog vremena, jer je Fontane bio veliki kritičar društvenih prilika i očekivanja kao i etiketiranja nečega kao moralnog ili nemoralnog. Tema časti i osjećaja časti provlači se kroz ova tri djela i obrađena je na različite načine. Na kraju se sve svodi na isto: čast se određuje na temelju položaja osobe u društvu i na tome da su žene dužne štititi čast muškarca, inače za njih nema mjesta u društvu. Na temelju pojma časti Theodor Fontane pokazao je i položaj žene u 19. st. i što je tada značilo biti žena, čega se odricala i što je morala prihvatiti kao normalno da bi opstala u društvu te uopće sačuvala svoju čast.

Ključne riječi: čast, osjećaj časti, Otto von Bismarck, Wilhelm II, realizam, društvo, društvena očekivanja, pitanje časti, načela, sudbina žene

Summary

The sense of honour in Theodor Fontane's works *Effi Briest*, *L'Adultera* and *Schach von Wuthenow*

Honor - what does it mean and what impact does it have on people's lives? Can honour be misinterpreted and create a distorted image of honour, or can one act honourably because one should? Is honour determined by society or something more? These are exactly the questions that run through this graduation thesis, which goes back to the 19th century, the time of realism, when the German Empire was founded in 1871. The social conditions were determined by the wars for the united Germany and the rule of the first Prussian emperor Wilhelm I. The political picture of this time took place during the reign of Wilhelm II and the imperial chancellor Otto von Bismarck. During the golden period of his reign, Bismarck had a great influence on society and social conditions, even greater than the emperor himself, and as such his name often appears in novels and short stories of the period. Realism in Germany was a time of great social, cultural and technological changes. More and more people moved to big cities for better job opportunities, so the industry continued to develop. The nobility and the army played an important role as honourable citizens and bearers of culture, customs and way of life. Theodor Fontane also dealt with issues of society and social phenomena, and in his works *Effi Briest*, *L'Adultera* and *Schach von Wuthenow*, he covered a whole range of topics from the social life of that time, which was also a criticism of that time, because Fontane himself was a great critic social conditions and expectations as well as labelling something as moral or immoral. The theme of honour and the feeling of honour runs through these three works and is dealt with in different ways. In the end, it all boils down to the same thing: honour based on a person's position in society and that women are obliged to protect a man's honour, otherwise there is no place for them in society. On the topic of honour, Theodor Fontane showed the position of women in the 19th century and what it meant to be a woman, what she had to give up and what she had to accept as normal in order to survive in the society and preserve her honour in general.

Key words: honour, sense of honour, Otto von Bismarck, Wilhelm II, realism, society, social expectations, question of honour, principles, fate of women